

UHU

HEFT 1
5. JAHRGANG
BERLIN
OCTOBER 1928
*
1 MARK



29 NOV. 1961



KHEDIVE • ROSENKAVALIER • III. SORTE

8 PF.

5 PF.

6 PF.

ÖSTERREICHISCHE REGIEZIGARETTEN

Seite 52-60 füll
" 73-78 "
" 103-110 "

GREIFEN
AUCH SIE ZU.....



ES IST
PARLOPHON

WILLINGER

Parlophon-Musikplatten und -Apparate sind erhältlich in
den offiziellen Verkaufsstellen des Lindström-Konzerns:

Berlin, Leipziger Straße 110, Kurfürstendamm 29, Friedrichstraße 91, Oranienstraße 64, ferner
in allen anderen Odeon- und Parlophon-Musik-Häusern und besseren Fachgeschäften

CARL LINDSTRÖM A. G. / BERLIN SO 36

U H U
 D A S M O N A T S - M A G A Z I N
 HEFT 1 / 5. JAHRGANG / OKTOBER 1928

*
 I N H A L T

	Seite
LENBACHS ENKEL Photographisches Porträt von Frau Neven Du Mont mit ihren Kindern	9
HERBST IN DEN WEINBERGEN Zwei Landschaftsaufnahmen	10
DER LETZTE FAHRENDE SÄNGER Klabund †. Von Otto Zarek. Mit Porträts und Versen des Dichters . .	12
NOBILE Von Gustaf Kauder. Mit Bildbeigaben	16
SEEPFERDCHEN Photographie aus dem Berliner Aquarium	25

VORWERK=TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK&©, BARMEN

	Seite
„MASSE MENSCH“ Verse von Theobald Tiger. Mit einer Photographie	26
GRETE WIESENTHAL Scenenbild aus dem „Perchtenspiel“	28
KENNST DU DIE NAMEN DEINER URGROSSELTERN? Von Fritz Zielesch. Mit einer Ahnenerbtafel	29
ALS DIE JACKSON-GIRLS AUF URLAUB WAREN Eine Bilderserie von Sasha Stone	34
VINCENT VAN GOGH Von Julius Meier-Gräfe. Mit Reproduktionen nach den Bildern des Malers und Photographien	40
ANITA UND ROSITA Photographisches Porträt zweier Schwestern	46
TUGEND IN ARGENTINIEN Von E. Lindmann. Zeichnungen von Godal	47
EIN GUTES MITTEL GEGEN O-BEINE Zeichnung von Ottomar Starke	53



	Seite
SCHLAFENDE Photographische Studie	54
LORE UND LORCHEN Photographie	55
ZAHLEN UBER WOLKENKRATZER Von Professor Walter Gropius. Mit photographischen Beispielen . . .	56
DER STECKBRIEF Zeichnung von Charles Girod	61
WOLLEN SIE DIE WAHRHEIT UBER SICH HÖREN? Ein neuer Weg zur Selbsterkenntnis. Zeichnung von Walter Trier . . .	62
WIE SCHNELL EIN SCHIFF SINKT . . . Zwei Momentaufnahmen	65
DIE JAGDMEUTE Von Wilhelm Müseler. Mit Bildbeigaben	66
SEX APPEAL Ein neues Schlagwort für eine alte Sache. Von Anita. Mit photographischen Porträts	72



**ANKER
TEPPICHE**

**GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN - RHLD.**

Wie sehen Dich fremde Augen?



Beantworten Sie die Frage ehrlich. Ihr Teint kann immer wundervoll und fehlerlos bleiben.

Unschöne Haut kann niemals ganz verborgen werden. Befragen Sie Ihren Spiegel und verlangen Sie eine unparteiische Antwort von ihm. Finden fremde Augen Ihren Teint fleckenlos, anziehend, frisch und jugendlich wie bei einem jungen Mädchen? Oder etwa nicht? Nun haben Millionen von Frauen eine einfache und sichere Methode entdeckt, diese jugendliche Frische zu bewahren, die so sehr zur Schönheit beiträgt, und auch Autoritäten der Schönheitspflege empfehlen diese Methode überall:

Regelmäßige, gründliche Reinigung

Die feinen Poren müssen regelmäßig und gründlich gesäubert werden, müssen jeden Tag von dem angesammelten Schmutz, von Puder, Rouge und Schweiß befreit werden. Aber diese Reinigung muß milde und sanft geschehen, damit das Hautgewebe nicht gereizt wird.

Sie brauchen nichts anderes zu tun, als jeden Abend vor dem Schlafengehen sich gründlich mit der milden Palmolive-Seife zu waschen. Massieren Sie den kremartigen, weichen Schaum gut in die Haut und spülen Sie dann mit Wasser nach. Wiederholen Sie das Waschen, indem Sie die Haut massieren und spülen Sie dann nochmals ab, alles sehr sorgfältig.

Vermeiden Sie aber einen Irrtum:

Glauben Sie nicht, daß jede Seife, die zufällig dieselbe Farbe hat oder aus Palm- und Olivenölen bestehen soll, Palmolive-Seife ersetzen könnte. Palmolive-Seife kostet trotz ihrer hohen Qualität nur 40 Pf. das Stück. Kaufen Sie noch heute ein Stück, und Sie werden schon in einer Woche den überraschenden Erfolg wahrnehmen.

Palmolive G. m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus, Fabrik Hamburg.

Jetzt

40 Pf.



—ACHTUNG!—

Palmolive wird nie unverpackt verkauft — und ist nur echt in der grünen Packung mit der goldenen Schrift auf schwarzem Band.

PALMOLIVE *Seife*

ILLUSION AUF DER VARIETÉBUHNE

Photographien 78

DIE GESCHICHTE VOM WILDEN CUNNINGHAM

Erzählung von Carl Zuckmayer. Zeichnungen von Ottomar Starke . . 80

UHU-UMSCHAU

Bayerische Auswandererdörfer. Von Hans Arthur Thies / Ein Irrtum Goethes Von Georg Hermann / Auflösung der Intelligenzaufgaben aus voriger Nummer / Frag' mich noch was / Golf mit Wörtern 91

UNSER NEUES KREUZWORT-RATSEL 112

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 12 auf Seite 108

★

Umschlagzeichnung von M. Schwarzer

★

Copyright 1928 by Ullstein A. G., Berlin



Phot. Neumann-Rabe

Die schöne Filmkünstlerin Dorrit Leska

urteilt über TAKY: „Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen versichern, daß Ihr TAKY-Präparat alle anderen Mittel dieser Art bei weitem übertrifft. Ich benutze es seit langer Zeit und bin immer wieder von der schnellen und radikalen Wirkung überrascht. Nach meiner Ansicht sollte keine moderne Frau sich den Gebrauch dieser bequemen und angenehmen Creme entgehen lassen.“

TAKY ist ein völlig unschädliches, stets gebrauchsfertiges Mittel, das ohne jede Vorbereitung auf die betreffende Körperstelle aufgetragen wird und in fünf Minuten sämtliche Härchen bis zur Wurzel entfernt.

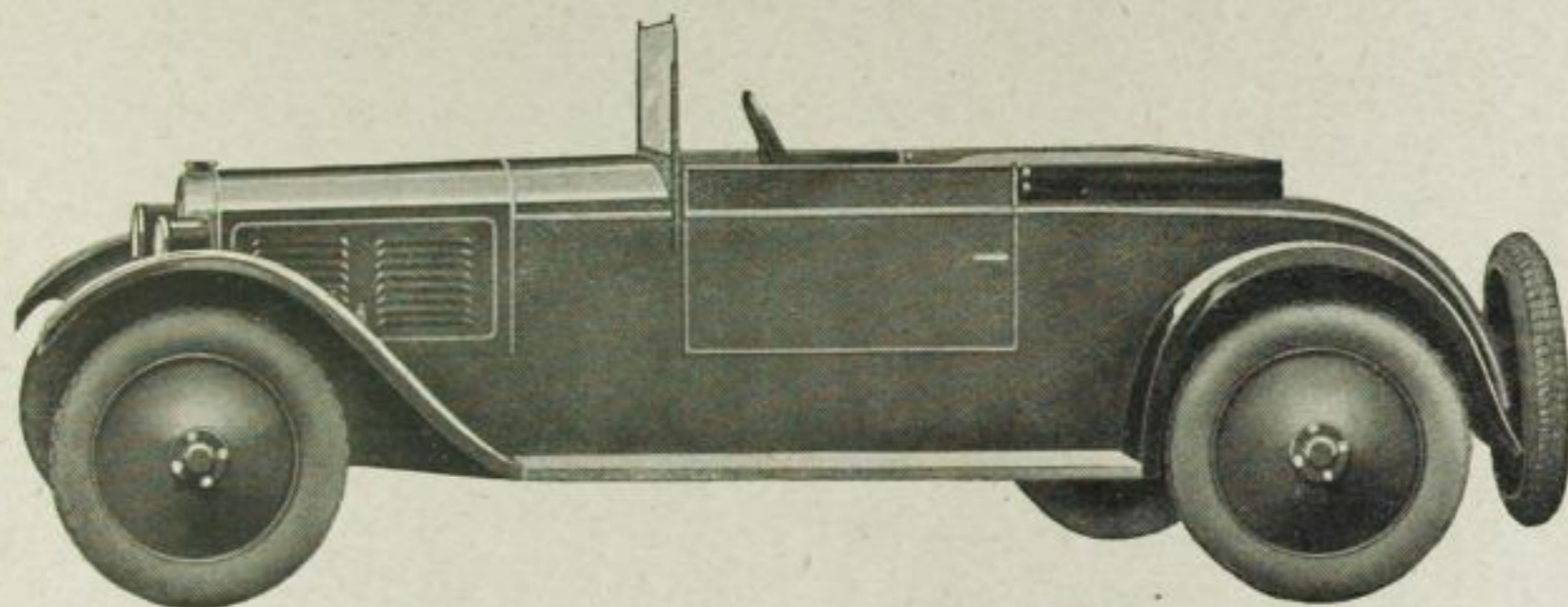
TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Preis M. 2.50 pro Tube. Jeder Tube ist ein Garantieschein beigelegt. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kalkreuthstraße 4. Nollendorf 9666

Das ist sie

die Preisträgerin im größten Schönheitswettbewerb aller Zeiten. Ihre Körpermaße sind nebenstehend festgehalten. Es ist wiederum ein Beweis dafür, daß die **vollschlanke Figur** gesiegt hat. Übertriebene Magerkeit wirkt unschön. Abhilfe schaffen Sie mit „Eta-Tragol-Bonbons“. Die unschönen Knochenvorsprünge an den Wangen und Schultern schwinden. Pfund für Pfund nehmen Sie zu, an allen Körperteilen zeigt sich Fettsatz. Unbehagen und Unlust weichen, und nach ein paar Wochen hat das bisherige schwächliche Aussehen einer **vollen ebenmäßigen Erscheinung** Platz gemacht. Durch den Genuß der „Eta-Tragol-Bonbons“ läßt sich das Körpergewicht in einigen Wochen 10 bis 30 Pfund erhöhen. Zugleich schaffen sie aber auch, indem sie die roten Blutkörperchen vermehren, Nervenkraft und Blut.



„Eta“-Chemisch-techn. Fabrik
Berlin-Pankow 109, Borkumstraße 2



Was man über das neue DKW-Auto hört!

Über 1 Jahr gespannter Erwartung! Der Wunsch, den Wagen erst herauszubringen, wenn er in allen feinen Teilen erprobt und bewährt ist, hat den Lieferungsbeginn verzögert. In den letzten Wochen wurden nun einige 100 DKW-Autos geliefert. Entsprechen diese Wagen den hohen Erwartungen, welche man an das Zeichen „DKW“ knüpft? Dies ist die brennende Frage aller Autointeressenten.

Vom Werk wurden noch keine Rennen befochten. Von den Privatfahrern auf ferienmäßigen Wagen wurden aber in der kurzen Zeit schon sehr schöne Erfolge erzielt. So befritten die Herren W. Kleine-Beeck, Bielefeld und Karl Kleine, Hamm, die Westfalen-Lippe-Fahrt am 22. Juli strafpunktfrei und erhielten je eine goldene Plakette. „Alles ist voll Lob über den neuen deutschen Kleinkraftwagen“ so drahtet nach dem Rennen Herr Kleine-Beeck.

Herr Berthold Plaut, Nordhausen, erledigte die Harz-Gebirgsfahrt über eine äußerst schwierige Strecke von 600 km strafpunktfrei u. preisgekrönt.

Frl. Hildegard Kallweit, Danzig, beteiligte sich noch am Kaufstage an der ADAC-Nachfernfahrt Danzig Königsberg und zurück (400 km) und erzielte einen silbernen Pokal wie eine Plakette.

Die Zahl der täglich eingehenden Anerkennungs schreiben ist zu groß, um sie alle hier anzuführen. Sie sind alle voll des Lobes und klingen wie folgende Beispiele:

Herr G. v. Kaiz, Neckarsulm: „Die Leute sind alle ganz begeistert und entzückt über den Wagen“.

Herr Dipl.-Ing. E. Geil, Bad Homburg: „Mit der Leistung und dem Aussehen der Ausstattung usw. bin ich sehr zufrieden. Meine diesbezüglichen Erwartungen hat er jedenfalls übertroffen“.

Das DKW-Auto hat in seiner Preisklasse große Konkurrenten. Es lohnt sich also kurz zu unter-

suchen, was das DKW-Auto mehr bietet als die anderen. Zunächst besticht die Schönheit des Wagens, die jeden Besitzer mit Stolz erfüllen wird. Ferner die bequemen breiten Sitze und der hintere Sitz für 2 weitere Personen, auch als Gepäckraum geeignet. Schon diese drei Merkmale kann man nicht bei allen Kleinwagen feststellen. Aber auch die Ausrüstung ist besonders luxuriös. Nicht nur wie üblich komplette elektrische Anlage, 5fache Ballonbereifung, Vierradbremse, Banjo-Achse, sondern auch Doppeltufenvergaser und Staubfilter, einsteckbare Seitenwände, Allwetterverdeck, Reservelitz für 2 Personen, Scheibenwischer, Tachometer usw.

Noch bestechender für den Autoliebhaber wird sein, daß das DKW-Auto schneller ist als andere seiner Klasse, ja, am Berge wesentlich stärkere Wagen überbietet.

Diese Überlegenheit in Schönheit, kompletter Ausrüstung und Schnelligkeit dürfte viele zweifelnde Käufer bewegen, sich für DKW zu entscheiden.

Bei vielen noch ausschlaggebender aber wird sein, daß DKW, wie vom Motorradgeschäft her gewohnt, konkurrenzlose Ratenbedingungen herausbringt, keine Versicherung verlangt, als einzige Firma sich an einer wahlweisen Versicherung aber finanziell beteiligt. 595.- RM Anzahlung und Monatsraten von 185.- RM sind äußerst bequem bemessen. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen A.-G., Zschopau U in Sa., die durch die Höchstleistung ihrer DKW-Zweitaktmotoren sich in wenigen Jahren zur größten Motorradfabrik der Welt entwickelt haben, auch im Autogeschäft bald eine führende Stellung einnehmen werden. Weitere Angaben und Vertreternachweis durch das Werk.



Kranker, willst Du gesund werden?

Laß Dich behandeln mit **Homöopathie Madaus**

denn nicht ohne Grund erkennen führende Wissenschaftler den Wert der Homöopathie an. Ein nicht richtig hergestelltes homöopathisches Mittel – kaufen, heißt jedoch sein Geld aus dem Fenster werfen, darum seien Sie klug und fordern Sie Original-Madaus-Abfüllung, bei der die wirksame Substanz durch Spezialverfahren aufs höchste aktiviert ist. Zum Selbststudium der Homöopathie genügt das 330 Seiten starke Buch „Homöopathischer Hausarzt“ von Prof. Dr. Hering, welches Ihnen unter Benutzung des untenstehenden Gutscheines zum Preise von M 1.– (Ausland 1.25) franko auf Anforderung zugestellt wird. Das Buch ist auch zu günstigem Preise zu beziehen von Apotheken mit dem Madaus-Niederlagen-Schild oder von den homöopathischen Vereinen. Zum fortlaufenden Studium aller Gesundheitsfragen empfehlen wir die Berliner Monatszeitschrift „Neue Homöopathische Zeitung“ durch die Post zu beziehen (M 0.30 pro Nummer). Wer sich für Biochemie interessiert, fordere Spezialliteratur. Treten Sie dem örtlichen Gesundheitsverein bei! Auskunft erteilt Dr. Madaus & Co., Radeburg.

Aus schneiden!

GUTSCHEIN

An die Firma Dr. Madaus & Co., Radeburg

Für die in Freimarken beiliegende Mark 1.– (Ausland 1.25) bitte ich um porto- und verpackungsfreie Zusendung von Herings „Homöopathischer Hausarzt“, 330 S. stark.

Name:

Ort:

Straße:

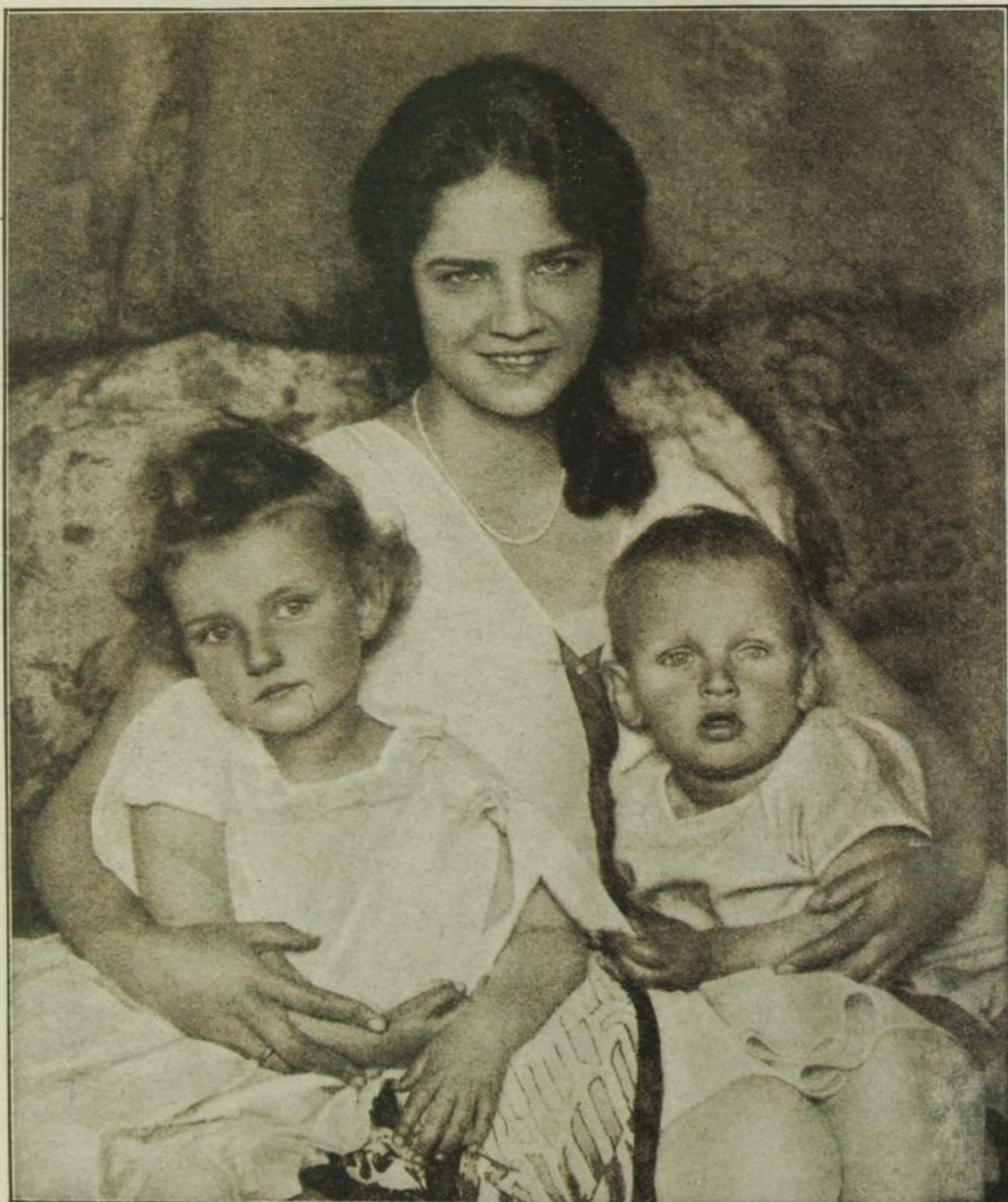
(Deutlich schreiben!)



* U H U *

D A S M O N A T S - M A G A Z I N

5. JAHRGANG * HEFT 1 * OKTOBER 1928



Phot. Erfurth

Lenbachs Enkel
Frau Gabriele Neven Du Mont, die Tochter des Malers Lenbach, mit ihren Kindern.



Die Kirche am Weinberg

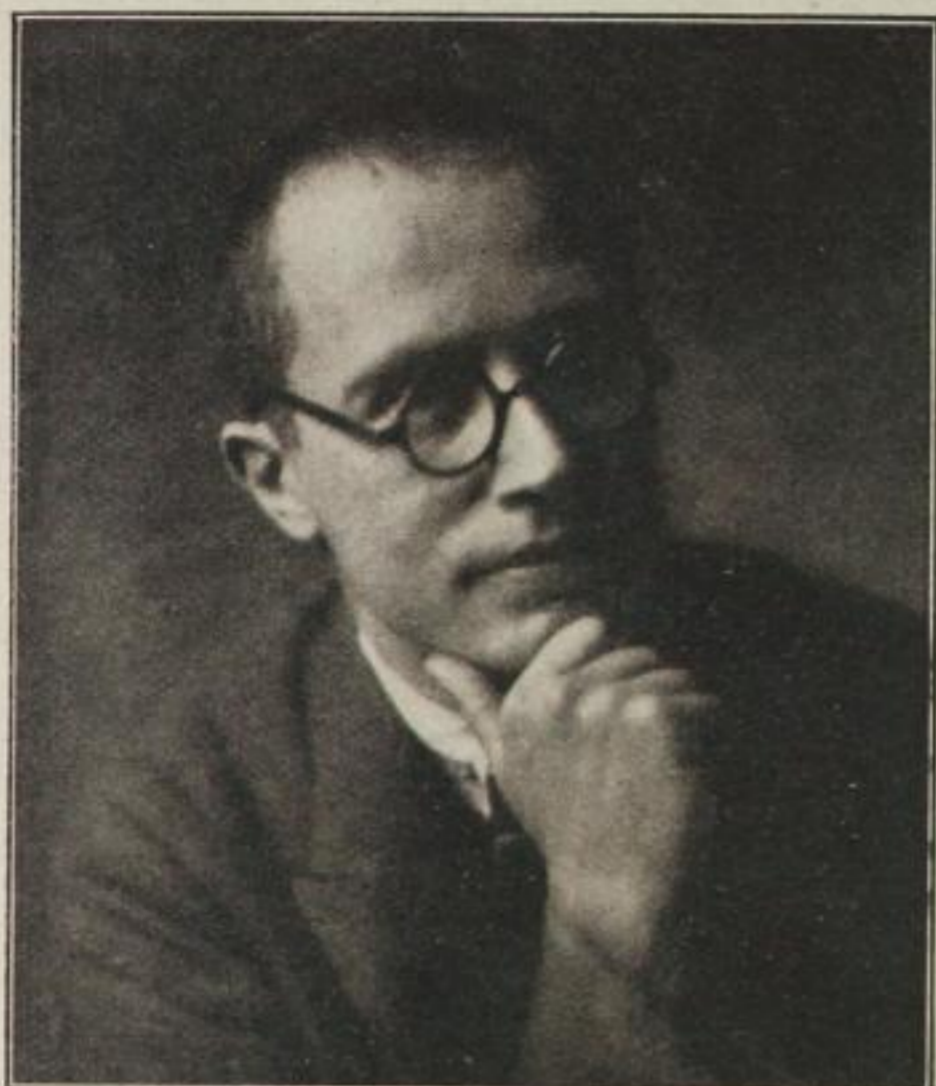
Weinbergen



Renger-Foto D. W. B.

Der Moselwein reift

Der letzte fahrende Sänger



Phot. Riess

Eine der letzten Aufnahmen
des Dichters Klabund

Dem Dichter
Klabund
zum Gedächtnis

Von

Otto Zarek

*Das Es der Dinge, dem ich mich verschrieben.
Es mildert sich zum Du der Träumerei.
Ich werde ewig meine Seele lieben
In ihrer Ruh, in ihrer Raserei.
Geliebte, Ewige an meinem Mund:
Ich bin und war und werde sein Klabund.*

★

Als Siebzehnjähriger tritt der junge Alfred Henschke aus Crossen a. d. O. in die Literatur ein — — nein, er springt hinein mit dem Schellengeklirr der Seiltänzer und Bänkelsänger, diesen ewigen Kameraden der wahren Poeten. Von München aus schickt er seine ersten Verse, auf Telegrammformulare hingehauen, als sei der Verfasser ein verhungerner Vagant, an Alfred Kerr; der druckt sie sofort im „Pan“. Am nächsten Tage ist „Klabund“ ein Name — auch bei den königlich preußischen Staatsanwaltschaften, die den Dichter wegen Gotteslästerung verfolgen. Der Siebzehnjährige aber sitzt schon hustend und fahl im Zuge nach Davos; mit der Lunge stimmt es nicht ganz. Im Anfang schon: der Ruhm; im Anfang schon: die Krankheit. Im Anfang schon: das Entwurzeltsein, das Aus-der-Bahn-geschleudert-Sein, das Vagantentum.

Nach dem prometheischen Aufschrei seiner ersten Verse, die er — romantisch und vagantisch — unter dem Titel herausschleudert „Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern!“ folgt schon das grausige Wirklichkeitsbild „Krankheit“, in dem er — fünfzehn Jahre vor dem „Zauberberg“ Thomas Manns — das Schicksal der Tuberkulösen mit wehmütiger Wissendheit und doch mit zynischem Humor festhält.

Krankheit, Ruhelosigkeit, Sorgen haben ihm den Zwang auferlegt, im Rapidtempo zu arbeiten; aber da er ein Dichter war, durchdrang er mit schöpferischer Kraft die Situation der Not und zog aus Krankheit und Armut, an denen andere Dichter zerschellt sind, ein schöpferisches Prinzip; er mußte schnell schreiben, brauchte Geld, hat keine Zeit — — und siehe, die Schnellporträts des „Moreau“, des „Bracke“, des „Pjotr“ und jetzt, die letzte Gabe des Verblichenen, des „Borgia“, wurden

reife, große Kunst, wurden neue Form.

Davos ertrug der Dichter nicht lange; zu früh verließ er es — um immer wieder, todkrank, vom Blutsturz befallen, nach Davos zurückzukehren. Er lebte wie ein Flüchtling, ein Kranker auf Urlaub. So berauschte ihn das nächtliche Berlin, das München der Faschingszeit, dann wieder gab er sich ganz dem Naturerleben hin, saß einsam an den milden Seen des Tessin, schwärmte durch das südliche Italien, und endlich fand er Brioni als den Ort, an dem er glücklich verweilen durfte.

Dieser unruhigen Seele des Kranken fand zweimal einen Frieden: in der Liebe. Er liebte, wie nur die großen Romantiker liebten. Als ihm die erste geliebte Frau in Davos entrissen

ward, sandte er jahrelang die schönsten Gedichte, Gebete eines Trauernden, ihr nach. Nach vielen Jahren begegnete er, an einem Augusttag, im Münchener Hofgarten der jungen Schauspielerin Carola Neher; diese Liebe hat ihm einen neuen Glauben an das Leben gegeben. Er fand die Kraft, in großer Ruhe zu arbeiten. So entstand der „Kreidekreis“, der ein Welterfolg wurde. Als er im Juli, zum letzten Male, von Brioni nach Davos fuhr, von neuen Fieberattacken befallen, war er ganz erfüllt von dichterischen Plänen. Er glaubte nicht, daß der Tod, mit dem er zwanzig Jahre siegreich gerungen, ihn jetzt aus Schaffenslust und Lebensglück reißen würde. Der Tod war gütig; er starb in den Armen der Frau, die er liebte, ohne Bewußtsein.

Der Dichter Klabund wird unvergessen bleiben durch sein Werk; aber unvergessen soll auch bleiben, wie der Mensch Klabund trotz eigener Not und Qual der treueste Kamerad, der hilfreichste Freund der Leidenden gewesen ist. Er sah, als er mit 37 Jahren verschied, noch aus wie ein staunender Knabe, mit gütigen, wehmützlich schauenden Augen. Er war ein Dichter und ein Kind, staunend und wissend zugleich, ein wenig Zigeuner, Eulenspiegel, Vagant, ein Poet ganz und gar, dieser Alfred Henschke aus Crossen an der Oder . . .



Phot. Zander & Labisch

Der Dichter Klabund mit seiner Gattin Carola Neher
auf einem Ball

Aus den Gedichten

Die verlorene Welt

*Ich bin ohne Glück und unrasiert,
Meine Hosen drehn sich in Spiralen.
Meinen Hut hat mir ein Herr entführt,
Ohne ihn entsprechend zu bezahlen.*

*Meine Gummischuhe weilen wo?
Ebendort zweihundert Manuskripte,
Die der Straßenreiniger rauh und roh
In den Exkrementenkasten schippte.*

*Goldne Nadel, die den Schlips bestacht!
O ihr braunpunktierten Oberhemden!
Eines zieht das zweite andre nach;
Meine Heimat wandelt unter Fremden.*

*Wäscherin stahl mir das letzte Glück.
Die Vermieterin möblierter Höhlen
Legt mir auf den Nachttisch Beil und Strick,
Um mir zart das Jenseits zu empfehlen.*

*Haß sprüht wie ein fahles Feuerwerk
Mir aus allen aufgerissnen Poren,
Und ich renne schreiend wie ein Zwerg
Nach der Riesenwelt, die ich verloren.*

★

Man soll in keiner Stadt

*Man soll in keiner Stadt länger bleiben als
ein halbes Jahr.
Wenn man weiß, wie sie wurde und war,
Wenn man die Männer hat weinen sehen
Und die Frauen lachen,
Soll man von dannen gehen,
Neue Städte zu bewachen.*

*Läßt man Freunde und Geliebte zurück,
Wandert die Stadt mit einem als ewiges
Glück.
Meine Lippen singen zuweilen
Lieder, die ich in ihr gelernt,
Meine Sohlen eilen
Unter einem Himmel, der auch sie besternt.*

★

Schon wochenlang kein Brief und keine Karte

*Schon wochenlang kein Brief und keine Karte,
Ich lieg im Liegestuhl, dem Arzt verdingt,
So oft im Treppenhaus die Stufe knarrte,
Sah ich den Boten, der Pakete bringt.*

*Man will um zahmste Zärtlichkeit mich schmälern —
Und nicht einmal ein windig Zeitungsblatt.
Lebt niemand denn in jenen schönen Tälern,
Der nicht ein Wort, ein kleines Wort mir noch zu sagen hat?*

von Klabund

Fieber

Oefter kommen Chausseearbeiter
Und hacken Steine klein.
Und stellen eine Leiter
An und klopfen die Steine in meinen
Schädel ein.
Der wird wie eine Straße so hart,
Ueber die eine Trambahn, eine Mistfuhr,
ein Leichenwagen knarrt.

Ich kam

Ich kam.
Ich gehe.
Ob je mich eine Mutter auf die Arme nahm?
Ob je ich meinen Vater sehe?
Nur viele Mädchen sind bei mir.
Sie lieben meine großen Augen,
Die wohl zum Wunder taugen.
Bin ich ein Mensch? Ein Wald? Ein Tier?

★

Ich habe ja ein Kind

Ich habe ja ein Kind,
Nun kann ich nicht mehr sterben,
Wenn meine Augen tot und blind,
Dann hab' ich einen Erben.

All meine Träume flattern
In meines Kindes Augen wieder mit blauen Flügeln auf,
Schießen zwitschernd um seines jungen Turmes sonnegoldnen Knauf,
Wenn dumpf schon ferne die Gewitter rattern.

Du wirst mich ganz erfüllen,
Und meine Unruh stillen,
Mein Kind . . . du überwindest mein Martyrium.
Wenn ich begraben werde,
Wirf du die erste Handvoll Erde
Auf meinen Sarg — und dreh dich lachend um.

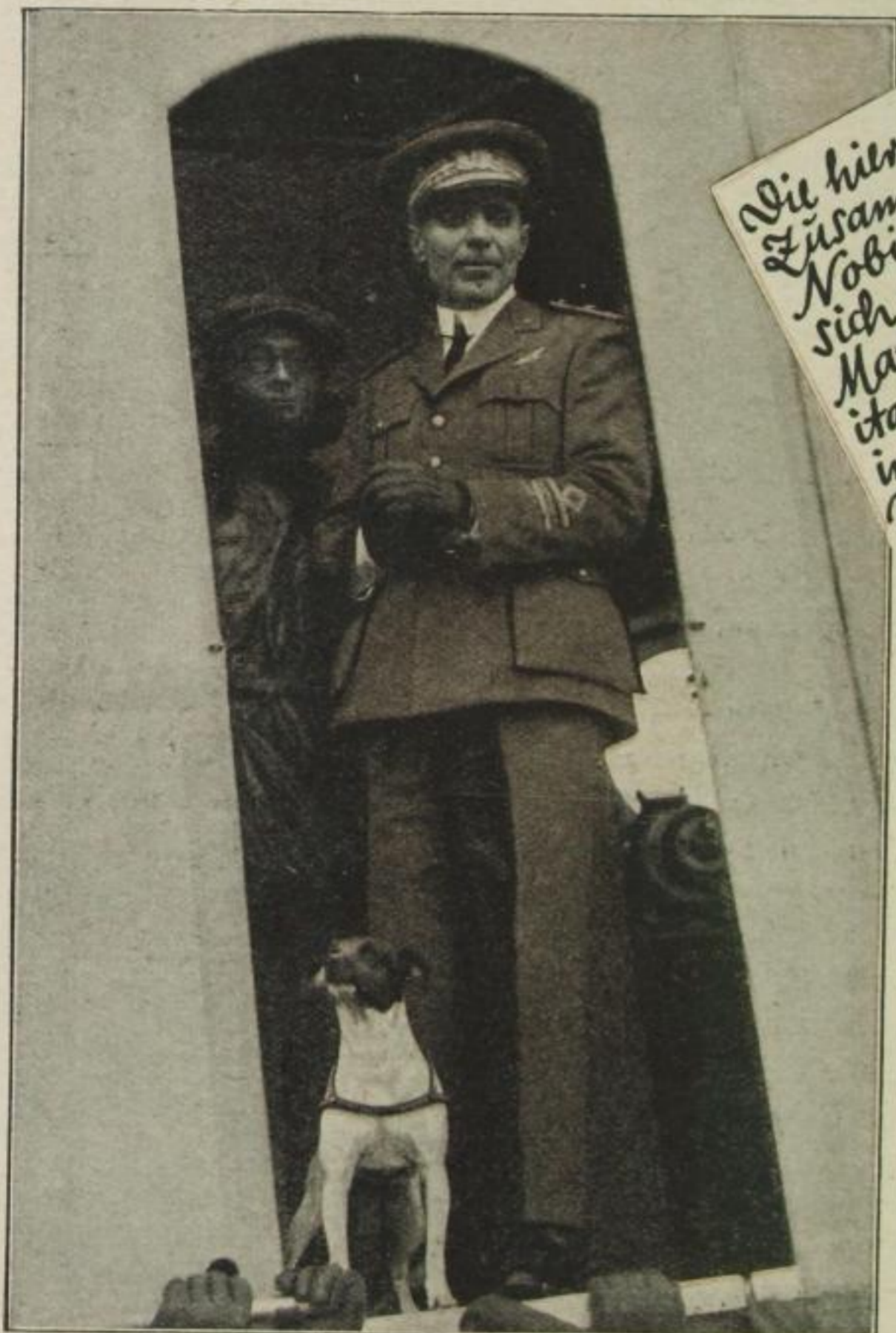
Geh hin zum neuen Leben,
Mehr kann ich dir nicht geben,
Als was ich war . . . und ich war ich.
Mein Blut soll in dir singen,
In meine Tiefe dringen,
Wenn längst sich Wurm auf Wurm in meinen Schädel schlich.

NOBILE

Die Tragödie des Dilettantismus

Von

Gustaf Kauder

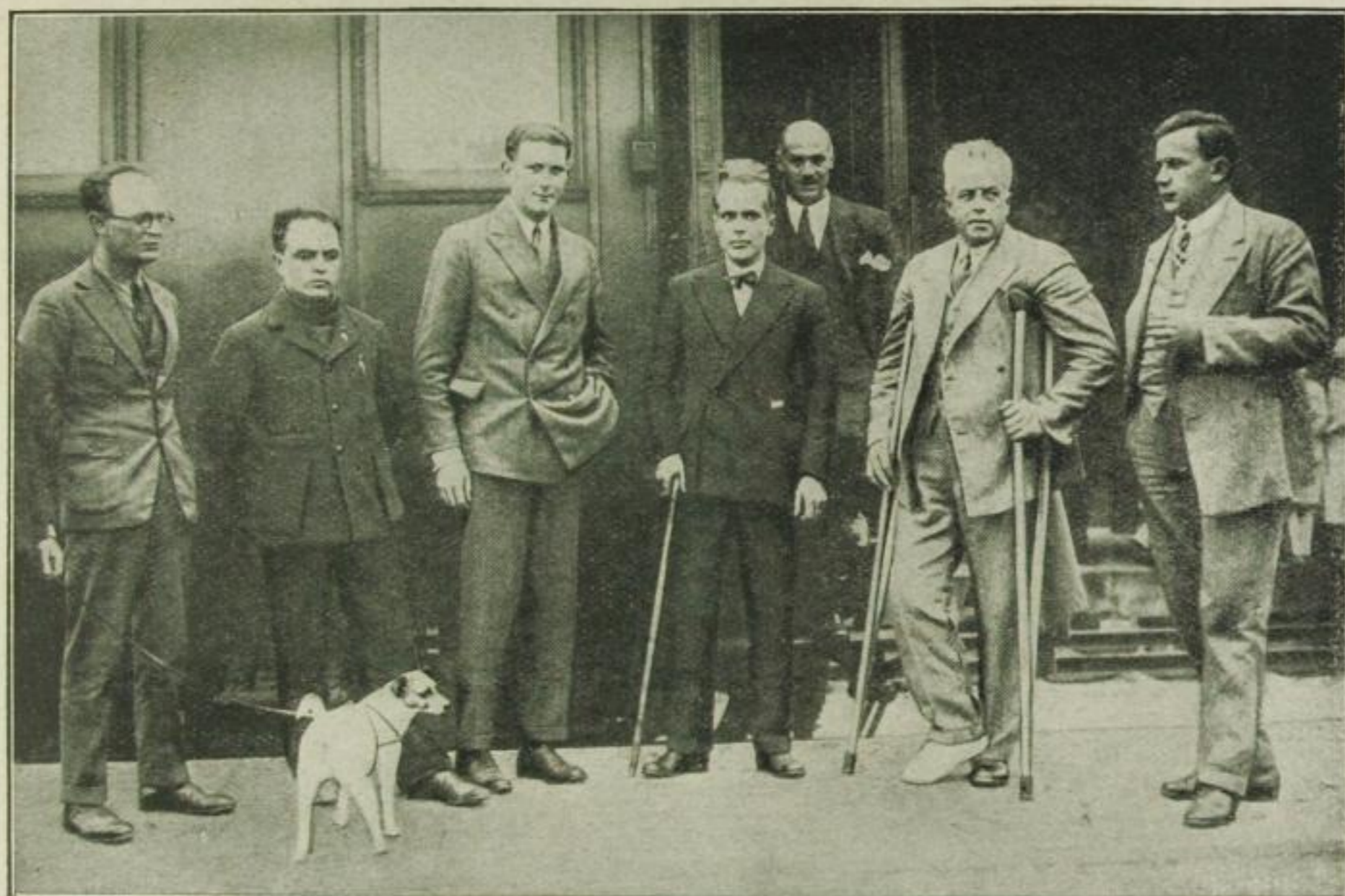


Phot. Wide World

Nobile in Generalsuniform
in der Kabinentür der „Italia“ bei Antritt seiner gefahrvollen
Nordpolexpedition in Stolp in Pommern.

Die hier niedergeschriebene
Zusammenfassung des
Nobile-Dramas stützt
sich auf jenes Tatsachen-
Material, auf das auch die
italienische Regierung
in ihrer beabsichtigten
Untersuchung wird
zurückgreifen müssen.

Die arktische Tragödie, die achtundvierzig Tage lang die Menschheit erschütterte und empörte, endete . . . mit einer donnernden Ovation der Römer für den heimgekehrten General Nobile. Dieser unzeitgemäße Jubel vergaß allzu sehr, daß von der glorreichen Expedition zwölf Opfer auf dem weißen Friedhof des Polareises zurückgeblieben sind. Nicht nur der große Forscher Amundsen mit seinen drei französischen und skandinavischen Gefährten, nicht nur der schwedische Gelehrte Malmgren, sondern auch sieben italienische Tote. Von einer Trauerkundgebung der italienischen Na-



Phot. Sennecke

Was von der Nobile-Expedition übrig blieb:

General Nobile mit Trojani, Biagi, Viglieri, Pedretti, Cecioni und Behounek vor dem Salonwagen auf der Heimkehr nach Italien.

tion für diese ihre Toten, die dem Gefühl mindestens ebenso nahe gelegen hätte wie die Ovation, hat man bisher nichts gehört.

Mussolini und der beamtete Fascismus haben sich übrigens an der Ovation nicht beteiligt. Mussolini hat vielmehr, nachdem er mit Recht die allzu hitzig geforderte internationale Untersuchung zurückgewiesen hatte, eine italienische Untersuchung der Expeditions-Vorgänge angekündigt. Ihr darf man gewiß nicht vorgreifen. Aber eins darf man doch heute schon: alles authentische Material, das bisher über die Entstehung und den Verlauf der Expedition veröffentlicht worden ist, in einen kausalen Zusammenhang einordnen.

*

Da die Erforschung des Polargebietes noch immer als ein kulturelles Erfordernis gilt — zwar wird niemals ein Mensch in dieser Eiswüste wohnen, aber

bei fortschreitender Technik wird sie doch wohl als Luftverkehrsgebiet bald eine große Rolle spielen —, so hat jede Polexpedition selbstverständlich noch immer einen „rein wissenschaftlichen“ Zweck. General Nobile hat denn auch nicht verfehlt, vor Antritt seiner großen Reise wiederholt, am ausführlichsten im Rotary-Club in Mailand, seine wissenschaftlichen Ziele darzulegen: es gebe noch vier Millionen Quadratkilometer unerforschtes Gebiet im Polarbecken, es seien noch gar keine Tiefenmessungen im Polarmeer vorgenommen worden, technisch sei die Verwendbarkeit der Luftschiffe für arktische Transozeanflüge noch weiter zu erproben usw.

Nebenher ging, allerdings weniger laut verbreitet und daher auch viel weniger beachtet, eine andere römische Meldung (vom 19. Oktober 1927):

„Um Deutschland zuvorzukommen, hat die italienische Regierung be-

schlossen, bereits im kommenden Frühjahr die geplante Polarexpedition mit einem Luftschiff zu unternehmen. General Nobile, der gerade von Berlin zurückgekehrt ist, gab die Anregung dazu durch die nachdrückliche Feststellung, daß Dr. Ekeners Arktisunternehmung erst 1929 stattfinden könne, so daß Italien 1928 noch keinen Konkurrenten haben würde. Es gelte nun, führte General Nobile weiter aus, in den von den Norwegern noch unerforschten Gebieten irgendeine Insel, sei sie auch nur kleinen Umfanges, zu entdecken, um ihr den Namen Italiens geben zu können. Der Plan fand die volle Zustimmung Mussolinis, und der Bürgermeister von Mailand berief gemeinsam mit dem Großindustriellen Pirelli sogleich einen Finanzierungs-Ausschuß zusammen. Es wurde dabei hervorgehoben, daß man die zehnjährige Siegesfeier nicht würdiger begehen könne als mit diesem Polar-Unternehmen."

*

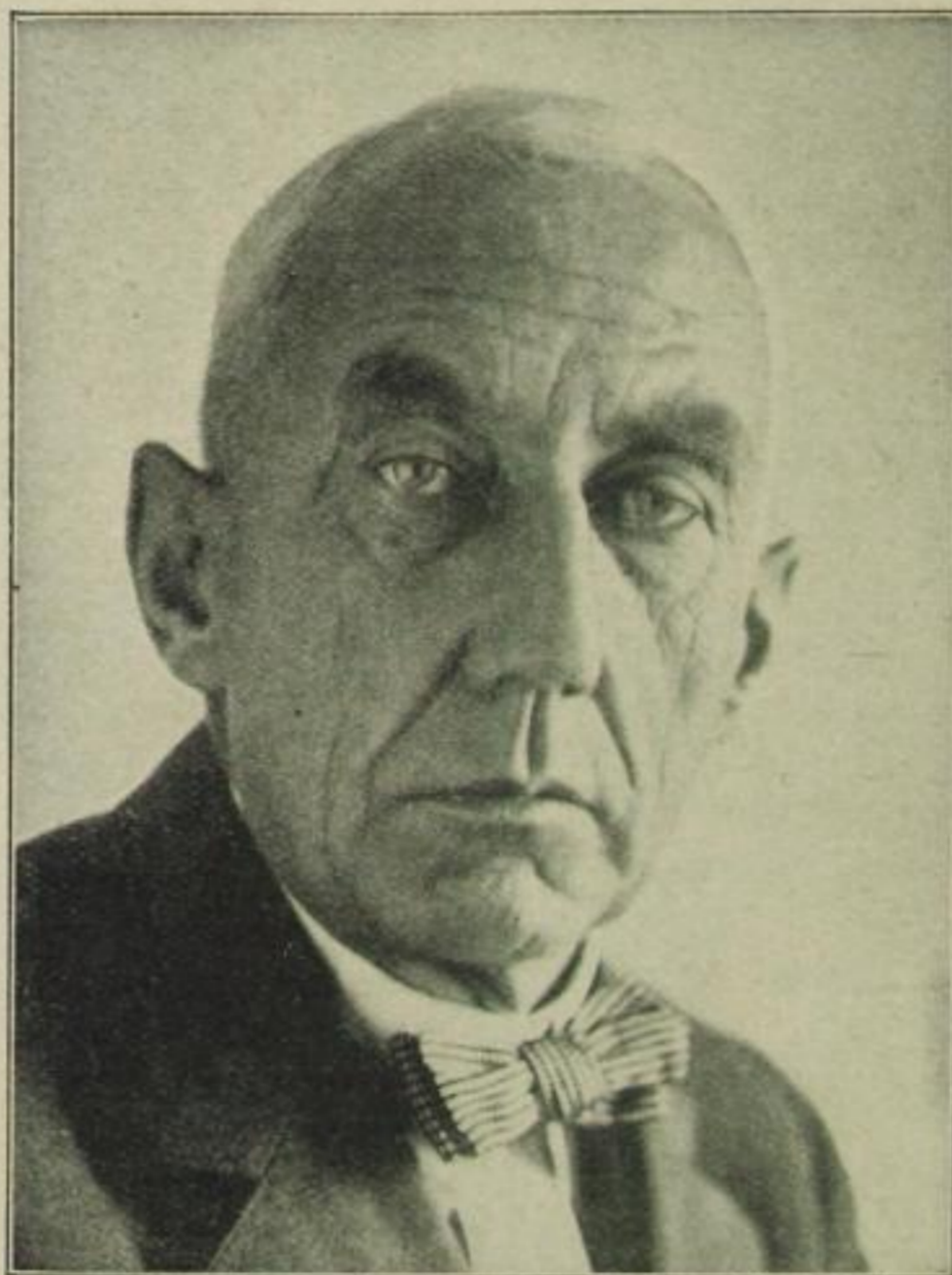
„General Nobile, der gerade von Berlin zurückgekehrt ist —“. General Nobile war damals Teilnehmer einer Versammlung der arktischen Forschungsgesellschaft in Berlin gewesen und hatte Gelegenheit gehabt, von Fritjof Nansen und den erfahrensten Meteorologen, Geographen und Flugtechnikern zu hören, welcher Luftschifftyp für die arktische Forschung erforderlich sei: ein starres Luftschiff vom Zeppelin-typ, wenn irgend möglich 150 000 Kubikmeter groß. Die Wissenschaftler waren darin einer Meinung. Nur ein starres Luftschiff hat Widerstandskraft genug gegen die durch-

schnittlichen arktischen Wetter. Und nur ein Luftschiff von allergrößten Ausmaßen kann genug Motorenkraft und Brennstoff schleppen, die nötig sind, um acht oder zehn Tage über dem Polarmeer zu kreuzen und längere Landungen zu Messungszwecken zu wagen.

Mit was für einem Schiff wagte aber der so belehrte General Nobile seinen Polflug? General Nobile ist seines Zeichens selber Luftschiff-Konstrukteur. Er baut auf der Luftschiffwerft bei Rom einen Typ, der im großen und ganzen dem halbstarren Parseval nachgeahmt ist, bereichert um einige, dem Zeppelinbau entlehnte Errungenschaften. (Die Motoren sind Maybach-Motoren.) Die heutigen Anlagen der römischen Werft erlauben es nicht, größere Luftschiffe als solche von höchstens 20 000 bis 25 000 Kubikmetern zu bauen. General Nobile

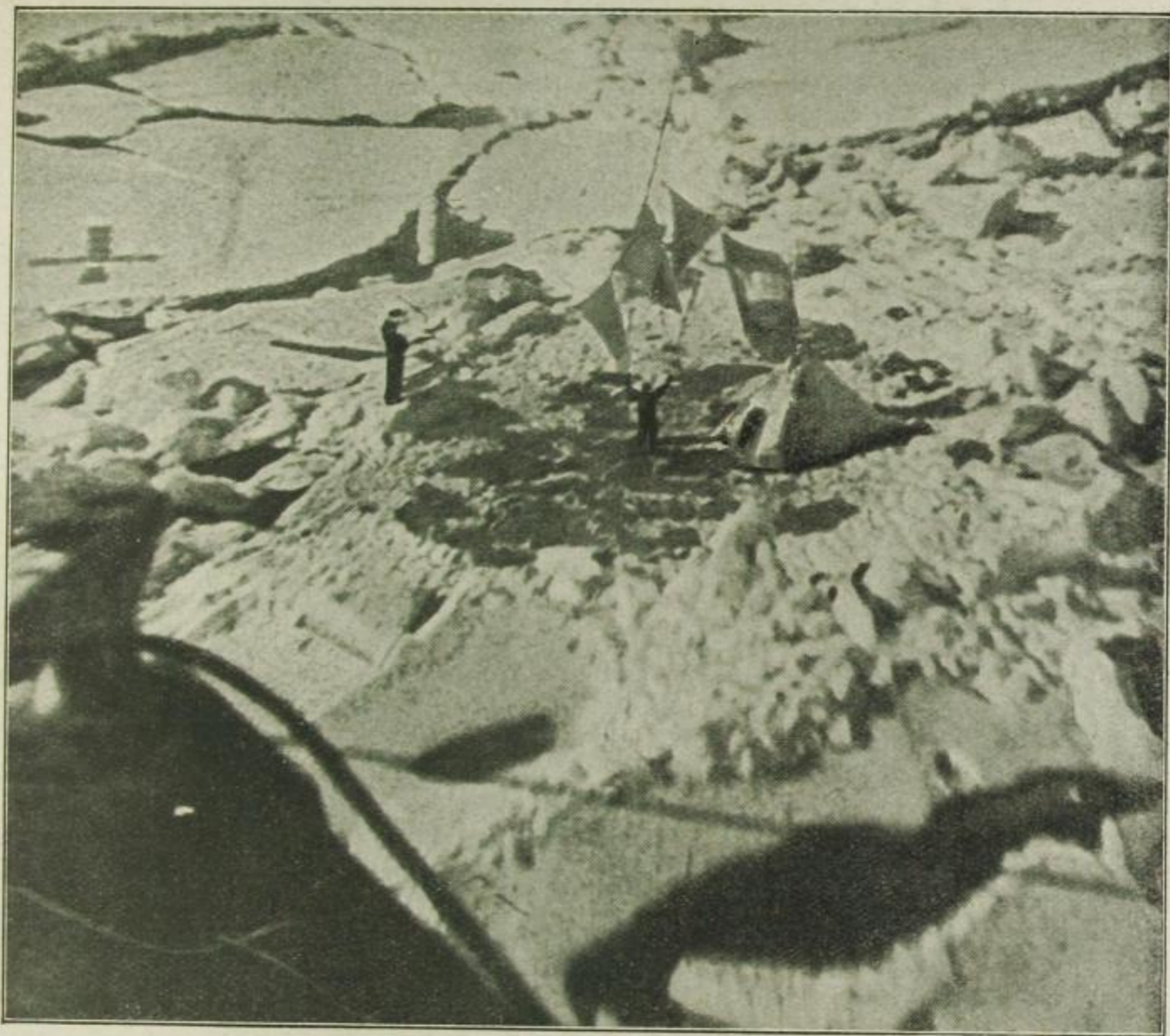
wählte also seine halbstarre, 19000 Kubikmeter große „Italia“, die sechsmal kleiner ist als der neue, für Arktisforschung auch nicht ganz ideal geeignete Zeppelin.

General Nobile wird nicht einwenden können, daß ihm die Forderungen der Berliner Versammlung nicht überzeugend schienen. Er selber hat zwei Jahre vorher, als Schiffsführer Amundsens, auf der kaum kleineren „Norge“, nur Erfahrungen gemacht, die die Richtigkeit der Berliner Forderungen durchaus bestätigen. Die



Phot. Walter

Amundsen,
der im voraus wußte, daß Nobiles Expedition
mißglücken mußte und trotzdem sein Leben
opferte, um Nobile zu retten.



Phot. R. U. C. E., Rom

Wie Lundborg das rote Zelt entdeckte, in dem 6 verzweifelte Menschen 48 Tage auf Rettung warteten. (Man sieht den Schatten des Flugzeugs auf dem Eise.)

viel zu kleine, viel zu schwache „Norge“ hatte keinerlei Fahrtexperimente zum Zweck wissenschaftlicher Forschung erlaubt, sie war nur, mit viel Glück, in direkter Fahrt von Spitzbergen nach Alaska gelangt. General Nobile hat selbst die Notwendigkeit einer zweiten Luftschiffexpedition mit der wissenschaftlichen Ergebnislosigkeit der Norge-Fahrt begründet. Und dann wählte er für die zweite Expedition genau den gleichen, als ganz unzulänglich erkannten Schiffstyp! Nur weil es ein italienisches Schiff von Nobi-

les Werft sein mußte, die keine besseren bauen kann.

*

Wichtiger als Maschine und Beförderungsmittel ist bei der Polar-expedition der Mensch. Die Teilnehmer der Nobilefahrt unterschieden sich charakteristisch von allen ihren Vorgängern in der Arktisforschung. Payer, Nansen, Nordenskjöld, Peary, Shackleton, Amundsen, Scott, Sverdrup und wie sie alle heißen, sie haben alle ausnahmslos in der polaren Eiswelt von der Pike auf gedient. Sie sind zuerst auf

Walfischjägern gefahren, mit den Hundeschlitten der Pelzjäger monatelang durch die Eiswüsten gewandert, sie haben sich dieser besonderen Natur jahrelang mit Körper, Nerven, Charakter und Gemüt akklimatisiert, sie sind sozusagen weiße Eskimos geworden. Daß eine Polar-expedition sich nur aus solchem Menschenmaterial zusammensetzen könne, zumindest unter so erfahrener Menschen Leitung stehen müsse, galt bis zur Nobilefahrt als selbstverständliche Voraussetzung.

Damit vergleiche man die Menschen der Nobile-Expedition. Nur zwei davon waren vor 1928 in der Arktis schon leitend tätig gewesen: Malmgren und Nobile. Aber nur der schwedische Professor Malmgren, der als Jüngling Amundsen auf längeren Polarreisen begleitet hatte, besaß eine gewisse Arktiserfahrung. Nobile hatte nur die eine dreitägige Norge-Fahrt von Spitzbergen nach Alaska hinter sich, bei der er nur als Schiffsführer fungiert hatte. Ein paar seiner Leute waren als Monteure und Mechaniker damals auch schon dabei gewesen. Die große Mehrzahl aber hatte die Eiswelt vorher noch nie gesehen. Zwei davon waren Südtiroler, sie konnten wenigstens gut . . . Skifahren. Die übrigen wurden ohne jede Vorübung aus der heißen Sonne Italiens in die Nordwelt überführt . . .!

*

Die Zusammensetzung der Expedition mag Nobile verantworten müssen, aber wer hat eigentlich Nobile mit der Führung und Leitung der Expedition betraut? Ueber die „Führer“-Eigenschaften Nobiles waren die Angaben bekannt, die Amundsen auf Grund seiner Erfahrungen mit Nobile 1926 gemacht hat. Sie seien nach Amundsens eigenen Berichten hier kurz wiederholt: Nobile sei kein guter Kamerad, weil er zu eitel und ehrgeizig sei, immer im Vordergrund der Aufmerksamkeit stehen wolle, und zu diesem Zweck sich unbedenklich die Verdienste der anderen anmaße. Als Schiffsführer und Navigator habe er die entscheidenden Fehler der Unsicherheit, der

Unentschlossenheit, der Nervosität, der mangelnden Konzentration, der Exaltiertheit und der darauf folgenden Kopflosigkeit. Als sie 1926 von Spitzbergen losfuhren, hatte Nobile in der letzten Stunde dreimal den Befehl zum Start gegeben und widerrufen. Erst Riiser-Larsen erzwang den Entschluß, abzufahren, aber, wie Nobile ausdrücklich bemerkte: „auf Ihre Verantwortung, nicht auf meine!“ Er hat also gleich in der ersten Stunde seiner Schiffsführerschaft keinen Willen und kein Verantwortungsgefühl gehabt. Während der Fahrt führte fast immer, unter Nobiles „Oberaufsicht“, Oskar Wisting das Steuer, und so lange ging alles gut. Dreimal übernahm Nobile das Steuer selbst, führte es aber mit einem solchen Mangel an Aufmerksamkeit, mit einer so sichtlichen Gedankenabwesenheit, daß das Schiff jedesmal alsbald in ganz kritische Situationen geriet. Zweimal drohte er das Schiff ins Eis hineinzusteuern, und Riiser Larsen mußte zuspringen und Nobile vom Steuer wegstoßen. Das drittemal, um über Nebel hinaufzukommen, steuerte Nobile das Schiff viel zu rasch hoch, ohne an den Gasdruck zu denken, der Gasbehälter drohte zu platzen, da erst versuchte Nobile die Schiffsnase herunterzubringen, das Steuer gehorchte aber nicht gleich, da verlor Nobile völlig den Kopf, ließ das Steuer los und begann verzweifelt zu schreien. Wieder waren es die Norweger, die die Situation retteten. Auch Nobiles Eitelkeit und Unüberlegtheit trat während der Fahrt wiederholt in Erscheinung. Amundsen und Ellsworth warfen über dem Pol jeder nur eine taschentuchgroße Flagge ihres Landes ab — sie fuhren ja der Vereinbarung gemäß fast ohne Gepäck. Die Italiener dagegen brachten plötzlich eine Unzahl bis dahin verborgener, riesiger Trikoloren zum Vorschein — „so daß die ‚Norge‘ einen Augenblick wie ein Zirkuswagen aussah“ — und „eroberten“ damit den Pol. Kurz vor Alaska, als Nobile wieder einmal das Schiff in das Eis hinabgesteuert hatte und nicht schnell genug hochbekommen konnte, befahl er auf



Phot. A.-B. Text & Bilder

Das Wunder der kurzen Welle in der Arktis:

Der Sender, den der tapfere Radiotelegraphist Biagi installierte, und durch den die Rettung ermöglicht wurde.

italienisch, das Gepäck der Norweger als Ballast abzuwerfen. Das „Gepäck“ bestand nur aus der — Pelzkleidung der Norweger, die den letzten Teil der Reise furchtbar frieren mußten. Das empörte die Norweger um so mehr, als sie nach der Landung in Teller eine goldstrotzende Obersten-Uniform zum Vorschein kommen sahen, die sich Nobile für eine „standesgemäße“ Rückkehr in die Zivilisation vorsorglich mitgenommen hatte.

Man hat Amundsens Bericht lange Zeit als gehässig entstellt bezeichnet, denn die Feindschaft zwischen Amundsen und Nobile war ja öffentlich. Aber seltsam, alle Fehler, die Amundsen Nobile

in diesem Bericht zuschrieb, sind auf der Italia-Fahrt fast genau so wieder offenbar geworden. Hätte man in Italien nicht die Pflicht gehabt, Amundsens Beschuldigungen wenigstens zu prüfen, ehe man Nobile Leitung und Leben der neuen Expedition anvertraute?

*

Alle diese technischen Unzulänglichkeiten und menschlichen Mängel wurden schon auf der Fahrt von Mailand nach Spitzbergen bemerkbar. Auf der ersten Etappe von Mailand über Wien nach Stolp erwies sich das Schiff schon einem mittelmäßigen schneeigen Gegenwind gegenüber als zu schwach und untüchtig. Es kam in Stolp nicht unerheblich be-

schädigt an. Nobiles Landungsmanöver in Stolp — er gab viel zu spät Wasserballast ab — erregte das Kopfschütteln der deutschen Luftschiffer. Als das Schiff später wiederhergestellt war, schwankte Nobile wieder, ganz wie 1926, recht lange in seinem Startentschluß. Schließlich ließ er durch seine italienischen Mannschaften noch Windmessungen vornehmen. Die Ziffern der Windstärken, die von den Italienern errechnet wurden, verboten jeden Start. Aber sie waren auf den ersten Blick so unwahrscheinlich, daß Malmgren selber die Messungen wiederholte und sogleich herausfand, daß die Italiener ganz kindliche Rechenfehler begangen hatten! Nicht einmal diese allereinfachsten Messungen konnten also diese Italiener ausführen, mit denen man die Arktis erforschen wollte.

*

Nach der Landung in Spitzbergen folgte eine vierzehntägige Periode, die eigentlich die peinlichste der ganzen Expedition war: Die — ziemlich unaufmerksame — Welt wurde mit wortreichen Berichten und Schilderungen überschüttet, deren Reiseschriftsteller-Lyrik befremdlich war. Da wurde zuerst „die Welt der weißen Träume“ auf Spitzbergen bedichtet. Da Spitzbergen allsommerlich von Vergnügungsdampfern angelaufen wird und ganzjährig bewohnt ist, wollte man diese Arktis-Entdeckungen eigentlich gar nicht so genau wissen. Dann kam endlich ein erster Flug, der aber wegen der „Ungunst der Witterung“ vor Franz-Josephs-Land abgebrochen wurde. Franz-Josephs-Land ist eine der ältesten Entdeckungen in der Arktis. Obwohl die Welt, wie gesagt, nur mit einem Ohr hinhörte, fing sie doch allmählich die Unzulänglichkeit des Schiffes und den Dilettantismus des ganzen Unternehmens zu erkennen an: Die Schilderungen verrieten nur die Naivität arktischer Neulinge, enthielten aber keinerlei neue Tatsachen. Nun raffte sich Nobile zu einem langen Flug auf. Der sollte über Franz-Josephs-Land hinweg von der sibirischen Küste bis zur Insel Nikolaus II. (jetzt

auch Lenin-Land genannt) führen. Auf dieser Insel wären tatsächlich noch ein paar Küstenstriche zu erforschen. Aber obwohl er 69 Stunden unterwegs war, erreichte Nobile auch dieses Ziel nicht, mußte vor Nowaja Semlja wieder umkehren. Das Schiff erwies sich keinem arktischen Wetter gewachsen.

Aber nun nahte der 24. Mai heran. Der übrigen Welt außer Italien war die „historische“ Bedeutung dieses Tages — Italiens Eintritt in den Weltkrieg — längst entfallen. Rom hat später mit Heftigkeit in Abrede gestellt, Nobile irgendeinen Fahrtbefehl gerade für diesen Tag gegeben zu haben. Sicherlich keinen formellen und keinen unformellen Befehl. Aber jetzt müssen wir uns wieder an den anfangs zitierten römischen Bericht vom 19. Oktober 1927 erinnern: „ . . . daß man die zehnjährige Siegesfeier nicht würdiger begehen könne als durch dieses Polarunternehmen.“ Nobile stand unter dem Zwang seiner selbst angebotenen und von Rom angenommenen Versprechung. Nach seiner Rettung ist ihm in seinem Bericht vom 6. Juli dieser Aufschrei eines schuldigen Gewissens herausgefahren: „Wenn ich nur nicht entschlossen gewesen wäre, die italienische Flagge am Jahrestage von Italiens Kriegseintritt auf dem Pol aufzupflanzen (!„aufzupflanzen“!), wäre das ganze Unglück gewiß vermieden worden.“

*

Nobile war am 25. Mai nachmittags gestartet. Er sandte zunächst drei kurze Funksprüche, deren letzter besagte: in 20 Minuten wird die italienische Fahne am Nordpol wehen. Wieder diese Prahlerei von der wehenden und aufgepflanzten Fahne. Er hat niemals an eine Landung am Pol gedacht, geschweige sie auch nur versucht, um 1 Uhr 20 morgens warf er also noch eine Fahne mehr und ein Kreuz ab. Er meldete sich danach erst wieder, als er Kurs zurück nach Spitzbergen nahm und schlechtes Wetter sichtete. Nun begann er fieberhaft und irritabel nach Wettermeldungen zu funken, aus seinem

Sender sprach immer größere Nervosität. Am Abend des 25. Mai meldete er sich ganz dicht vor der Nordspitze Spitzbergens — und dann kam das plötzliche, tagelange Schweigen. Die nordnordnordwestischen Wetterstationen ermittelten, daß in jenem Augenblick des Verstummens ein Zyklon über die „Italia“ hinweggerast war — war sie zerschellt?

Und dann kam das Wunder der kurzen Welle. Was sich noch nie ereignet hatte: gescheiterte Polfahrer, verloren in der Eiswüste — zum allererstenmal konnten sie ihren Hilferuf in die bewohnte Welt senden, konnten stotternd, unzusammenhängend, aber doch verständlich ihre Todesnot erzählen. Aber so sehr das Gefühl beteiligt war, der Verstand gewann keine Klarheit. In seiner allerersten Meldung hatte Nobile gesagt, die „Italia“ sei in einen Berg hineingerannt. Später hat er sich selber widersprochen und den Hergang so geschildert: Die „Italia“ habe plötzlich jedes Steigvermögen verloren (wodurch? unter Winddruck? durch Vereisung? durch Motorschaden?) und sei in zwei Minuten um 500 Meter gefallen, habe aufs Eis aufgeschlagen, wobei sich die Gondel vom Luftschiffkörper losriß, der (mit 6 Mann) wieder hochstieg und weitertrieb. Wie das alles gekommen ist, wissen wir noch immer nicht. Aber es erinnert allzusehr an die vorerwähnten navigatorischen Unzulänglichkeiten Nobiles, an Amundsens Behauptungen, daß Nobile sein Schiff mal nicht hoch und mal nicht herunterbekommen konnte und es immer wieder ins Eis zu steuern drohte.

Und noch etwas wiederholte sich. So wie er 1926 die Pelzkleidung der Norweger über Bord werfen ließ, so ließ er jetzt (nach Behouneks Bericht) im letzten Augenblick vor dem Aufstoß alles Material und alle Lebensmittel über Bord werfen! Er hatte noch Glück im Unglück. Wenige Meter hinter dem ausgeworfenen Material und Proviant krachte die Gondel auf das Eis, und die Schiffbrüchigen konnten alles wieder aufsammeln. Wäre das Schiff

nur zwei oder drei Kilometer weitergetrieben worden, ehe es abstürzte, sie hätten niemals mehr ihr Funkgerät, ihre Kleidung, ihre Nahrung wiedergefunden, sie hätten sich nicht hörbar machen können, sie wären verhungert und erfroren!

Ja, und dann kam dieses neuartigste Kapitel in der Geschichte der Polarforschung: die Jagd nach dem „roten Zelt“, die Wunderleistungen der Fliegerchwärme, die im Nebel das Eismeer absuchten, endlich das Zelt fanden, die ergreifendsten Funkgespräche über dem Zelte kreisend mit den Schiffbrüchigen führten, ihnen Nahrung, Waffen, Kleidung zuwarfen. Die Technik feierte Sieg um Sieg über bis dahin unbesiegbare Gefahren. Aber mitten in all diesem Wunderbaren kam plötzlich der Umschwung des Weltgefühls. Da war zuerst das unerklärlich verspätete Eingeständnis eines Todesopfers. Dann die ebenso unerklärlich verspätete Mitteilung, daß man den fortgetriebenen Luftschiffkörper in Rauch hatte aufgehen sehen. (Man munkelt übrigens, daß nicht Nobile, sondern die italienische Zensur diese traurigen Meldungen solange zurückgehalten habe.) Und dann kam die Rettung Nobiles . . . Hier hat man Nobile vielleicht oder sogar wahrscheinlich Unrecht getan. Aber nun erinnerte man sich an Amundsens Wort vom „schlechten Kameraden Nobile“ um so mehr, als die Funkprüche Nobiles an die Zurückgelassenen, worin er immer wieder für sie „betete“ und „die Madonna anflehte“, heftiges Aergernis erregten. Und schließlich kam die Rettung der Viglierigruppe, Zappis und Marianos durch den Eisbrecher „Krassin“, die Welt erfuhr von dem schrecklich einsamen Tod Malmgrens — und die Welt raste in Zorn auf. Sie hatten ihn — „auf seinen eigenen Wunsch“ — tatsächlich hilflos und vielleicht nackt liegen lassen! Wie sehr sticht das von allen bekannten Beweisen der Polarkameradschaft ab. Wer denkt nicht an die Tragödie Scotts dabei! Als sich Scott, von Amundsen geschlagen,

vom Südpol zurückschleppte, auch da war einer von den fünf krank, gefährdete die Rettung der anderen, verzögerte ihren Marsch. Da ging dieser kranke Dr. Oates, der sich gerade noch schleppen konnte, heimlich nachts aus dem Zelt heraus, ging weg ins Unauffindbare, in den freiwilligen Tod — weil er wußte, daß ihn die Kameraden nie verlassen hätten, sondern mit ihm gestorben wären. Und da war gleich noch einer bei Scotts Expedition, der Schiffsführer Evans, den hatte man schon lange vorher, schwer skorbutkrank, auf einen Schlitten schnallen und Wochen weit, unter fürchterlichen Qualen, nach dem Schiff zurückschicken müssen. Aber als dann seine Kameraden nicht und nicht kamen, da ließ sich der immer noch Kranke wieder auf einen Schlitten schnallen und wieder den ganzen Weg unter entsetzlichen Qualen zurückschleppen — bis er die vier Leichen im Eise

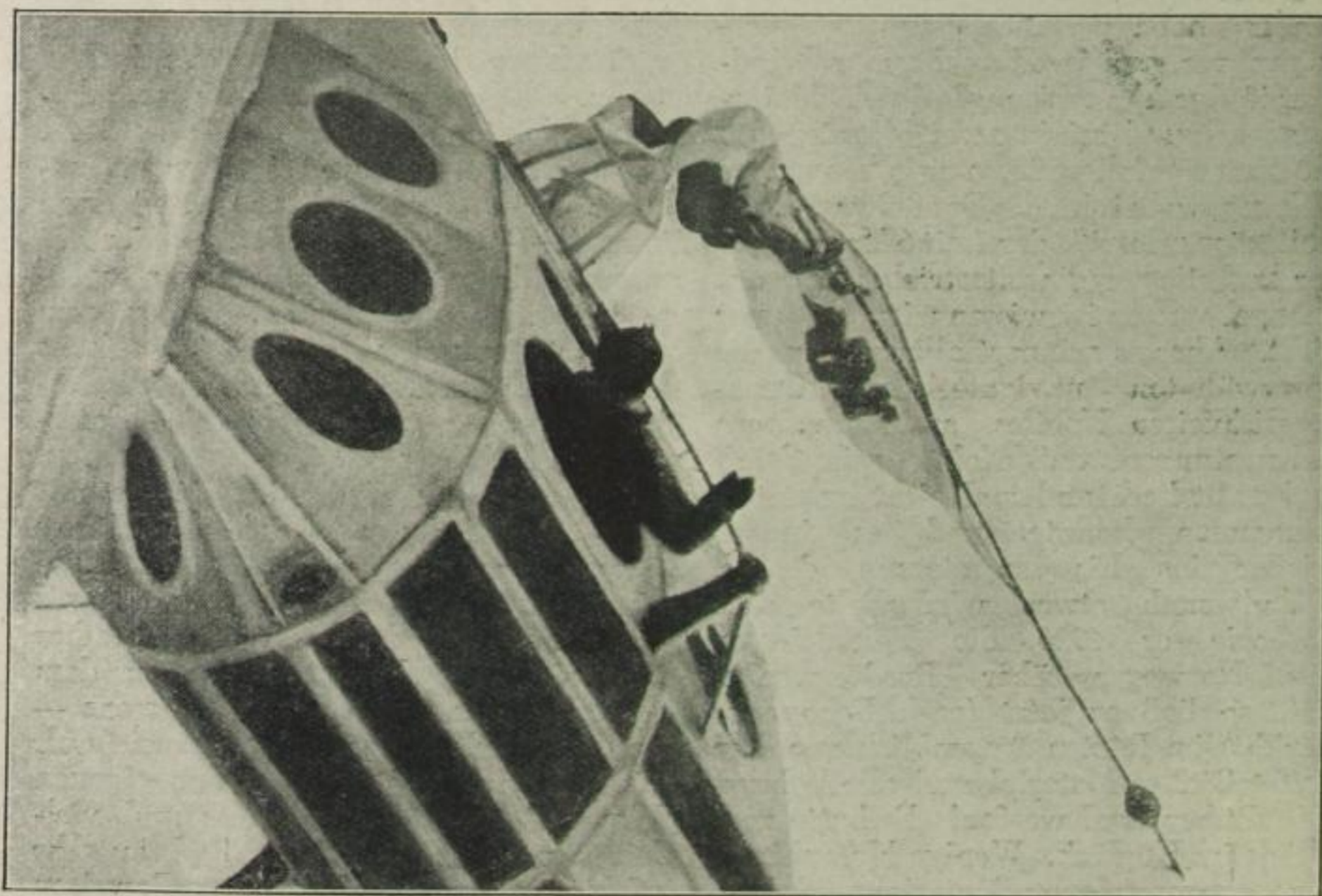
fand und ihnen dieses berühmt gewordene Kreuz errichtete: „To strive, to seek, to find — but not to yield.“ Viermal schleppte er sich diesen Weg — nur aus Zusammengehörigkeitsgefühl. Malmgren aber haben sie wirklich liegen lassen . . .

Doch wem soll man einen Vorwurf machen? Den unkundigen Männern, die man in eine ihnen ganz wesensfremde Natur verschleppt hatte, ohne jede Vorübung ihrer Körper und ihrer Moral?

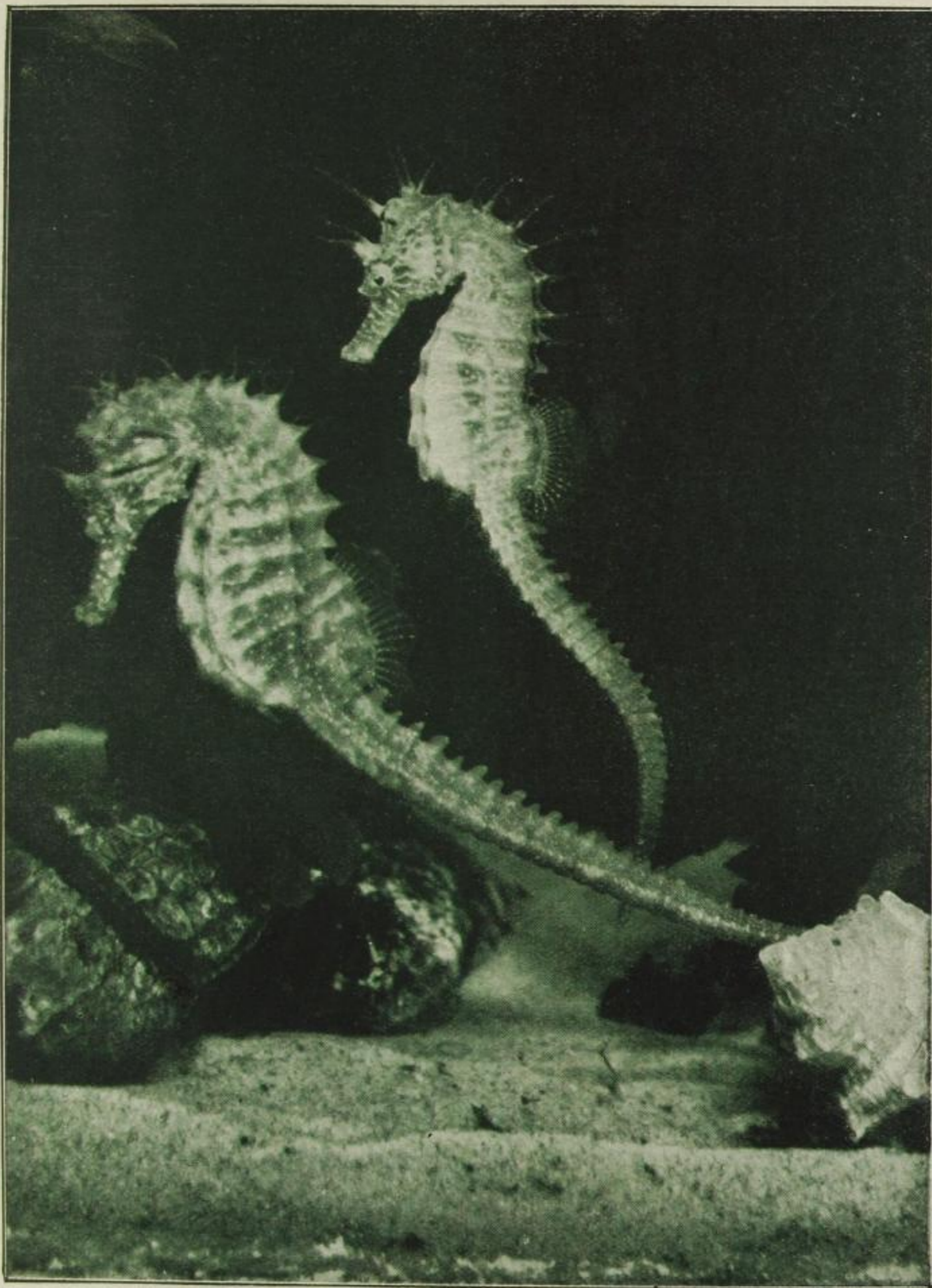
Das ist nun das Ende dieser furchtbaren Tragödie eines furchtbaren Dilettantismus.

*

Die Untersuchung Mussolinis hat begonnen. Zwölf liegen tot auf dem weißen Friedhof, für die Wissenschaft und Menschheit wurde nichts gewonnen, nur eine Fahne wurde abgeworfen — hier ist Schreckliches zu sühnen.



Der Zweck und der Erfolg der gescheiterten Expedition:
Nobile wirft die italienische Flagge über dem Nordpol ab.



Seepferdchen im Berliner Aquarium

Phot. Unger.



Phot. Topical Press-Agency

„Masse

von Theobald

Ich bin die Masse.

Ich bin niemand und alle.

Ich fühle mich und ohne dumpf, was ich will.

Wenn ich mich einmal zusammenballe,

wird das einzelne Ding in mir still.

Ein Ruf nur:

„Rule Britannia —!“

Untertauchen in mir Angestellte und Fabrikanten,

Volksschullehrerinnen und Präsidenten vom

Fußballverein;

alle sehen mit dem gleichen gespannten

Ausdruck nach vorn — alle sind nur noch ein

Leib, ein Herz, eine einzige Demokratie:

„Allons, enfants de la patrie —!“

„Mensch“

Tiger

Hunderttausend Willen sind in meinem —

aber ich bin mehr als die Hunderttausend.

Tausend Gesichter habe ich und habe doch kein

Gesicht.

Mein ist die Stadt, wenn ich rufend und brausend

durch die Straßen ziehe, Mann gegen Mann,

bis an die Häuser gepreßt, dicht . . .

„Deutschland über alles —!“

Ich bin die Masse.

Ich bin niemand und alle.

In mir bist du geborgen. Ich bin ein Wilder,

ein wankelmütiges Kind.

Was ich heute gewollt, habe ich morgen vergessen.

Ich falle, laufen sie auseinander, zusammen wie Laub

im Wind.

Man kann mich belügen. Aber nur

ein Mal betören . . .

Ich bin die Kraft jedes Volkes.

Und du sollst auf mich hören.



Phot. Hintner

Grete Wiesenthal
im „Perdantenspiel“ bei den Salzburger Festspielen

Kennst Du die Namen Deiner Urgroßeltern?

Ein Kapitel Ahnenkunde

von

Fritz Zielesch

Ahnenforschung hat lange Zeit nur als Liebhaberei gegolten. Die Vererbungswissenschaft aber fordert sie jetzt für exakte Studien, Soziologen, Rassenforscher, Bevölkerungspolitiker, Volkshygieniker, Aerzte, Eheberater, Psychologen, Strafrechtler, Pädagogen — sie alle sind an der Ahnenforschung und der damit verbundenen Vererbungslehre stark interessiert.

Eine Fülle aufschlußreicher Tatsachen kann man aus Ahnentafeln ablesen, sofern sie neben den Bildern der einzelnen Vorfahren auch eine Beschreibung ihrer Anlagen und Eigenschaften enthalten. Ahnentafeln und vergilbte Chroniken gibt es in den Familienarchiven alter Geschlechter. Aber was ist das, ein „altes“ Geschlecht? Naturwissenschaftlich betrachtet ist natürlich eine Familie genau so alt wie die andere. Aber Adlige und Patrizier pflegten ihre Familienforschung, während die Angehörigen der breiten Masse oft schon von ihren Großeltern kaum noch die Namen kennen, geschweige denn Art










2 Eltern	19. Jahrhundert.
4 Großeltern	
8 Urgroßeltern	
16 Ur-Urgroßeltern	
32 Ahnen	18. Jahrhundert.
64	
128	
256	
512	17. Jahrhundert.
1 024	
2 048	
4 096	
8 192	16. Jahrhundert.
16 384	
32 768	
65 536	
131 072	15. Jahrhundert.
262 144	
524 288	
1 048 576	(eine Million)
2 097 152	14. Jahrhundert.
4 194 304	
8388 608	
16 777 216	
33 554 432	13. Jahrhundert.
67 108 864	
134 217 728	
268 435 456	
536 870 912	12. Jahrhundert.
1 073 741 824	
2 145 483 648	
4 294 967 296	
8 589 934 592	11. Jahrhundert.
17 179 869 184	
34 359 738 368	
68 719 476 736	
137 438 953 472	10. Jahrhundert.
274 877 906 944	
549 755 813 888	
1 099 511 627 776	(eine Billion)
2 199 023 255 552	9. Jahrhundert.
4 398 046 511 104	
8 796 093 022 208	
17 592 186 044 416	
35 184 372 088 832	8. Jahrhundert.
70 368 744 177 664	
140 737 488 355 328	
281 474 976 710 656	
562 949 953 421 312	7. Jahrhundert.
1 025 899 906 842 624	
2 051 799 813 685 248	
4 103 599 627 370 496	
8 207 199 254 740 992	6. Jahrhundert.
16 414 398 509 481 984	
32 828 797 018 963 968	
65 657 594 037 927 936	
131 315 188 075 855 872	5. Jahrhundert.
262 630 376 151 711 744	
525 260 752 303 423 488	(eine Trillion Ahnen)
1 050 521 504 606 846 976	

Wieviel Ahnen ein einziger Mensch haben müßte, wenn die Menschheit nicht miteinander verschwägert wäre.



Jeder Mensch ist mit Ahnen völlig fremder Menschen verwandt; diese Verwandtschaft steigert sich in dem Maße, in der die Ahnenziffern anscheinend rückwärts in die Jahrhunderte zunehmen.

Eine Ahnenerbtafel, wie sie

 Samuel K..... * 29. 8. 1787 † 5. 7. 1820 Tuchmacher / ∞ 18. 7. 1818	 Johanna Hoffmann * 7. 11. 1793 † 29. 8. 1867	 Karl August Naatz * 22. 12. 1787 † 12. 4. 1874 Kaufmann / ∞	 Johanna Wittchow * 11. 1. 1796 † 25. 8. 1872	Kein Bild vorhanden Johann Rasp * † 8. 1816 Fleischermeister
18 21	1 21	1 6 21	2 9 21	45
 Karl Eduard K..... * 22. 6. 1810 † 24. 8. 1871 Pfleger ∞ 10. 9. 1853	 Elise Naatz * 8. 10. 1828 † 17. 6. 1901 ∞ 10. 9. 1853	 Karl Gottlieb Rasp * 6. 2. 1804 † 16. 12. 1872 Fleischermeister ∞ 2. 4. 1850		
1 9 15 18 21 28 41 47 51 53 59	4 11 16 21 28 47 53	9 9 16 21 26 44 45		


und Wesen. Gerade aber die Ahnentafeln ihrer Familien wären für die Wissenschaft besonders wertvoll, denn sie enthalten oft die Ergebnisse der Verbindungen zwischen verschiedenartigsten Charakteren, Ständen und Stämmen.

Die Kenntnis der zwischen Nachfahren und Vorfahren waltenden Erbvorgänge ist nicht etwa nur für die Wissenschaft, sondern gerade auch für den Laien selber von großer Bedeutung. Die Vererbungslehre hat gezeigt, daß der Mensch ein Produkt aus der männlichen und weiblichen Erbmasse seiner Ahnen ist. In den Bildern einer Ahnentafel findet man also das Mosaik seines Wesens wieder und findet es begründet. Was Psychotechnik, Charakterkunde und ärztliches Attest

 Paul K..... * 1. 9. 1855 † 18. 1. 1918 Verlagsdirektor ∞ 9. 5. 1885	
4 9 15 18 21 24 26 44 45 47 49 51 53 60	1 9 16 18 21 23 28

 Hilmar K..... * 1. 6. 1888 Privatgelehrter
4 9 16 18 21 24 28 41 49 51 53 59 60

sich jeder anlegen kann.

Kein Bild vorhanden Chatharina Rexer * 17. 4. 1768 † 5. 9. 1808 ∞	 Friedrich Budholz * 12. 2. 1785 † 3. 7. 1836 Gutsbesitzer / ∞ 20. 12. 1812	 Anna Rosine Schröter * 5. 8. 1790 † 23. 11. 1860
	1 7 14 21	1 6 15 21
 Anna Budholz * 28. 1. 1817 † 12. 12. 1910 ∞ 2. 4. 1850		
44 45 47 49 53 57 60	4 11 16 21 28 60	

 Hulda Rasp * 13. 2. 1855 † 24. 6. 1911 ∞ 9. 5. 1885	Ahnen-Erbtafel von Hilmar K. Die Ziffern, die unter den Bildern stehen, bezeichnen bestimmte äußere und innere Eigenheiten. (Sich selbststehende Erklärung. Man kann also an Hand der Zahlen interessante Verbindungen von Eigenschaften und äußeren Merkmalen vergleichen feststellen.) Wie glücklich wäre heute mancher Mensch, wenn er an solcher Ahnen-Erbtafel die Gründe und Hintergründe seines Wesens ablesen könnte. (Die Ahnen-Erbtafel ist mit freundlicher Erlaubnis des „Ahnen-Erbbuch“, Sonderausgabe, des Deutschen Bundes für Volkserziehung und Erbkunde veröffentlicht, der jeden Interessenten gern Auskunft gibt.)
44 45 47 49 53 57 60	

über einen Menschen erzählen, hier sieht man es verankert, ermäßig dosiert, hier erkennt man die Voraussetzungen des Handelns und Denkens. Das kann für viele von unmittelbarem Wert sein. Manche Anlagen, namentlich auch Krankheiten, werden „überdeckt“ vererbt. Sie bleiben in einer Generation völlig unsichtbar, können aber bei den Nachkom-

men namentlich dann sehr leicht wieder in Erscheinung treten, wenn der Ehepartner die gleiche „überdeckte“ Anlage mitbringt. In der Eheberatung der Zukunft wird also die Ahnentafel vielleicht gerade im Dienst der Vermeidung von Verbindungen ungünstiger Erbanlagen eine wichtige Rolle spielen können, denn sie verrät mit großer Wahrscheinlichkeit

Erklärung der Zahlen

- Augen:**
1 blau
2 grau
3 hellbraun
4 dunkelbraun
5 schwarzbraun
- 29 ab 115 cm, wüchsig
30 unter 105 cm, schlank
31 unter 160 cm, unterastet
- Krankheitsanlagen:**
6 goldblond
7 weißblond
8 aschblond
9 dunkelblond
10 rot
- Todesursachen:**
11 braun
12 schwarz
13 kraus
14 lockig
15 weiß
16 schlecht
17 straff
- Schädel (im Profil):**
18 langer Hinterkopf
19 flacher Hinterkopf
20 Rundkopf
- Gesicht:**
21 lang
22 breit
- Hautfarbe:**
23 hell und rosig
24 gelblich und blaß
25 bräunlich
- Gestalt:**
26 ab 175 cm, schlank
27 ab 173 cm, wüchsig
28 ab 165 cm, schlank
- Geistige und seelische Anlagen:**
41 begabt
42 wenig begabt
43 Hochstrebend
44 Durchschnittlich
45 fleißig
46 Träge
47 Schwermütig
48 Leichtfertig
49 Sparsam
50 Verschwendungssüchtig
51 Sachlich
52 Hochthaborisch
53 Wahrheitsliebend
54 Führerbegabung
55 Jähzornig
56 Selbstständig
57 Aufopfernd
58 Kriminell
59 wissenschaftliche
60 praktische
61 musikalische
62 bildnerische
63 dichterische
- * geboren † gestorben ∞ verheiratet

das Vorhandensein solcher „überdeckter“ Anlagen, von denen der Mensch, der sie in sich trägt, nichts weiß und nichts wissen kann.

Wissenschaft und der einzelne Mensch haben also ein gleiches Interesse an der Ahnenforschung. Und unter diesem Leitgedanken hat ein Kreis von Gelehrten und Genealogen — darunter der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, Professor Dr. Eugen Fischer — vor kurzer Zeit ein „Ahnen-erbuch“ geschaffen, das der Wissenschaft wie auch dem einzelnen dienen soll.

Es ist ein Abenteuer, sich in das weitverzweigte Geflecht seiner Ahnen zu versenken. Ganz neue Perspektiven der Weltbetrachtung eröffnen sich. Wie ist schon in wenigen Generationen Blut mit anderem Blut vermischt, das dem Nachfahren bisher fremd und fern erschien! Er sieht den Bauern und den Handwerker in seiner Erbmasse, vielleicht den Seemann und den Ratschreiber, den Soldaten und den Gelehrten, er sieht den Gesunden und den Kranken, den Reichen und den Armen, den Mittelmäßigen und den Minderwertigen und möglicherweise das Genie, er sieht den Hochgeehrten und irgendwo gewiß auch den Gehenkten, er sieht Frauen jeden Profils, die Hausfrau und die Kameradin des Mannes und die unselige Xantippe, er sieht, wie das alles durch Jahrhundert und Jahrhundert verkettet ist zwischen Kopf und Hand, zwischen Geist und Ungeist, zwischen Ehrbarkeit und Verbrechen. Manche Brücke mag in andere Völker und andere Rassen hinüberführen. Kriege waren da, fernher kamen andersartige Menschen in das Land seiner Ahnen, fanden Liebe mit Neigung oder Gewalt, und ihr Blut blieb in seinem Blut. Manche seelische Zerrissenheit, manche

Familienkatastrophe, mancher Aufstieg und Niedergang wird ihm klar aus dem geheimnisvollen Kombinationsspiel der Vererbungen.

Rasch wächst ja die Ahnenzahl ins Ungeheure. Sie haben zwei Eltern, Vater und Mutter. Ihr Vater hat wiederum zwei Eltern, Ihre Mutter ebenfalls. Also haben Sie vier Großeltern. Da Ihre beiden Großväter und Ihre beiden Großmütter abermals je zwei Eltern hatten, besitzen Sie acht Urgroßeltern. So verdoppelt sich die Zahl Ihrer Ahnen von Generation zu Generation.

In der aufgestellten Zahlenreihe ist diese Steigerung der Ahnenzahl von der Gegenwart bis zum fünften Jahrhundert zurückverfolgt. Sie sehen aus dem Ergebnis der Zahlenreihe, daß jeder heute lebende Mensch für das Jahr 400 n. Chr. bereits eine Million Billionen Ahnen, also eine Trillion, beanspruchen könnte.

Nun leben heute auf der ganzen Erde knapp 1,8 Milliarden Menschen. Und früher war die Zahl der Erdbewohner viel geringer. Hat sich doch z. B. Europas Einwohnerzahl allein im letzten Jahrhundert um das Zweieinhalbfache vermehrt. Im fünften Jahrhundert zählte ganz Mitteleuropa nur ein paar Millionen.

Wie ist der Widerspruch zwischen einer Bevölkerung von wenigen Millionen und einer Ahnenzahl von einer Million Billionen, die theoretisch in jener Epoche gelebt haben müßten, zu verstehen? Und wie ist es zu begreifen, daß wir, zurückgehend in die Vergangenheit, immer riesenhaftere Ahnenzahlen und trotzdem eine immer mehr zusammenschrumpfende Bevölkerungszahl erhalten, die möglicherweise schließlich sogar bei einem einzigen Stammelternpaar „Adam und Eva“ enden soll?

Hier setzt der sehr wichtige „Ahnenverlust“ ein, der sich durch Verwandtschaftsehen erklären läßt.

Wie rasch der Ahnenverlust an-

wachsen kann, zeigt die nachstehende Ahnentafel, auf der einmal Vetter und Kusine und zweimal Schwager und Schwägerin heiraten:

Leo Tal	Minna Groß	Alex Hahn	Käte Rein	Max Frei	Anna Buch	Paul May	Herta Ranke	Alex Hahn	Käte Rein	Leo Tal	Minna Groß	Max Frei	Anna Buch	Paul May	Herta Ranke	
Heinrich Tal	Brigitte Hahn	Thomas Frei	Grete May	Richard Hahn	Erna Tal	Thomas Frei	Grete May									
Emil Tal		Lotte Frei		Franz Hahn		Martha Frei										
Fritz Tal				Emma Hahn												
Hans Tal																

Zur Erklärung:

- Eltern-Generation: Fritz Tal und Emma Hahn sind Vetter und Kusine.
 Großeltern-Generation: Lotte Frei und Martha Frei sind Geschwister.
 Urgroßeltern-Generation: Heinrich und Erna Tal sowie Richard Hahn und Brigitte Hahn sind Geschwister. Die Ehepaare sind also untereinander verschwägert.

Es ergibt sich aus diesen drei Verwandtenehen, daß bereits in der Urgroßeltern-Generation die Hälfte aller Ahnen „in Verlust“ gerät, wie an dem folgerichtigen Erscheinen gleicher Namen ersichtlich ist. Der Ahnenverlust macht es verständlich, daß der theoretischen „Trillion Ahnen“ im 5. Jahrhundert tatsächlich nur einige Millionen Menschen gegenüberstehen, und es bleibt die Tatsache einer engen Verkettung aller Menschen zumindest innerhalb von Stand und Stamm bestehen. Sie macht auch die Erscheinung der Rassenähnlichkeit, des Rassentypus, verständlich. Wir sind innerhalb eines mehr oder minder weiten Rahmens eine einzige Familie. Und namentlich in früheren Jahrhunderten, vor der Geburt von Eisenbahn und Dampfschiff, waren Verwandtenehen ja geradezu an der Tagesordnung. Die Adligen heirateten untereinander, die Bauern suchten ihre Frauen im eigenen Dorf oder im Nachbardorf, die Innungen verlangten von den Meistern, daß sie Meistertöchter ehelichten — konnte es da anders sein, als daß bald

innerhalb von Dörfern und Ständen die engste Verschwägerung herrschte?

Für Staat und Gesellschaft sind diese Tatsachen von größter Bedeutung. Im Guten wie im Bösen. Heute noch lebt in zehn bürgerlichen Geschlechtern Westfalens wertvolles Erbgut von Karl dem Großen, der übrigens dreihundert Kinder gehabt haben soll. Dem Erbsegen steht der Erbfluch gegenüber. Man hat die Stammreihe einer im Jahre 1827 verstorbenen Bordellwirtin und Trinkerin aufgestellt und über acht-hundert Nachkommen hinweg verfolgt. Unter diesen waren 700 mindestens einmal strafrechtlich abgeirrt, 542 waren Alkoholiker, 127 Prostituierte und 37 Kapitalverbrecher, die zum Tode verurteilt wurden. Allein die Gerichtskosten, die die Nachkommen dieser sozial-minderwertigen Frau verursachten, werden auf zwölf Millionen Mark beziffert.

Unentrinnbar sind wir an die Kette von Ahnen geschmiedet, die als Wesen von Fleisch und Blut längst nicht mehr existieren, die aber als Teil unseres eigenen Seins in uns weiterleben.

Als die Jackson-Girls auf Urlaub waren . . .

Die Jackson-Girls, eine der exaktesten Tanztruppen, sind von unserem Photographen Sasha Stone in ihrem Urlaub aufgespürt worden. Die übermütige Ferienlustigkeit, die über die Schar frischer junger Mädchen gekommen war, spiegeln die hier gezeigten Bilder.



Eine Karre voll Übermut

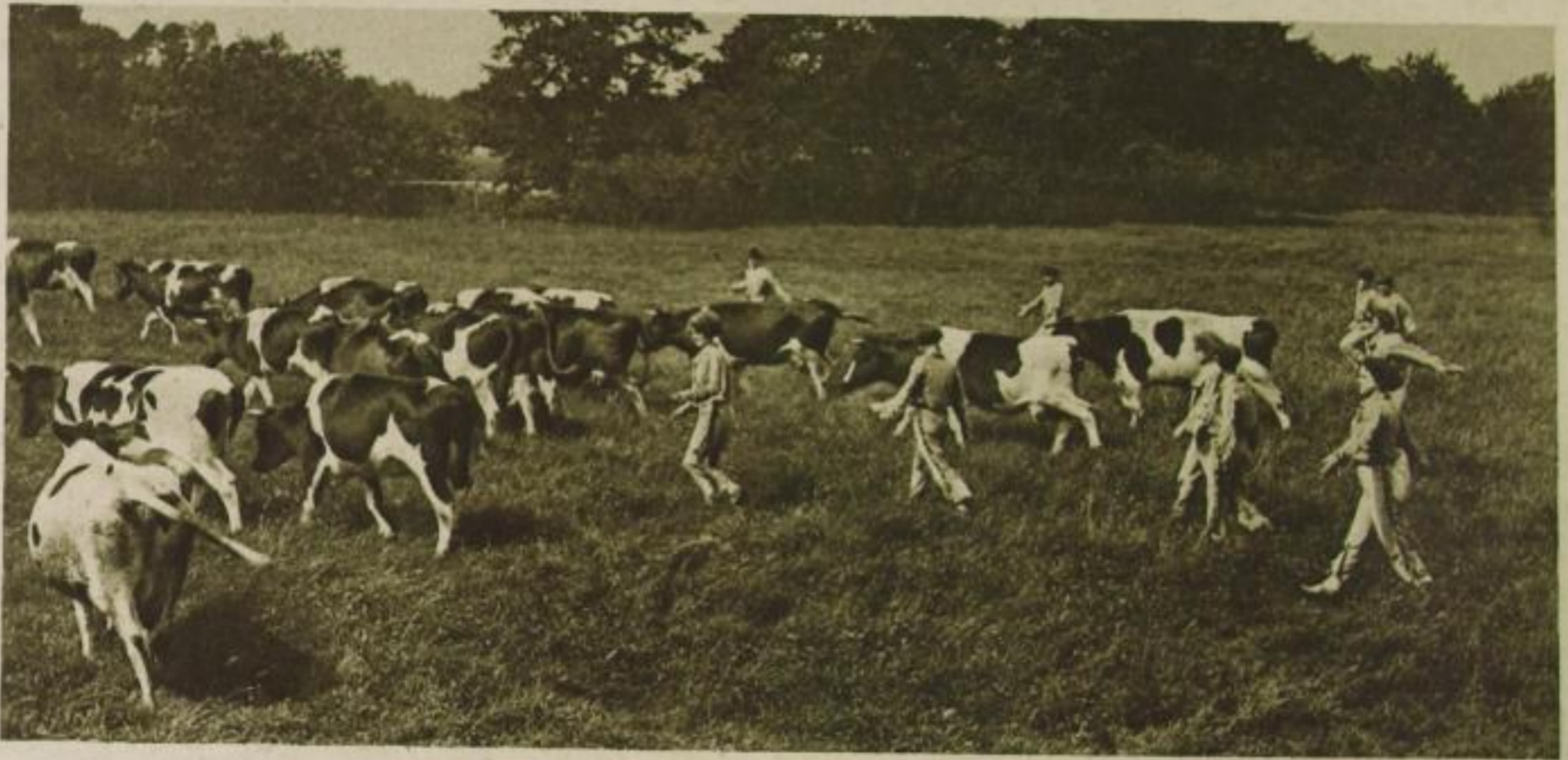


Im Heu



Morgenarbeit auf

dem Bauernhof



Verwirrung in der Kuhherde



Friedliches Mittagessen unter schattigen Bäumen



Um nicht aus der Übung zu kommen . . .

Vincent van Gogh

Das Leben eines grossen Malers

von

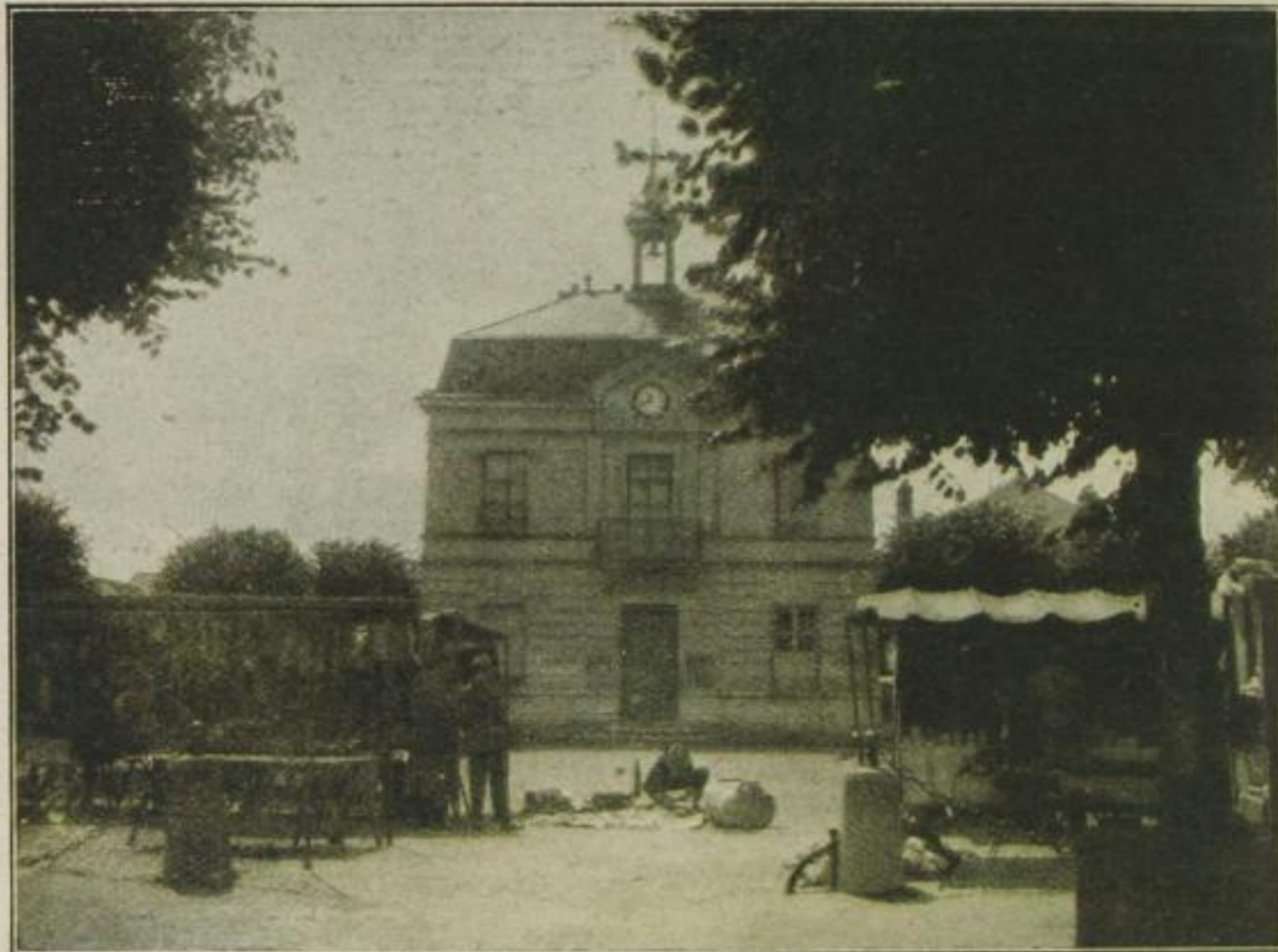
JULIUS MEIER-GRAEFE

Seine Bedeutung erschöpft sich nicht mit seinen Bildern. Er war nicht in dem ausschließlichen Sinne Maler wie etwa Courbet, der die Welt nur nach dem Ertrag an Motiven für seinen Pinsel beurteilte und das, was sich nicht abmalen ließ, als nicht vorhanden ansah. Der Begriff des Artisten, der sich für Manet und Degas eignet, deckt ihn ebensowenig wie der Spezialisismus eines Claude Monet, der die Malerei für einen farbenempfindlichen Apparat nahm. Er galt seinen Pariser Kameraden als Outsider, noch mehr fühlte er sich als solcher, und zwar nicht weil er aus Holland kam, denn das hinderte ihn nicht, sich die Techniken der Fortschrittler anzueignen und bald in der ersten Reihe zu stehen, sondern weil er aus anderen Vorstellungen kam und immer darin blieb, weil er anders zu Welt und Menschen stand, einer, dem die Kunst nicht Zweck, sondern Mittel war. Als er Maler wurde, hatte er schon mehrere andere Berufe hinter sich, zuerst Angestellter in einer großen Kunsthandlung, dann so etwas wie Hilfslehrer in England, und dann hatte er versucht, den geistlichen Beruf seines Vaters zu ergreifen. Da die Mittel für das langwierige und von ihm als unwesentlich empfundene Studium der Theologie nicht reichten, war er als Laienprediger zu den Bergarbeitern ins belgische Borinage gegangen, wo er mit den Arbeitern sehr gut stand und mit den Behörden in Zwist geriet. Er scheiterte überall nicht aus Mangel an Ausdauer, sondern weil er die Sache zu ernst nahm und die Berufung nicht in

berufsmäßigen Mechanismus umzustellen vermochte. So wurde die Kunst zur letzten Zuflucht, und hier blieb er haften. Er gewann endlich die Möglichkeit der Äußerung und malte, wie er das Wort Gottes hätte mitteilen sollen, eindringlich und flammend. Insofern war dieser Beruf besser als die früheren, als er ihm bedingungslose Hingabe gebot und ihm erlaubte, sich gleich einer im Winde brennenden Fackel restlos zu verzehren. Die Kunst ersetzte ihm das Elternhaus, wo er als Verlorener galt, ersetzte ihm die Frau, denn keine wollte von ihm wissen, da er arm und häßlich war, ersetzte ihm die Kirche, an die er nach mannigfachen Erfahrungen mit den Pastoren nicht mehr zu glauben vermochte. Aber sie wurde nicht für ihn, was nahegelegen hätte, ein Mittel, um Welt und Menschen zu vergessen. Er suchte nicht sich, seinen Ehrgeiz, seinen Rausch in der Kunst, sondern das Band mit den anderen, die Gemeinde. Dafür wirkte er, soweit ihm der schöpferische Furor Besinnung ließ, mit der Begeisterung eines Apostels und mit der Schlichtheit eines Handwerkers primitiver Epochen. Nichts lag ihm ferner als das in Paris formulierte Prinzip: l'art pour l'art. Van Gogh hätte sich nicht gescheut, l'art pour tous zu sagen. Originalität war die letzte seiner Sorgen. Er nahm das Objekt, wie er es fand. Ein Acker, ein Baum, ein Webstuhl, ein Teller mit Kartoffeln, alte Stiefel genügten. Keine Bescheidenheit des Künstlers, versteckter Hochmut des Könners, trieb ihn dazu, sondern Neigung zu den Armen und ihren



Vincent van Gogh, der Maler, der die empfindsamsten Nerven besaß:
Wie er seine Schwäche in Kraft verwandelte, mit Leinwand und Farbe gegen seine Verzweiflung und Krankheit kämpfte und aus einem Nervenbündel einer der größten Maler der Welt wurde und sich zuletzt im Irrenhaus das Leben nahm — dieser Lebenslauf ist von erschütternder Tragik.



Die photographische Aufnahme der Bürgermeisterei in Auvers,
einem kleinen Städtchen in der Nähe von Paris.

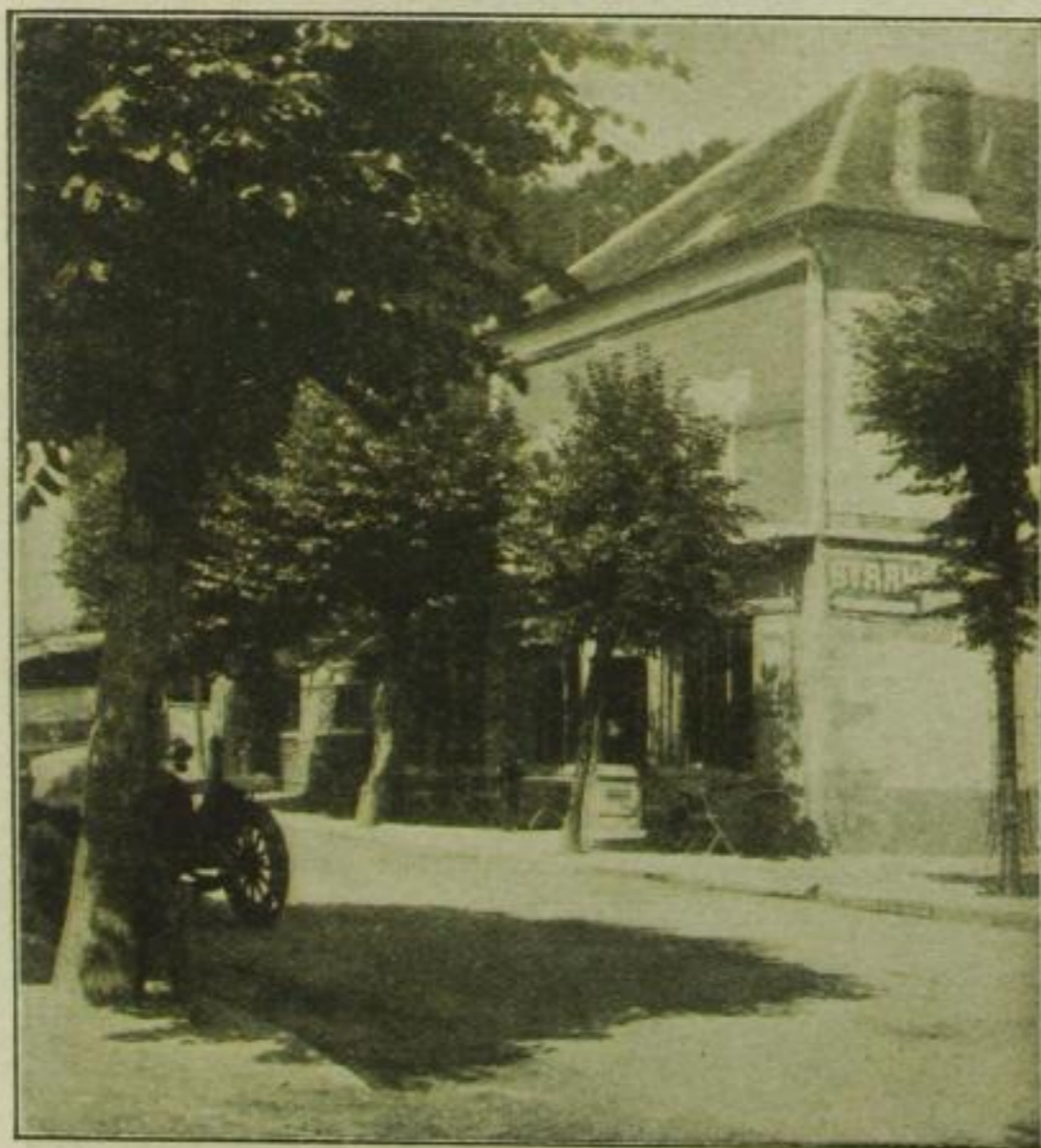


Wie der Maler van Gogh das gleiche Motiv sah und in einem seiner letzten
Gemälde wiedergab.

Dingen. Er war passionierter Liebhaber der Armut und verstand sich darauf. Die Objekte gewannen unter seinen Händen originelles Aussehen. Er ließ sie zu Trägern seiner Empfindung werden, zu Rhythmen, zu Liedern. Ja, er bekam es fertig, alten Stiefeln Stimmen zu geben, und die Kartoffeln wurden Musik. Gern bediente er sich der Motive geliebter Meister, nahm Gravüren von Bildern der Millet und Delacroix und gab sie



Zwei stille Schauplätze eines leidenschaftlichen Lebens:
Das Wohnhaus van Goghs in Arles, wo die wichtigsten seiner Bilder entstanden.



Aufnahmen Meier-Graefe
Das Wohnhaus van Goghs in Auvers
In den Bildern van Goghs erhalten diese nüchternen Winkel
ein seltsam brennendes Leben.

auf seine Art wieder. Wenn wir in diesem nicht üblichen Verfahren keinen unerlaubten Eingriff in den Besitz anderer, noch Minderwertigkeit erblicken, während wir sonst empfindlich auf solche Annäherungen achten, geschieht es nicht nur in Würdigung seiner Zutat, sondern weil wir den Instinkt billigen, der ihn trieb. Sein Enthusiasmus umschlang die Meister und suchte sie uns näherzubringen. Er mischte seine Stimme mit den ihren. Eigentlich hätte er Christus und die Mutter Gottes malen wollen, „Heiligenbilder, den frühen Christen verwandt, mit den Zügen der Menschen von heute“, wie es in einem seiner Briefe heißt. Er nahm den Sämman Millets, den Samariter Delacroix, die Trinker Daumiers als Ersatz der Legendenden, die er seiner Erfindung nicht zuzutrauen wagte.

Das könnte unter Umständen alles recht verdächtig sein. Mit hohen oder hochklingenden Gedanken hat schon mancher seinen Weg verbaut und wurde getrieben, im Aether zu suchen, was nur auf der Erde zu finden war. Wie früheste Bilder erraten lassen, sind solche Gefahren ihm zu Beginn nicht fern geblieben. Er überwand sie mit der Eigenschaft, die ihm vorher überall im Wege gewesen war, seiner Aufrichtigkeit. Vielleicht half ihm auch die innere Not. Der Mensch, der so oft Schiffbruch gelitten hatte, fühlte sich zu unbedingt auf die Natur angewiesen, um nicht alle Möglichkeiten der letzten Zuflucht zu suchen. Wie ein Robinson auf seiner Insel, mit der Geduld des Vielgeprüften gibt er sich in Holland an die Arbeit und zeichnet erst einmal alles, was ihm unter die Hände kommt. Jahrelang lebt er zeichnend unter den Bauern und übt den Blick auf das heimatliche Wesen, speichert Formen auf, lernt die Bewegung, macht die Hand langsam geschmeidig. Schon der Entschluß, sich immer unmittelbar an die Natur zu halten, überwindet das Literatentum, das ihn in den ersten Jahren bedroht hat. Er würde sich überheblich und untreu vorkommen, wollte er aus dem Kopf zeichnen oder malen. Kein Künstler alter Zeiten, der die Gilde über sich hatte, hat ebenso unerbittliche Lehrjahre durchgemacht.

Im Frühjahr 1886 kommt er, dreiunddreißig Jahre alt, nach Paris zu Theo, seinem jüngeren Bruder und einzigen Freunde. Dieser leitet die moderne Abteilung der Kunstfirma Goupil und bringt ihn mit modernen Malern zusammen. Vincent befreundet sich mit Seurat und andern Neo-Impressionisten, auch mit Pissarro und mit Gauguin, und genießt zum erstenmal die Gemeinschaft mit Künstlern. Nicht für lange. Er liebt sie alle und findet jeden viel bedeutender als sich selbst, aber kommt nicht zurecht. Die Methode Seurats, das schematische Pointillieren der Farbe, beengt ihn, und die große Stadt belastet den Primitiven. Im Frühjahr 1888 geht

er in den Süden nach Arles, und hier in einer begnadeten Natur reift endlich die Frucht. Man hat das Gefühl, es sei zum erstenmal ein Nordländer, einer aus der Rasse Rembrandts, an Schatten gewohnt, auf das stille Haus angewiesen, in den Süden gekommen und habe sich unter der neuen Sonne gewaltsam verwandelt, das Innere nach außen kehrend, sich aller Hemmungen entäußernd, die ihn belasteten und die ihn schützten. Ein Naturereignis ging vor sich, tragisch, weil die Zerstörung nicht ausbleiben konnte, schön trotz allem, was wir von dem Ende wissen, schön wie die Feuersbrunst am nächtlichen Himmel. Jetzt sucht er nicht mehr mit zaghaften Punkten und Strichen das Motiv. Es ist, als ob er die Bilder in sich hätte und zerspringen müßte, wenn er sie nicht malte. Er malt sie nicht, sondern stößt sie aus, reißt sie aus sich heraus. Es soll wie eine Metzgerei ausgesehen haben. Er fühlte sich nicht dabei, eins mit dem Element, das er darstellte, unfähig, solange der Furor in ihm tobte, aufzuhören und etwas anderes zu tun. Hinterher vermochte er oft nicht zu reden und war zu gebrochen, um Nahrung zu sich zu nehmen.

Es entging ihm nicht, daß das, was er jetzt machte, heller und besser als das frühere war. Vielleicht konnte eines Tages, wenn andere mittaten, etwas daraus werden, eine logische Konsequenz und Vereinfachung des Impressionismus und zugleich ein Mittel gegen die auflösende Tendenz, eine Zusammenfassung, ein Aufbau. Auch neue dekorative Werte ließen sich dabei gewinnen.

Es war eine gute Zeit, weil sie Besseres versprach. Zwar hatte er kaum das Nötigste, immer nur die paar Francs, die sich der Bruder absparte, aber daran war er seit langem gewohnt. Wochen lebte er von Brot und Wein. Im Süden, fand er, brauchte man nichts anderes. Die Sonne nährte, die Sonne wärmte, die Sonne tat die Arbeit. Wenn die Pariser, die sich in der dunklen Stadt

mit Theorien quälten, in die Sonne kämen, würde man etwas zusammen fertigbringen. Er sehnt sich nach den Genossen, mit denen er das Glück und die Last des Erlebnisses teilen könnte, und läßt dem Bruder keine Ruhe, bis dieser Paul Gauguin dahinbringt, nach Arles zu gehen. Vincent sah in Gauguin, der auch erst nach wechselreichem Schicksal in anderen Berufen zur Kunst gekommen war, einen Verwandten mit gleichen Zielen, aber von überlegener Größe. In der Tat strebte auch Gauguin über den Impressionismus hinaus und suchte die Synthese, war aber ein ganz anders gearteter, durchaus egozentrischer Mensch, für den alle anderen nur gut waren, um als Gefolge zu dienen. Die Compagnie führte zu unvermeidlichen Reibungen und schließlich zu einer neuen schmerzlichen Enttäuschung. Sie endete mit einer blutigen Selbstverstümmelung Vincents und dem ersten schweren Anfall seiner Geisteskrankheit. Er wurde nach einigen Monaten aus dem Hospital als geheilt entlassen, begann wieder zu malen und suchte in fieberhafter Arbeit Vergessenheit. Der Anfall kam wieder. Die ohnehin über seine Malerei aufgebrauchten Bürger erzwangen seine Rückkehr in das Hospital, und von dort ging er im Frühling 1889 in das Irrenhaus von St. Remy, nahe bei Arles. Dort hat er zwischen meist unheilbaren Kranken ein qualvolles Jahr verbracht. Die Anfälle glichen, scheint es, denen der Epileptiker, dauerten aber zuweilen mehrere Tage und kamen in unregelmäßigen Perioden. Es gab immer ruhige Wochen dazwischen, während welcher der Maler alle seine Kräfte besaß, und er hat auch in St. Remy eine große Anzahl Bilder geschaffen, zum Teil hinter vergitterten Fenstern, zum Teil im großen Garten des Hauses oder draußen, wenn man ihn tagsüber beurlaubte. Wahrscheinlich gab es zwischen seiner Produktion und seiner Krankheit eine ähnliche Wechselwirkung wie bei Dostojewski, und er hatte die gesteigerte

Hellsichtigkeit und die ungeheuerliche Schöpferkraft mit Anfällen zu zahlen. Er kämpfte heroisch gegen die Krankheit, und seine Waffe, die einzige, war seine Malerei. Mit ihr baute er Schutzwände gegen den unheimlichen Feind. Zu der Lust des Schöpfers trat der Selbsterhaltungstrieb des Gefährdeten und erhöhte die Spannung. Vielleicht wäre ein Nachlassen der Spannung ihm förderlicher gewesen, aber was hätte er dann getan!

Im Frühling 1890 schienen die Pausen länger zu werden. Van Gogh hoffte Heilung, wenn er der Berührung mit den anderen Kranken entrann, und ging nach Auvers in die Nähe von Paris, wo sich der Arzt Dr. Gachet seiner annahm und er sich die erste Zeit sehr wohl fühlte. Die Krankheit schien im Süden geblieben, und er malte mit größerer Ruhe die Felder und Dorfstraßen des behaglichen Ortes. Die schlichtere Natur bedurfte nicht der krampfhaften Spannung und entlockte ihm stillere Mittel. Auch der Verkehr mit der Familie Theos und die Zusprüche der Kameraden taten ihm wohl. Nach ein paar Monaten meldet sich der Feind wieder. Nun steht es fest, es gibt kein Entrinnen mehr. Am 29. Juli 1890 scheidet van Gogh freiwillig aus dem Leben.

Ich habe seine Geschichte in meinem Buch „Vincent“ erzählt und muß mich hier auf Umriss beschränken. Das Schicksal dieses Gottesknechts, der zu den Menschen wollte, spiegelt das Schicksal unserer Kultur. Der Begriff des Helden, der, auf sich selbst gestellt, für eine allmenschliche Idee streitet, wird in unserer Zeit nur noch vom Künstler erfüllt, und jedes großen Schöpfers Biographie hat heroische Züge. Oft stecken diese in unscheinbaren Begebenheiten und sind nur aus der Entwicklungsgeschichte der Werke abzulesen. Im Leben van Goghs liegen die Beziehungen zwischen Mensch und Kunst unverhüllt, und das Schicksal erreicht die Gewalt der Tragödie.



Phot. Angelo

Anita und Rosita



Tugend in Argentinien:
Die unvermeidliche Anstandsdame zwischen „ihr“ und „ihm“

Tugend in Argentinien

Von E. Lindmann

Zeichnungen von Godal

In den Straßen von Buenos Aires wird man nie eine Dame allein gehen sehen. Stets unterscheidet man deutlich „die Dame“ und ihre Begleiterin. Trifft man aber doch einmal eine alleingehende Dame, so kann man sicher sein, daß es keine ist.

*

Jede gute Familie — und die, die brennend gern dazu gerechnet werden möchte — hält sich für ihre weiblichen Mitglieder eine Begleiterin. In reichen

Häusern eine „Miß“. Bei Leuten, die ein eigenes Auto fahren, ist es „Mademoiselle“. „Fräulein“ ist ein deutliches Zeichen wirtschaftlichen Niedergangs. „Fräulein“ bekommt nur 60 Pesos, „Miß“ 120. Da ich fließend Französisch spreche und Puder und Rouge auflege, bin ich eine regelrechte „occasion“: Mademoiselle für 60 Pesos.

*

Als ich meine erste Stellung in einer argentinischen Familie antreten wollte,



**Tugend
in Argentinien:**
Die Mama darf nur in
Begleitung der Großmama
ausgehen.

verlangte man von mir „Empfehlungen“. Ich kannte — und mich kannte — keine Seele in Buenos Aires. Ich besaß nur noch 50 Dollar. Der Himmel brachte mich auf die Idee, 20 Dollar der „Liga der Argentinischen Frauen“ für wohltätige Zwecke persönlich zu überreichen. Ich bekam ein glänzendes Empfehlungsschreiben. Man vertraute mir rückhaltlos vier junge Mädchenseelen an.

*

Als ich bei den vier entzückenden Mädchen — zwischen 11 und 15 Jahren — meinen Dienst antrat, bekam ich eine einzige Weisung (von der Großmama): „Bitte, lassen Sie nie, auch nur zehn Minuten, eine der jungen Damen allein im Zimmer mit ihrem Vetter (einem Marine-Aspiranten, der stets die Ferien im Hause verbringt). Unsere Jugend ist an solche Gefahren nicht gewöhnt.“

Auch die Mama, „La Señora“, wird hin und wieder meiner Obhut anvertraut, wenn gerade keine Großmama, keine sehr würdige Tante oder nicht wenigstens zwei der Töchter zur Begleitung verfügbar sind. La Señora ist kaum Mitte Dreißig. Sehr lieblich, sehr formell, sehr unnahbar. Die Begleiterin weiß, daß auch hier Verantwortung auf ihr ruht. Und wenn sie länger als eine halbe Stunde vor der Modistin oder vor Harrods (dem Warenhaus) im Wagen warten mußte, bis Señora vom Einkauf zurückkommt, so weiß sie: Escapade! Die halbe Stunde hatte genügt. Am anderen Ausgang des Kaufhauses war Señora in den wartenden Wagen des Freundes gestiegen. — — Tempo!

*

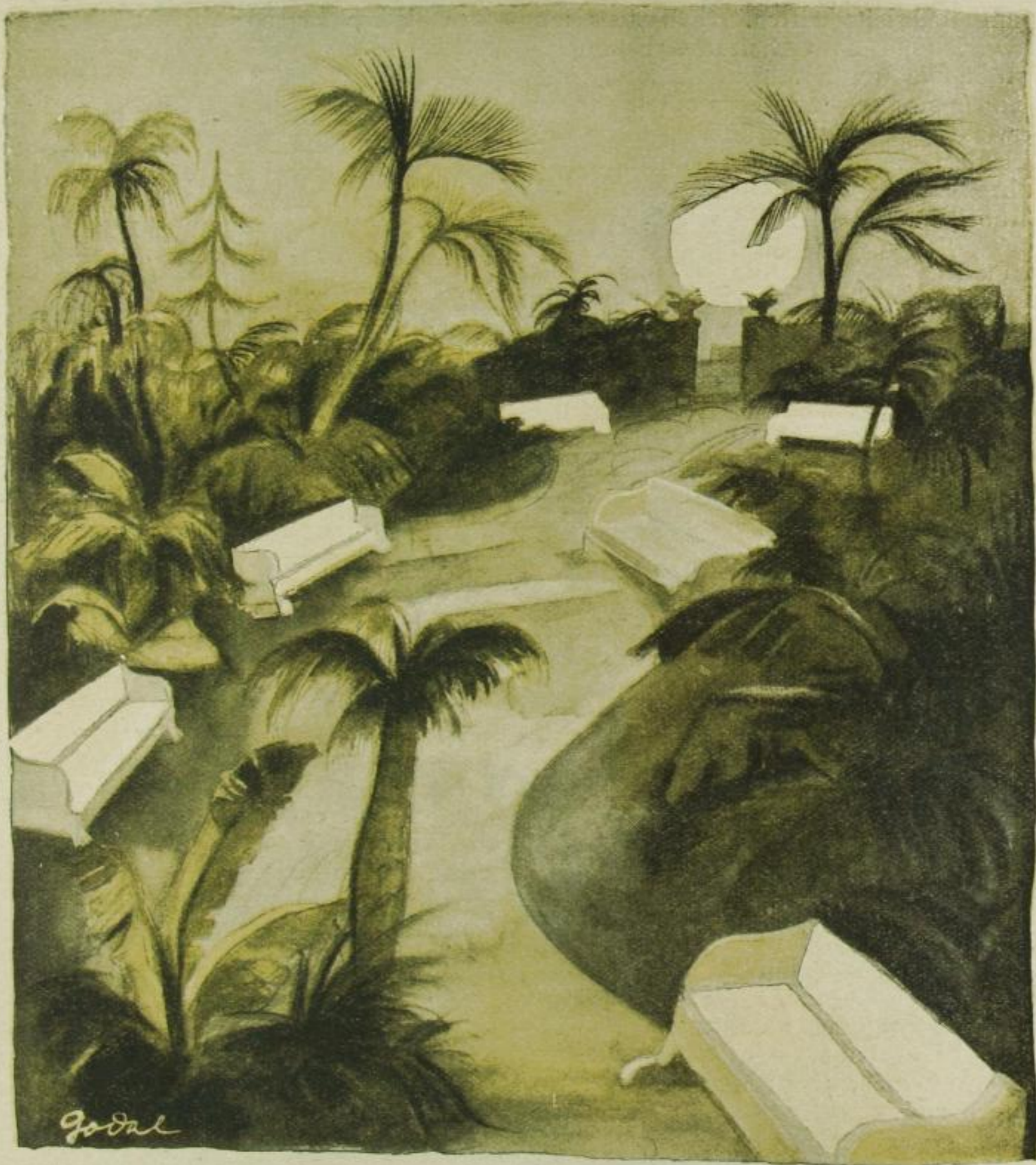
Das junge Mädchen aus guter Familie vom siebenten bis zum fünfzehnten Jahre hat von morgens bis abends Unterricht: Schule, Französisch, Englisch, Musik, Malen, Kunstgewerbe. Zu jedem Semesterschluß einige festliche



Die Tochter darf nur in Begleitung
der Gouvernante ausgehen,



Die Gouvernante darf nur
in Begleitung der Ködinin ausgehen.



Der menschenleere nächtliche Park:

Die argentinische Polizei wacht darüber, daß die Bänke abends — leer bleiben.

Examina mit dekorativen Diplomen. Jede Schule, jeder Musiklehrer (Konservatorium" selbstverständlich!), jede Malschule oder Bibliothek hat einen besonderen Raum für die wartenden Begleiterinnen. Und dann eine Gruppe dicker, bunter Mamas in Federhüten.

Seidenrüschen und funkeln dem Schmuck. Auf ihren Gesichtern malt sich der glückliche Stolz, ihre Töchter wie „Señoritas“ unterrichten zu lassen!

*

Vom sechzehnten Jahre an liest die junge Aristokratin nur noch Magazine

und Modezeitschriften. Spätestens mit zwanzig ist sie verheiratet. Dann begräbt sie auch Musik, Malerei und Kunstgewerbe. Ihr Leben spielt sich ab zwischen dem Badezimmer, dem Ankleidezimmer und dem Schlafzimmer. Ihre einzige Lektüre ist die Zeitung, Rubrik: „Aus der Gesellschaft“.

*

Der „Herr“ ist gewöhnlich nur zum Diner, zwischen 8 und 9 Uhr, zu Hause. Er lebt im Klub, im Café, auf den Rennen, bei der Maitresse. Die Beziehungen zu seiner Frau beschränken sich auf das Primitivste. Er weiß, daß er ein unberührtes Bild geheiratet hat — das ist er seinem männlichen Stolz schuldig. Weiter gehen die Anforderungen an Eheglück nur selten.

*

Diner. Sechs Gänge. Von der schwarzen Köchin hervorragend gekocht. Vom spanischen Dienstmädchen angereicht. Vom Diener in weißer Livree auf silbernen Platten serviert: jede Schüssel erst im großen Speisesaal für die Familie, dann im Nebenzimmer, wo eine der Töchter mit mir allein bei Tisch sitzt; abwechselnd jeden Tag eine andere. Die Flügeltüren stehen weit offen. Grandmama hatte mir erklärt: „Die europäischen Frauen sind zu sicher im Umgang mit dem Manne. Ihr Ton ist zu sehr ‚en camarade‘. Eine große Gefahr für unser Familienleben.“ Tatsache! Im Laufe eines ganzen Jahres habe ich nie einen Ton mit dem Hausherrn zu wechseln!

*

Der Palacio, in dem Großmama residiert, hat eine phantastisch reiche Bibliothek. In allen Weltsprachen schimmern die gold-grün-roten Lederrücken. Skulpturen bis zu Archipenko. Malerei bis Picasso. Auf dem Schreibtisch steht rechts eine Gipsbüste von Napoleon, links ein pausbäckiger Gipsengel mit einem blumenstreuenden Füllhorn. In der Mitte eine Marmoruhr aus Pforzheim. Bis zum Schreibtisch hatte die Macht des

europäischen Innenarchitekten nicht gereicht.

*

Nachmittags zwischen vier und sechs fahren wir zum Korso nach Park Palermo. Die ganze Jeunesse dorée ist vertreten. Vorn an der großen Avenida warten die Wagen. Wenige Taxis. Selbst Vetter und Kusine werden nicht Seite an Seite flanieren. Man grüßt nur. Will die junge Dame, ohne sich übler Nachreden auszusetzen, ein paar Worte mit einem Herrn wechseln, so fährt sie im Wagen langsam den Korso entlang. Hin und wieder winkt sie, läßt halten und erteilt Audienz.

*

An meinem ersten Nachmittag fragt mich die jüngste meiner Schutzbefohlenen, wo ich hingehe: In die Stadt, Läden ansehen, bummeln. Nach fünf Minuten werde ich gerufen: „Bitte, Mademoiselle, gehen Sie zu Fuß nicht ohne eines der Stubenmädchen aus. Sehen Sie, man wird Sie in der Familie bald kennen. Es würde unserem Ruf schaden.“ Ich versuche zu erklären, daß ich seit wenigstens fünfzehn Jahren allein zu gehen gewohnt bin. Ja — aber nicht hier! Sie sind „una mujer seria“ — eine anständige Frau. — Ich muß die spanische Beschützerin akzeptieren.

*

Meine Beschützerin fragt — Verständnis voraussetzend —, wie lange mein Besuch dauern wird. Sie wird so lange ins Kino gehen. Das war stets so bei Mademoiselle. Meine Ablehnung in kollegialster Liebenswürdigkeit begegnet Mißtrauen. Eine Europäerin ohne Freund?

*

Ich habe für den Vormittag, den mein Dienst mir immer frei läßt, wenn um acht Uhr die Mädchen in der Schule abgeliefert sind, noch eine Tätigkeit gefunden. Durch die deutsche Zeitung. Kleine Filiale eines großen deutschen Stahlwerks, Sekretärin der beiden sehr jungen, sehr aktiven deutschen Direk-

toren. Beide kaum länger im Lande als ich. Auch diese Männer sind schwer bedrückt von der Atmosphäre der Unfreiheit, Heimlichkeit, Verlogenheit in allen Dingen der Beziehung zwischen Mann und Frau.

*

Diese vier Stunden harter Arbeit im Büro werden meine geistige, meine menschliche Rettung. Abends, von 9 bis 12, klappert meine Schreibmaschine, auf meinem kleinen, sehr eleganten Toilettentisch, dem einzigen Tisch in meinem Zimmer, Zahlen, Verträge, Berichte, Geschäftsbriefe, die am nächsten Morgen unterschrieben und nach Deutschland geschickt werden. Eine Bestätigung des deutschen Konsulats war notwendig gewesen, um der Familie meiner Schützlinge die moralische Sauberkeit meiner Tätigkeit zu erweisen.

*

Straßenbahnfahrt. Alles sitzt in Fahrtrichtung. Der Schaffner wird nie das Fahrgeld annehmen, ehe er nicht den Schein überreicht hat. Der deutsche Passagier gewöhnt sich schwer an so viel Korrektheit.

*

Nur kleine Leute fahren Straßenbahn: Dienstmädchen, Arbeiter, Schwarze. Die Neueingewanderten. (Man erkennt sie

auf den ersten Blick.) Ich fahre Straßenbahn. Neben mir sitzt irgendein Mann — wie alle Argentinier tadellos sauber, fast elegant gekleidet. Ich fahre kaum fünf Minuten. Schon sitzt er wesentlich zu nahe. Ich rücke immer weiter in meine Ecke. Vergeblich. Jetzt schiebt sich seine Hand zwischen die Lehne und meinen Rücken. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als bei der nächsten Haltestelle auszusteigen. Kein Einzelfall. Eine Frau sitzt eben nicht allein in der Straßenbahn. Soviel Nähe verwirrt den argentinischen Mann.

*

Es regnet plötzlich furchtbar. Ich stehe mit zweien meiner jungen Mädchen vor dem Konservatorium, um nach Hause zu fahren. Kein leeres Auto zu bekommen. Wir steigen in die nächste Straßenbahn — 20 Minuten Fahrzeit. Ich schicke ein Stoßgebet zum Himmel: daß ich für meine Vierzehnjährige einen Platz neben einer Frau finde. Vergeblich. Sie sitzt Seite an Seite mit einem jungen Herrn. Noch ein Stoßgebet! Aber der Himmel ist taub: Tatsächlich, der Caballero fängt schon an zu flüstern: „Que linda — que graciosa — que hermosa“. Leise, ununterbrochen, ohne sie anzusehen. Meine wohlerzogene Vierzehnjährige scheint taub zu sein. Und mit keinem Wimperzucken nimmt sie Notiz von einer Glut,



Tugend in Argentinien:
Das junge Mädchen fährt unter starker Bedeckung spazieren.

deren ostentative Deutlichkeit nach mitteleuropäischen Begriffen schon in das Gebiet der Sexualpathologie gehört. Später, wie wir durch den Garten ins Haus gehen, sagt sie so nebenbei: „Es ist so amüsan, Straßenbahn fahren zu dürfen . . .“

*

Ich war im Colon — große Oper. Ein berausches Bild von Luxus und Eleganz. Beifallsstürme von ungekannter Vehemenz mitten während der Szene. Aber keine Loge bleibt während des ganzen Abends besetzt. Ein Akt, höchstens zwei. Dann ist man genügend gesehen worden. Mich hat dieser Opernbesuch fast meine Stellung gekostet. Allein im Theater?! Unmöglich! Ich versprach: Nie wieder. In Zukunft opferten mir meine Chefs ihre ältliche Wirtschafterin, wenn ich durchaus Kunst genießen wollte.

*

Wunderbar ist der Kaffee in Buenos Aires. Schwer, stark, berauschend — und so billig. Jede Tasse wird vor den eigenen Augen bereitet, auf einer wun-

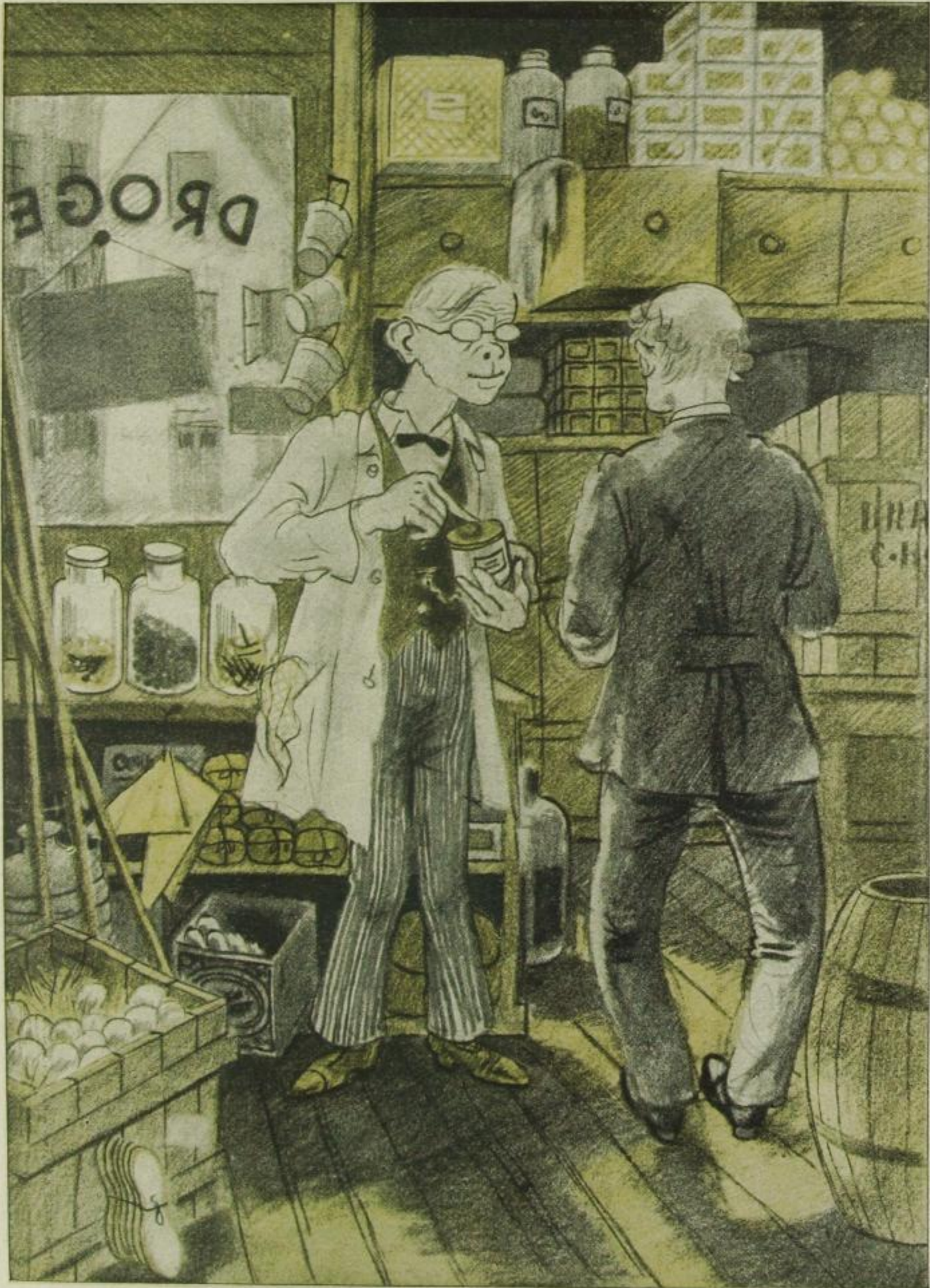
derbar glänzenden, verlockenden Riesemaschine. Aber der einzelnen Dame verbietet es die Sitte streng, ein Kaffeehaus zu betreten. Dabei ist jedes Café streng in zwei Teile geteilt: „Para Señores“ und „Para Familias“. Die letztere Abteilung ist für die Dame mit männlicher oder auch weiblicher Begleitung bestimmt. Allein? Dann ist sie eben vogelfrei. Mutig nimmt die Neuangekommene den Kampf auf. Ist sie erst ein halbes Jahr im Lande, hat die herrschende Sitte sie schon so infiziert, daß sie es selbst „unmöglich“ findet.

*

Ein deutsches Café im Zentrum, nicht gar zu weit vom Hafen. Jeder neuangekommene Deutsche war dort zuerst. Korbmöbel, Palmen, Kapelle, Obstkuchen mit Schlagsahne. Man kann rauchen, ohne Anstoß zu erregen. O Heimatinsel! (Irgendwie erinnernd an — nun höchstens: Magdeburg.) Selten verirrt sich ein Argentinier hierher. Wenn ja — so mit eindeutiger Absicht. Der Weg nach unten ist sehr steil in diesem sittenstrengen Lande.



„ . . . ich schnitt es gern in jeden Kaktus ein . . .“



Zeichnung von Ottomar Starke

Ein gutes Mittel gegen O-Beine:

„... aber bitte, seien Sie vorsichtig; ich, zum Beispiel, habe zu viel davon genommen...“



Phot. Weller

Schlafende



Lore mit Lorch

Phot. Wyndham

Zahlen über Wolkenkratzer

Von

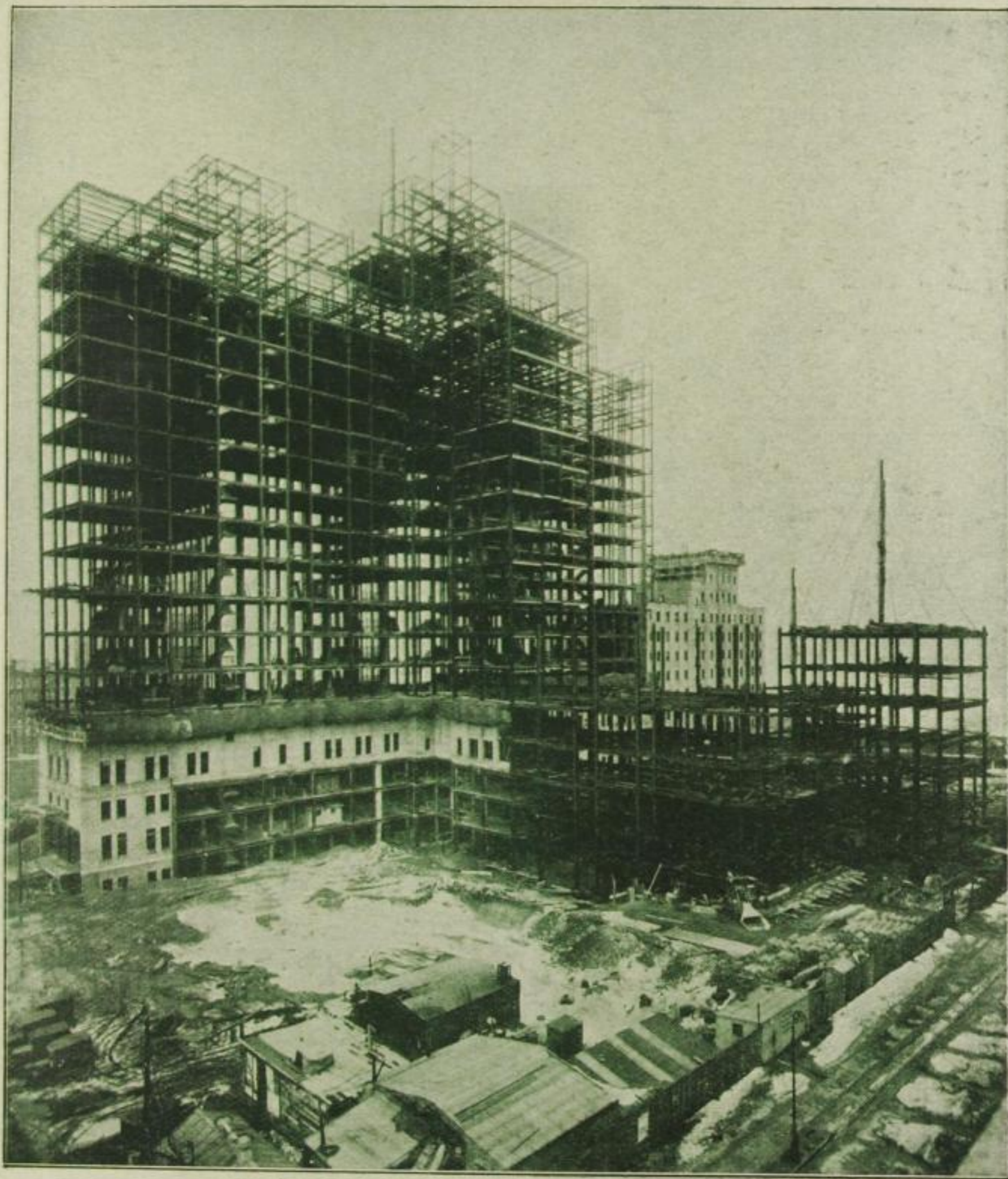
Professor Walter Gropius

Walter Gropius, der frühere Leiter des Bauhauses, ist kürzlich von einer Studienreise aus Amerika zurückgekehrt und erzählt hier von der rationellen Bauweise der Amerikaner in seiner charakteristischen Schreibweise.

amerika fördert in gesteigertem maße die entwicklung des wolkenkratzerbaues. die grundsätzlichen erwägungen seiner maßgebenden sachverständigen fielen durchaus zu gunsten der hochhausentwicklung aus. gleichzeitig zügelloser spekulation und kühnem pioniergeist entsprungen bedeutet der wolkenkratzer heute nach überwundenen flegeljahren ein unentbehrliches werkzeug des amerikanischen öffentlichen lebens. auch in kleineren städten, ja im kern noch unbebauter neu zu erschließender industriegelände klettern diese technischen riesen in die wolken. der grund für ihre existenz ist nicht, wie man in europa annimmt, in großmannssüchtigem snobismus zu suchen, sondern in der wohldurchdachten erkenntnis des amerikanischen, daß der wolkenkratzer durch die mit ihm entwickelten organisatorischen methoden ein maximum an wirtschaftlichkeit für den bauvorgang ebenso wie für den späteren betriebsablauf im gebäude bietet. wenn auch der ausgeprägte wettbewerbssinn den

amerikaner oft zur erfüllung seines naiven wunsches zu materieller größensteigerung — the biggest of the world — führt, bewahrt ihn auch wieder sein gesunder blick für die grenzen wirtschaftlicher möglichkeiten vor utopischen unternehmungen ins blaue. Das tatsächlich erreichte ist aber in seinem ausmaß so gigantisch, daß es jedem europäer respekt abnötigt.

der vorwärts drängende geist des alten goldsuchers, der den amerikanischen kontinent eroberte, beherrscht noch heute das amerikanische volk. ihm entspricht die neigung zur fortgesetzten bewegung von mensch und gut in die breite und in die höhe und die bewegungswerkzeuge, das auto und der fahrstuhl. der wunsch nach bewegung, nach wechsel und veränderung geht soweit, daß auch das größte und solideste gebäude nicht als dauerndes monument, sondern vielmehr als eine art semipermanenten gehäuses für die tätigkeiten des lebens betrachtet wird. nur auf 20—25 jahre wird die lebensdauer der wolkenkratzer berech-



Das Stahlgerüst des neuen Columbia-Presbyterian Hospitals in New York, aufgenommen am 26. Februar 1926. (Siehe nächste Seite).

net, seien sie noch so reich und solide durchgeführt. nach dieser zeit will man es niemanden zumuten, in einem veralteten gebäude zu wirken, es soll einem modernen schöneren platz machen. die rentabilität der hochhäuser wird trotz der schnellen amortisation so günstig be-

urteilt, daß der geldmarkt die finanzierung neuer großbauten sucht. selbst versicherungsgesellschaften legen ihr geld als produktiv in bauten an. in den hauptstraßen der großstädte sind die mieten der büros und namentlich der läden in den letzten 6 jahren auf das



Ein Monat später:
Die mittleren Etagen haben bereits ihre Fassade.

10—12fache gestiegen; in der 5. avenue in new york gibt es läden von nur 2 fensterachsenbreite, die hunderttausend dollar und mehr jahresmiete kosten. der mietsertrag wird nach der verkehrsfrequenz der straße berechnet, so gibt der manager des neuen büroturms „333“ in der michigan-avenue in chicago

425 000 tägliche passanten an. das neue first national gebäude in detroit mit eigenen garagen für 800 wagen im haus, sogar 1,200 000 passanten in 24 stunden. größe und umfang der mächtigsten und modernsten wolkenkratzer ist in den zahlenmäßigen auswirkungen für europäische begriffe überwältigend und kaum



Nach weiteren vier Monaten:
Der fast vollendete Bau. Die unteren Etagen stehen noch im Rohzustande.

vorstellbar. einige der größten kolosse umspannen über 1 million cbm bauraum mit 200 000 qm nutzfläche, erhellt durch 4—5000 fenster und repräsentieren einen bauwert bis zu 25 millionen dollar. auf felsgründungen bis 35 m tiefe erhebt sich das stahlgerippe des baus in 40 und mehr stockwerken aus 400 000 ztr. gewalzten eisenträgern. ein gewirr von

vielen 100 kilometer rohr und elektrischen leitungen wird frei in das gerippe gehängt wie muskeln und nerven des baus, ehe sich die haut der wände darüber schließt. diese saurier der technik, — hotels, bürohäuser, universitäten, wohntürme — tragen nahezu alle mittel zur befriedigung der lebensbedürfnisse in ihrem riesenleib: restaurants, bars,

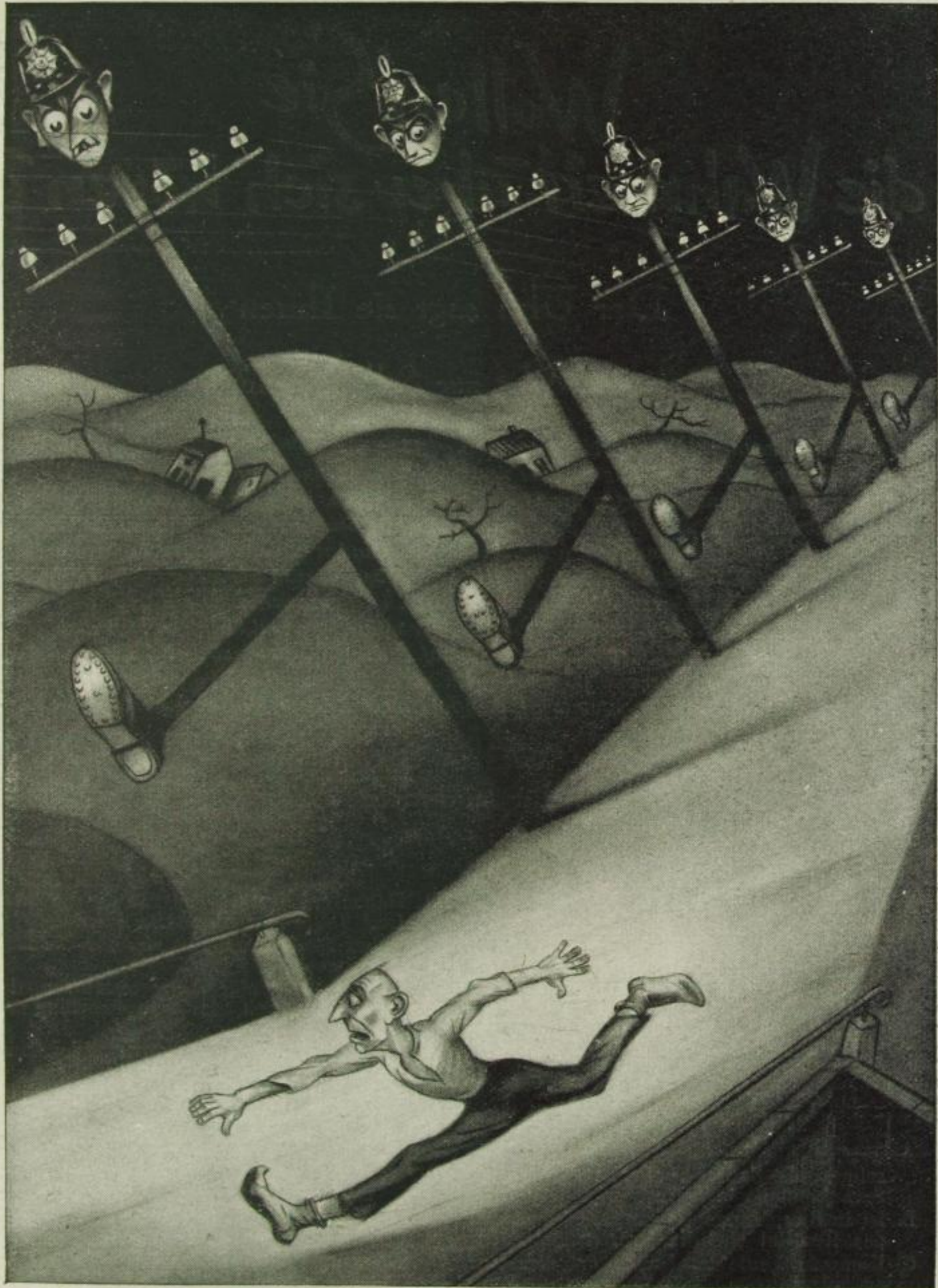
gesellschaftsräume, friseurläden, wasch-, bade- und ruheräume, reisebüros, schreib- und lesezimmer, schuhputz- und zigarrenverkaufsstellen, telegraf- und telefonzentralen, börse stelle und läden jeder art. hotels mit 5000 betten, 4500 quadratmeter küchenräumen, 2000 angestellten und 36 automatic flying stop-fahrstühlen, die 250 m pro minute steigen, und automatisch halten, sich öffnen und schließen! hotels, die jedem der 5000 gäste seinen radiohörer in den nachttisch legen und vermittels eines labyrinths von drähten der telefone, fernschreiber und elektrischen megaphone seine wünsche augenblicklich erfüllen. universitäten wie die „cathedral of learning“ in pittsburgh, die 12 000 studenten in 52 stockwerken obdach bietet! bürogebäude wie das graybar building, new york, von dessen halle aus man ohne ins freie zu treten auf unterirdischem wege den bahnhof, 5 untergrundbahnstellen, 6 hotels und dutzende von läden erreichen kann.

der gigantengröße dieser bauten entsprechen die amerikanischen architekturbüros, in denen die planung vor sich geht. ein generalstab von 2—500 architekten, ingenieuren und zeichnern, einer einzigen architektenfirma legt den gesamten bauorganismus in hunderten von plänen vor baubeginn fest; dann erst erfolgt die vergabe an eine großunternehmerfirma, die über einen helferstab von gleichem ausmaß verfügt. auf der gründlichen und rechtzeitigen arbeitsvorbereitung beruht das geheimnis der lösung für die rätselhafte geschwindigkeit, mit der der geplante kolos aus der erde wächst und in 8—12 monaten insgesamt vollendet wird. jede phase des bauvorgangs wird im voraus zeitlich und geldlich mit peinlicher genauigkeit festgelegt und mit hilfe eines raffinierten kontrollsystems auch durchgeführt. die überraschende folge dieser verfeinerten betriebsorganisation ist diese: die durchschnittlichen baukosten der wolkenkratzer übersteigen kaum die kosten von europäischen gebäuden gleicher bau-

qualität, obwohl die arbeitslöhne drüben z. b. mehr als das vierfache der deutschen bauarbeitslöhne betragen. also ein unbestrittener sieg der rationalisierung!

aber — hat amerika das problem auch in architektonischer beziehung bewältigt und die schöpferische form für den wolkenkratzer gefunden? einer der bekanntesten new yorker architekten äußert sich hierüber: „wir hatten noch keine zeit, uns um den neuen stil zu bemühen!“ der amerikanische architekt ist mehr ingenieur und technischer organisator als raumgestaltender künstler. das gesicht seiner wolkenkratzer trägt noch die erborgte maske vergangener europäischer vorstellungswelten. die straffe klarheit des konstruktiven bauerüstes verblaßt hinter einem kleid, das den wahren sinn des gebäudes verschleiert. auch die fortschrittlichsten lösungen (siehe die abbildungen) zeigen noch in ihrem gotischen vertikalismus, in den kleinen fenstern die unbefreiheit vom geist des mittelalterlichen europäers. den kühnsten bahnbrecher unter den amerikanischen architekten, den verstorbenen chicagoer sullivan, der schon vor 20 jahren als einziger im ersten wolkenkratzer chicagos den weg zur selbständigen gestaltung aus den eigenen mitteln der neuen technik vorweg wies, haben seine späteren nachfolger noch nicht erreicht. der respekt vor dem „imported of europe“ sitzt den auswanderern der alten welt noch zu tief im blute. aber eines tages wird das selbstbewußte amerikanische volk diesen ererbten einfluß europäischen kulturgutes fortstoßen und den eigenen ausdrück seines kulturellen willens auf dem wege suchen, den sullivan ihm vorahnend zeigte: „form should follow function“*) — „die form muß sich aus der funktion ergeben“. dies ist der gleiche logische weg, auf dem die pioniere der modernen europäischen baukunst wandern.

*) siehe edmund schüler „der wolkenkratzer“ kunst u. künstler. jahrgang XXIII, heft VI.



Der Steckbrief
Zeichnung von Charles Girard

Wollen Sie die Wahrheit über sich hören?

Der Uhu sagt sie Ihnen

Ein neuer Weg zur Selbsterkenntnis

Selbsterkenntnis ist schwierig, wenn man über sich selbst die Wahrheit sagen soll, ohne sich zu beleidigen. Aber versuchen Sie es einmal nach unserem Muster! Die nachfolgenden Fragen machen es Ihnen möglich, Ihren Charakter selber zu bestimmen. Und wenn Sie herausgefunden haben, was für ein sonderbarer Mensch Sie sind, dann fangen Sie bei Ihren Freunden und Bekannten an. Auch die sollen schöne Ueberraschungen an sich erleben. Lesen Sie alle Fragen sorgfältig durch. Ueberlegen Sie kurz, aber gut, und antworten Sie mit „Ja“ oder „Nein“. Nur keine Ausreden vor sich selber mit „wenn und aber“; es hilft doch nur das „Ja“ oder „Nein“. Sie finden auf Seite . . . zweimal 26 Schlüssel zu ebensoviel Charakteren. Wenn Sie sich aufrichtig geantwortet haben, werden Sie unter Ihrer Schlüsselnummer die wichtigsten Züge Ihres Charakters entdecken.

Fragen für männliche Wesen

Frügesten 1:

- A. Wachen Sie mutlos auf?
- B. Sehen die Leute auf der Straße mißvergnügt aus?
- C. Waren Sie unglücklich in Ihren Geschäftsbeziehungen?
- D. Hält ein Kummer drei Jahre bei Ihnen an?
- E. Glauben Sie, daß die Leute hinter Ihrem Rücken Schlechtes von Ihnen reden?

Frügesten 2:

- A. Treffen Sie Ihre Entscheidungen lieber selber, als daß Sie die Dinge an sich herankommen lassen?
- B. Ist in Ihren Augen Erfolg im allgemeinen das Resultat ehrlicher Anstrengungen?
- C. Kommen Leute zu Ihnen, um sich Rat zu holen?
- D. Sind Sie selbst an Ihren Irrtümern schuld?
- E. Gehen Sie Ihren eigenen Weg?

Frügesten 3:

- A. Haben Sie feste Pläne für die nächsten fünf Jahre bezüglich Ihrer Karriere?
- B. Haben Sie Ihren Beruf oder Ihr Geschäft selber gewählt?
- C. Würden Sie Beförderung annehmen, die viel mehr Arbeit oder Verantwortung mit sich bringt?
- D. Ist es die erste Pflicht eines Ehemanns, gut für seine Familie zu sorgen?
- E. Würden Sie lieber ein eigenes Geschäft anfangen, als sich an einem bestehenden Unternehmen zu beteiligen?

Frügesten 4:

- A. Sind Ihre Luftschlösser unausführbar?
- B. Verschieben Sie auf morgen, was Sie eigentlich heute erledigen sollten?
- C. Sind Sie gern mit Ihren Gedanken allein?
- D. Aergern die Leute Sie?
- E. Sind Sie ein unbeständiger Arbeiter?



Im Spiegel der Selbsterkenntnis
Zeichnung von Walter Trier

Fragegruppen 5:

- A. Glauben Sie, daß die Frau darauf aus ist, alles herauszuschlagen, was nur möglich ist?
- B. Halten Sie es für verkehrt, früh zu heiraten?
- C. Gebrauchen Frauen Ausflüchte?
- D. Würden Sie lieber einem Klub beitreten, der nur männliche Mitglieder hat, als einem Klub, der männliche und weibliche Mitglieder aufnimmt?
- E. Wenn die Armut zur Tür hereinkommt, fliegt die Liebe dann zum Fenster hinaus?

Fragen für weibliche Wesen

Fragegruppen 1:

- A. Würden Sie gern im Flugzeug fahren?
- B. Wenn Sie nachts ein Geräusch hören, stehen Sie dann auf, um herauszufinden, was los ist?
- C. Gehören Sie zu den Menschen, bei denen alle neuen Dinge ausprobiert werden?
- D. Würden Sie Ihr Haus knallblau anmalen, wenn Sie gerade Lust darauf hätten?
- E. Würden Sie sich einmischen, wenn eine Frau ihr Baby auf der Straße schlägt?

Fragegruppen 2:

- A. Sind Sie manchmal hysterisch?
- B. Würden Sie eine halbe Stunde laufen, um eine Parade zu sehen?
- C. Weinen Sie im Theater?
- D. Fallen Ihnen viele Leute auf die Nerven?
- E. Haben Sie starke Neigungen und Abneigungen?

Fragegruppen 3:

- A. Vermeiden Sie es, um Rat zu fragen?
- B. Weigern Sie sich, um des lieben Friedens willen nachzugeben?
- C. Sind Sie selber an Ihren Irrtümern schuld?

* * *

Um den Schlüssel zu Ihrem Charakter zu finden, beantworten Sie jede Frage Ihrer fünf Gruppen mit Ja oder Nein. Haben Sie in einer Gruppe mehr als zwei Fragen mit Ja beantwortet können, so gehört die Ziffer dieser Gruppe zu Ihrer Schlüssel-Nummer. Notieren Sie diese Ziffern in der natürlichen Reihenfolge von 1-5. Eine Gruppe, in der Sie nur zwei oder weniger Fragen mit Ja beantwortet haben, zählt hierbei nicht, ihre Ziffer wird nicht notiert.

Auf Seite 94 finden Sie nun die 26 Ziffern-Kombinationen, die sich aus Ihren 5 Gruppen bilden lassen. Suchen Sie unter diesen die Schlüssel-Nummer, die sich bei Ihnen ergeben hat, sie schließt Ihnen Ihren Charakter auf.

- D. Lesen Sie lieber das, worauf Sie Lust haben, als das, was man Ihnen rät?
- E. Befriedigt Sie eine gelungene Arbeit mehr als ein Lob dafür?

Fragegruppen 4:

- A. Treffen Sie Ihre Entscheidungen lieber selber, als daß Sie abwarten, wie die Umstände sich entwickeln?
- B. Sind Sie genau so erfolgreich wie Ihre Bekannten?
- C. Trauen Sie Ihrem eigenen Urteil?
- D. Können Sie Ihre gesellschaftlichen Mißerfolge vergessen?
- E. Beantworten Sie diese Fragen leicht, ohne Ausflüchte zu machen?

Fragegruppen 5:

- A. Wenn eine Frau, die Sie nicht leiden können, einen Hut trägt, der ihr gut steht, sind Sie dann bereit, ihr dies zu sagen?
- B. Mögen Sie drei von den letzten fünf Menschen, mit denen Sie gesprochen haben? (Anwesende sind ausgenommen.)
- C. Können Sie die meisten der Freunde Ihrer Freunde leiden?
- D. Glauben Sie, daß die Welt besser wird?
- E. Gebrauchen Sie gesellschaftliche Lügen, um Leute glücklich zu machen?

Beispiel, wie man seine Schlüssel-Nummer findet:

Gruppe:	1	2	3	4	5
A	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja
B	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja
C	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja
D	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja
E	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja
	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja

In drei Gruppen überwiegt das Ja, und zwar in Gruppe 1, 2 und 5. Folglich ergibt sich die Schlüssel-Nummer 125. Würde beispielsweise in keiner Gruppe das Ja öfter als zweimal vorkommen, so ergäbe sich die Schlüssel-Nummer 0.

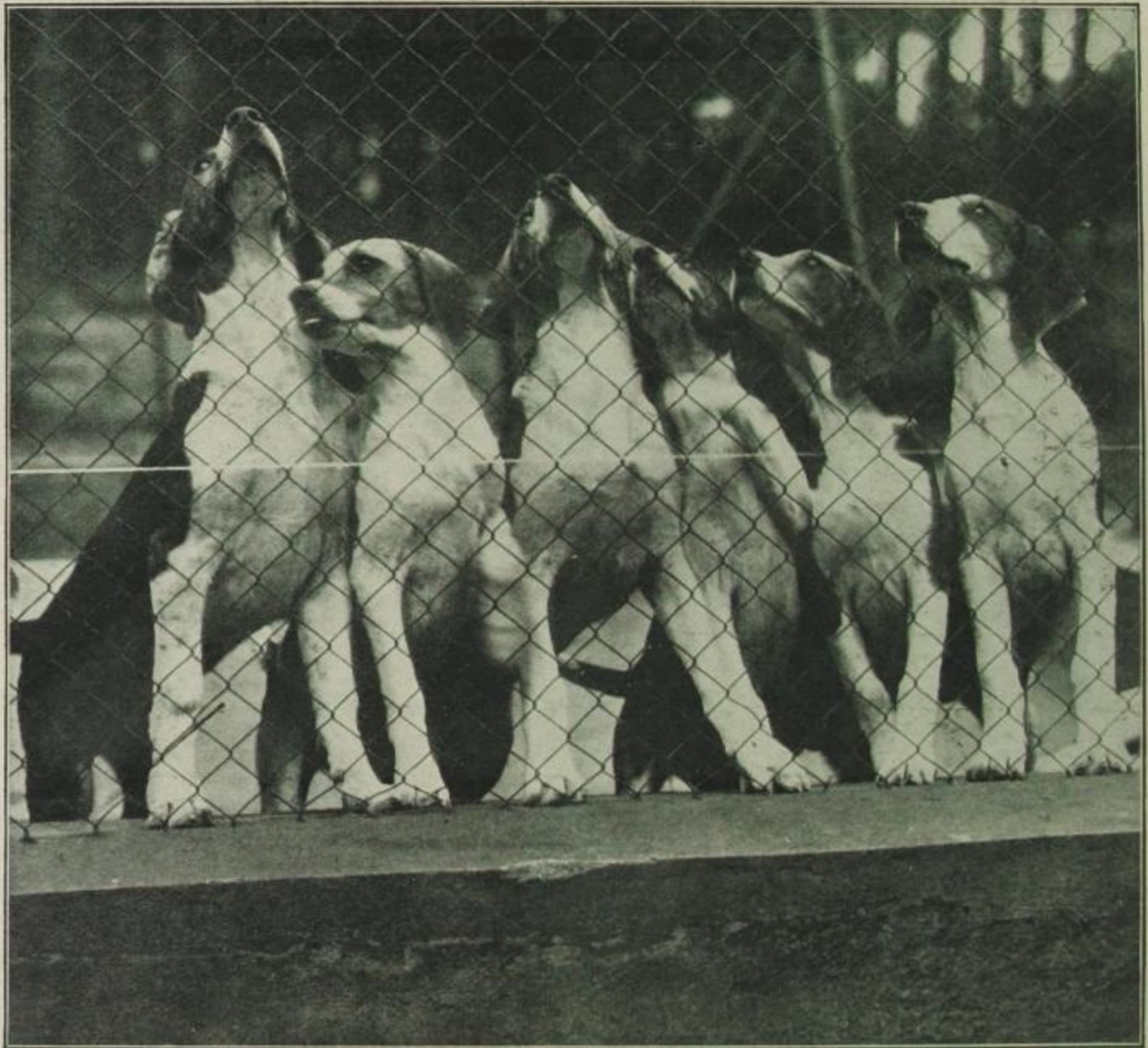
Wie schnell ein Schiff sinkt . . .



Phot. Wendter

Eine photographische Sensation:

Zwei Momentaufnahmen, die im Augenblick eines Schiffszusammenstoßes im Danziger Hafen gemacht wurden. Die wenigen Sekunden, in denen der Dampfer vorbeifährt, genügen zum Absacken des gerammten Schleppers. Auf dem oberen Bild sieht man Passanten, die im Augenblick des Untergangs (auf dem zweiten Bild) aus Angst vor einer möglichen Kesselexplosion fortgelaufen sind.



In Erwartung:
Die Meute im Zwinger

Im Jagdmühen

Von Major Wilhelm Müseler

Auf der Parforcejagd ist der Hund der eigentliche Jäger, der die Jagd führt und leitet, und ohne den es nicht geht. Man verwendet eine besondere Art: den Foxhound und den Harrier oder Beagle; ihre hervorstechendsten Eigen-

schaften sind ihre Lust zum Jagen, fabelhafte Ausdauer und eine unendlich feine Nase, in der sie von keinem Jagd- oder Polizeihund übertroffen werden.

Die Hunde werden in besonderen Zwingern (englisch Kennels) gehalten.



Aufnahmen Riebicke

Die Meute führt die Jagd . . .
Auf der Fährte in voller Fahrt den Hang hinab



Der Keiler ist von der



Meute erreicht und gestellt

Phot. Meuselhof.



Die Meute ist so diszipliniert, daß sie ohne Laut und Bewegung auf ihren Anteil an der Jagdbeute wartet



Die Koppel:

In der Ausbildung werden häufig zwei Hunde zusammengestellt, und zwar solche mit ungleichem Temperament. Der fleißige soll den faulen anlernen.

Aufnahmen Kiebitz

Eine Besichtigung solch einer Meute im Zwinger ist sehr lohnend und eindrucksvoll. Ein Höllenlärm empfängt den unbekanntenen Besucher, teils aus Freude über die Abwechslung, teils auch aus Aerger über das neue, nicht unbedingt sympathische Gesicht. Ein kurzer Anruf des Huntsman, und es herrscht wieder lautlose Stille. Entzückend sind die Welpen — die Junghunde: ein erbauliches Bild, wenn einer die Flasche bekommt und ein anderer satt und zufrieden ein Nickerchen macht. Neugieriges Schnuppern und Schnüffeln verrät noch immer die Erregung der alten Hunde, die aber ebenso schnell vergeht, wie sie entstanden ist, wenn irgend etwas Neues oder gar Futter die Aufmerksamkeit fesselt. Einer solchen Fütterung beizuwohnen ist der Clou bei einem Besuch in den Kennels. — Die Hunde werden einzeln zum Fressen aufgerufen; die übrigen stehen dann gespannt und mit gierigen Augen nebeneinander, neidisch, daß der langsame Fresser schon an das Mahl heran darf. Je nach dem Zuruf des Huntsman stürzen sich alle zusammen dem Troge näher, bleiben aber gehorsam, so wie der Huntsman ein Zeichen gibt, mit hängender Zunge wieder stehen, und keiner getraut sich ohne Erlaubnis ans Futter zu gehen. Diese Erziehung ist wichtig und notwendig, da unbedingter Gehorsam bei Führung einer Meute unerlässlich ist. Es heißt, den Jagdeifer der Hunde wachzuhalten und richtig einzuschätzen. Man kann sehr leicht zu viel exerzieren, zu viel, ebenso wie zu wenig strafen. Ein einziger ungerechter Schlag, der einem willigen, ehrgeizigen Hunde Unrecht tut, kann ihn für lange Zeit verderben, wenn der Huntsman es nicht versteht, die Liebe des Hundes zurückzugewinnen.

Im täglichen Verkehr, beim Füttern, beim Bewegen der Hunde erwirbt sich der Huntsman das Vertrauen der Meute und ihre Folgsamkeit. Es ist schwer, das Temperament des einzelnen Hundes zu erkennen. Es gibt furchtsame und freche, ja vorlaute Hunde, es gibt faule und überfleißige. Man kann nicht sagen:

diejenigen, die nicht mit der Wimper zucken, wenn mit der Peitsche geknallt wird, sind die frechen, und diejenigen, die den Schwanz einkneifen, sind die furchtsamen. Nur der Huntsman, der täglich und mit Liebe bei der Sache ist, wird die Temperamente der verschiedenen Hunde herauszufinden verstehen.

Bei der Arbeit werden die Hunde oft zu zweien aneinandergeschnallt, um den faulen Hund durch den fleißigen mitnehmen zu lassen. Es leuchtet aber wohl ein, daß ebensogut wie der schnelle den langsamen Hund mit fortreißen, der langsame den schnellen auch langsamer machen kann. Ein spaßiger Anblick ist solch eine Koppel, die, eng aneinandergedrängt, durch das Gelände jagt; doch kann es auch schief gehen, wenn zwei Köpfe denken; das Pärchen bleibt an einem Baum oder Strauch hängen, der eine will links, der andere rechts vorbei, keiner gibt nach, und jeder zerrt, bis menschliche Intelligenz friedentiftend eingreift. Schlimmer aber ist die Verwirrung, wenn zwei Paare sich miteinander verwickeln, dann endet es meist mit Beißen und Wunden.

Eine vorübergehende Indisposition, rheumatische Schmerzen, eine leichte Erkältung, können einem Hunde zeitweise die Arbeit sauer machen, und wehe dem Huntsman, der unter solchen Umständen den kranken Hund schlägt. Der Mittelweg zwischen Abhärtung und Verweichlichung, zwischen strenger Zucht und zu großer Nachgiebigkeit ist immer schwer zu halten.

Wer einmal der Arbeit im Zwinger, dem Füttern beigewohnt hat oder gar der Meute auf der Parforcejagd begegnet ist, wird den Anblick der laut- und bewegungslosen, erwartungsvollen, dichtgedrängten Meute nie vergessen, die bei Beginn der Jagd auf ein gegebenes Zeichen, wenn der letzte Ton des Jagdhorns verklingt, angeht. Ein fabelhafter Eindruck, wenn 40—50 Hunde wie aus der Pistole geschossen laut aufheulend vor Freude gleichzeitig vorwärtsstürmen. Jeder will der erste, jeder der schnellste sein, und dann geht es über

Graben und Rick dahin, mit tiefer Nase und hoher Rute. Vornweg die Kopfhunde, die die beste Nase haben. Es sind aber beileibe in einer größeren Meute nicht jedesmal dieselben Hunde, welche führen. Wie auch der Mensch an verschiedenen Tagen verschieden aufgelegt sein kann, so sind die Hundennaturen dies auch.

Keineswegs lassen sich aber die hinteren Hunde von den vorderen führen. Jeder geht auf der Spur für sich, wenn auch im Rudel. Es kommt häufig vor, daß die Kopfhunde an windiger Ecke infolge ihrer Geschwindigkeit die Spur überschließen, dann biegen die hinteren Hunde richtig ein, während die vorderen merken, daß sie die Spur verloren haben, suchen und kehrtmachen müssen, um die Fährte wieder aufzunehmen. Es gibt auch Schlauberger, alte, routinierte Hunde, die sich grundsätzlich weiter hinten halten und in ruhiger Abwägung alle Schleifen, Wendungen und Ecken abschneiden, dadurch viel Raum gewinnen und den Weg sich verkürzen.

Gehorsam muß solch eine Meute aufs Wort sein und darf sich weder durch eine kreuzende Fährte noch durch Wild beirren lassen, da das gesamte Jagdfeld sich ja ihrer Führung anvertraut und in voller Pace dahinstürmt, so schnell, daß die Reiter kaum in der Lage sind, auf ihren Pferden den Anschluß zu behalten. Doch gibt es auch für den besten Hund schwere Versuchung — es kommt vor, daß mitten im Lauf ein leckeres Wildbret gar zu appetitlich verlockt — und husch ist er wie der Wind hinterher. Doch der Ausreißer fühlt die Peitsche des Whip, der ihn zur Pflicht zurückruft, und hastig eilt er mit eingeklemmter Rute wieder heran.

Besinnungslos stürzt sich die gesamte Meute über einen Wassergraben oder in einen Flußlauf, mit eiligen Schlägen durchmißt jeder einzelne die Fluten und schüttelt nur eilig das Wasser vom Fell, um mit schneller Pace am andern Ufer die Spur wieder aufzunehmen. Und wehe dem Wild, wenn sie es erreicht haben — dann stürzt sich jeder mutig

darauf, mag der Keiler auch noch so stark sein — zum Kampf auf Leben und Tod!

So wurde früher hinter lebendem Wild gejagt, heute fast ausschließlich auf Schleppe, d. h. ohne Wild auf künstlicher Fährte, und die richtige Jagd wird nur nachgeahmt, indem ein Reiter einen Schwamm mit Losung hinter sich herschleift und so den Weg des Wildes markiert.

Ist endlich das Wild gestellt oder das Ende der Schleppe erreicht, dann ist es wieder ein unvergeßlicher Anblick für den Jagdreiter und für den Hundefreund, wenn die Meute nach getaner Arbeit gesammelt ihres Lohnes harret. Lautlos und dicht zusammengedrängt, wie im Anfang, schauen sie erwartungsvoll der Zubereitung der Kürree zu. Keine Bewegung geht ihnen verloren. Vierzig Köpfe drehen sich gleichzeitig links und rechts wie auf Kommando, wenn der Huntsman seine Vorbereitungen trifft, und sehen erwartungsvoll auf das Auge ihres Herrn, wenn er das Horn an die Lippen setzt und der Klang des „Halali“ feierlich über die Felder tönt. Aber nach dem letzten Ton, den sie genau kennen, steht jeder einzelne wie der Sprinter, der auf den Startschuß wartet, vornübergebeugt, um sich im Augenblick, da das Zeichen gegeben ist, auf die Belohnung zu stürzen, und gierig schlingt jeder herunter, so schnell und so viel, wie er kann, wenn ihm nur der andere nichts wegnimmt; oft noch ein kurzer Kampf, der eine versucht, dem andern ein Stück zu entreißen — ein drohender Blick des Huntsman. Für denjenigen Hund, der zu spät kam, noch ein aufgehobener Bissen, und schon ist alles vorbei.

So bietet die Parforcejagd nicht nur dem geübten Reiter eine unerhörte Quelle sportlicher Freude im Ueberwinden von Hindernissen, durch mannigfache Bilder von Wald und Flur, auch der Hundeliebhaber und Zuschauer hat an der Beobachtung der Meute und ihren verschiedenen Temperamenten einen Genuß, wie er in so vielseitiger Fülle sich schwerlich sonstwo finden läßt.



SEX APPEAL

Ein
neues Schlagwort
für
eine alte Sache.

Von

Anita

Jede Generation hat ein Schlagwort für das Ideal ihrer Zeit. Wenn die Formel gefunden ist, verbreitet sie sich wie ein Lauffeuer, dann wird der Begriff erläutert, analysiert und begeistert verfochten, — bis er abgegriffen ist.

Diesmal hat man kein deutsches Wort für das neue Ideal gefunden. Es gibt anscheinend Dinge zwischen Himmel und Erde, deren tiefsten Sinn nur eine einzige Sprache restlos enthüllt, und die darum unübersetzt in den Sprachschatz der Welt aufgenommen werden.

Den international gültigen Begriffen wie five

Sex appeal:

Haben Sie schon einmal nachgedacht, warum Sie das Gesicht der Pola Negri nie langweilt und nichts von seinem Reiz verliert, wie oft es auch in Filmen auftaucht?

Phot. Keyes



Das Gesicht, das die Zwanzigjährigen in ihren Träumen sehen:
Die Filmschauspielerin Dolores del Río als Carmen



Phot. Defina

Ein neues Gesicht auf der Leinwand: Gina Manès als Therese Raquin,
Frauen wie diese machen das Unwahrscheinliche wahrscheinlich. Ihnen glaubt man, daß
sich Männer ihretwegen zugrunde richten.

o'clock, flirt, dancing, cock-tail hat sich ein neuer, höchst wichtiger zugesellt: sex appeal. Jahre hindurch nannte man es das gewisse Etwas. Gemeint war jener Zauber, der von Wesen ausgeht, die man nicht einfach unter die Rubrik Schönheit einreihen konnte.



Phoebus-Film

Die reizende Lya de Putti ohne Aufmachung

Und plötzlich kam es aus Amerika wie eine Erleuchtung — es war eben sex appeal.

Bis vor kurzem fragte man bei einer Frau ausschließlich: Hat sie schöne Beine? Jetzt lautet die brennende Frage: Hat sie sex appeal?

Um die Etymologie dieses Wortes zu geben, kann man nur zu Bildern greifen und jene zeigen, die „es“ haben. Aber was haben sie? Da fängt eben die Schwierigkeit der Erklärung an.

„Une belle laide“, sagen die Franzosen. „Sie hat so was“, sagt der Volksmund. „Nicht schön,



Phot. Binder

Das Kostüm als Mißverständnis:

Nicht von der Aufmachung, sondern von der Frau geht der Reiz aus. Lya de Putti in einem Phantasiekostüm.

aber mehr als das“ — alles Umschreibungen für sex appeal.

Es ist die vollendete Inkarnation des Geschlechts, ob männlich oder weiblich — denn, obwohl man dabei fast immer ausschließlich an Frauen denkt, müßte der Begriff des „sex appeal“ auch für den Mann gelten. Man redet nur weniger darüber — vielleicht, weil beim erfolgreichen Mann eo ipso hauptsächlich sex appeal in Frage kommt. Bei der Frau haben die Faktoren Schönheit, Eleganz, Grazie usw. noch ihre Sondergeltung.

Jede Generation hat den Ehrgeiz, ihre Schlagwörter als neues Patent anzu-



Phot. Rieß

Maria Orska

Die Wirkung, die von Frauen dieser Art ausgeht, kann durch künstlerische Gestaltung bis ins Dämonische gesteigert werden.



Phot. Binder

Greta Garbo

der höchstbezahlte und offiziell anerkannte „sex appeal“ Amerikas.



Die Jeritza,
der Liebling von
New York und Wien.

Phot. Willinger

melden. Später, bei längerem Gebrauch, stellt es sich dann heraus, daß haargenau dasselbe bereits unter mehreren anderen Namen eingetragen war.

Sex appeal hat es natürlich schon zu Zeiten gegeben, in denen noch niemand Englisch sprach. Und im Mittelalter wurde man wegen allzu starken sex appeals einfach verbrannt — man nannte es damals Hexerei...

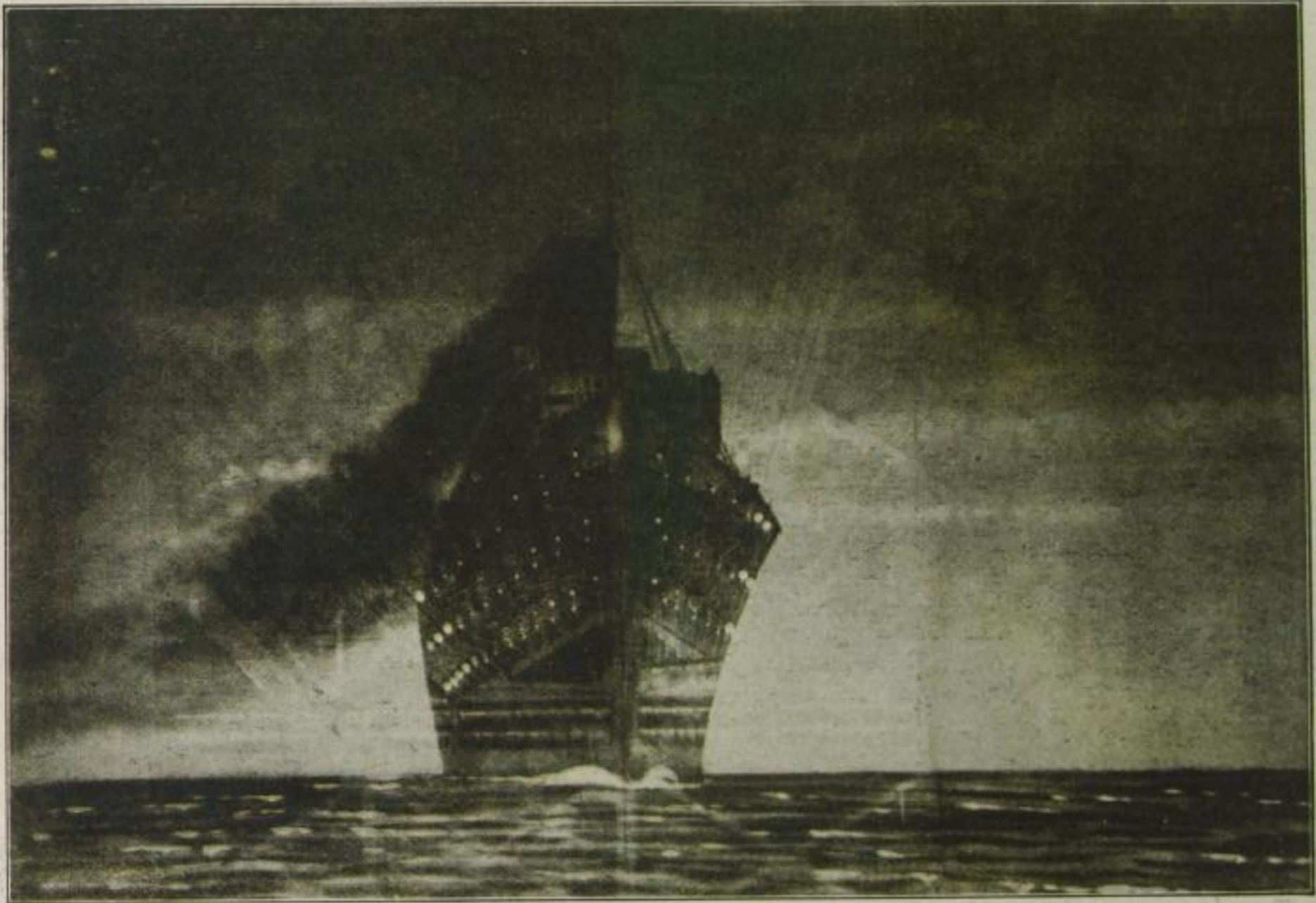
Wenn eine sehr schöne Frau auch noch sex appeal hat — da geschehen welterschütternde Dinge. Zumindest aber wird sie ein Filmstar, von dem fünf Erdteile träumen und eine ganze Generation Komplexe bezieht.

Unsere sachliche Zeit sucht und findet für alles den technischen Ausdruck und die sachliche Erklärung. Bis sie an den einen Punkt kommt, wo sie einstweilen nicht weiter kann. Dann heißt es eben Atom, Welle, sex appeal.

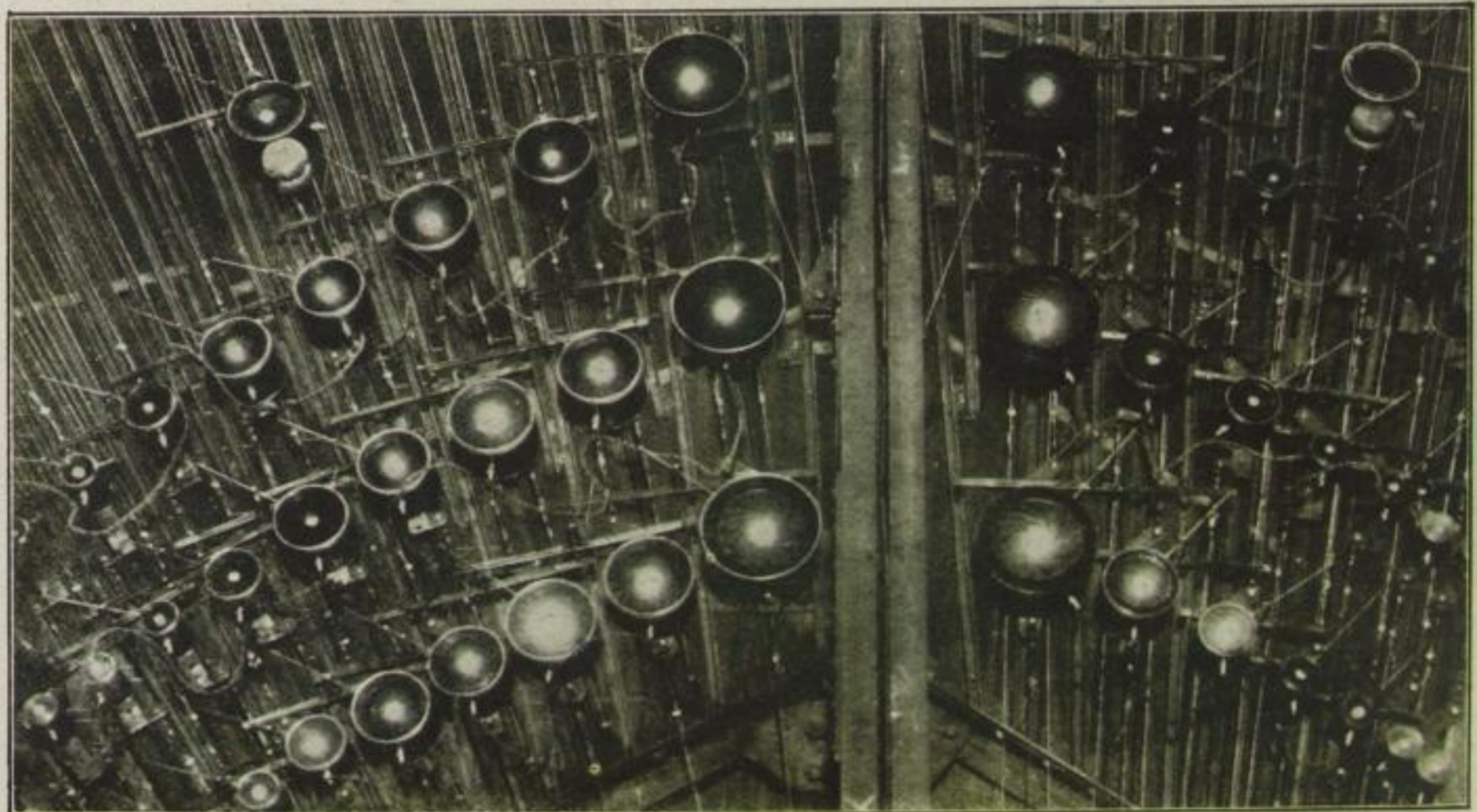


Noch eine Carmen: Raquel Meller
Die Gestalt der Carmen ist der Urtyp des „Sex Appeal“

Illusion auf der



Illusion auf der Varietébühne: Ein riesiger Überseedampfer, der den Eindruck macht, als ob er in schneller Fahrt aus dem Hintergrund der Bühne dem Zuschauer entgegen fahren würde.



Ausschnitt aus dem Lampenapparat, der die Lichter des Dampfers vortäuscht.

Varietéebühne



Phot. Manuel Frères

Wie es gemacht wird, daß der Dampfer näher zu kommen scheint:

Das Gerüst des Dampfers wird durch eine Anzahl Lampen vorgetäuscht, die in der perspektivischen Form einer Bugansicht sich verschieben und gleichzeitig ihr Licht vergrößern können. Je weiter sich die Lampen auseinanderschieben und je größer ihr Licht wird, umso näher scheint das Schiff zu kommen. Sirenengeheul trägt zu der Illusion bei. Ein einziger Mann bedient diesen Apparat.



... unter dem Bett hatte sich der wilde Cunningham versteckt ...

Die Geschichte vom wilden Cunningham und seinem treuen Weib

NACH EINER CHRONIK AUS DEM 17. JAHRHUNDERT

VON

Carl Zuckmayer

Zeichnungen von Ottomar Starke

Der wilde Cunningham hieß ursprünglich der zarte Cunningham, denn als er geboren wurde, Erbe und Stammhalter eines großen Geschlechts, waren seine Knöchlein so zart und dünn wie junge Rebholzwurzeln, und seine Haut war milchweiß und rosig geädert, durchsichtig fast, mit dem stumpfen Glanz kleiner edler Meermuscheln. Er lachte immer, schrie wenig als Säugling, seine Augen waren hell und sanft, bernsteinfarben, mit einem weißen flirrenden Punkt, wie die Augen der wilden Bergziegen und Steinböcke. Als er vier Jahre war, hieß er der kluge Cunningham, denn er redete französisch und italienisch im zierlichsten Stil der Hofgeistlichen, mit sechs Jahren schrieb er Balladen im Hochlandschottisch der Ritterzeit und schlug die Laute dazu, mit zehn Jahren dozierte er Aristoteles und Plato. Damals hieß er auch der dicke Cunningham, denn er lag, lesend und memorierend, immer auf schweren Pelzdecken, sommers wälzte er sich auf dem geschorenen Parkrasen und fraß, was irgend in ihn hineinging. Auch in dieser Zeit behielt er es bei, oft und aus voller Seele

zu lachen, und die frühe Wissenschaft konnte ihm die gute Laune nicht verderben. Mit dreizehn Jahren schoß er plötzlich in die Höhe, wie eine Knoblauchpflanze im warmen Mairegen, das Fett seiner Kinderzeit verteilte sich auf Muskeln und lange Glieder, die Schultern machten sich breit und standen eckig über der schmalen Linie seiner Flanken, die Stimme, ehemals silbrig und mädchenhaft, kippte nach unten um und schlug in harten, rauhehligen Baß. Im Lauf weniger Jahre schien er alles zu vergessen, was er so frühzeitig an Bildung und Pflege des Denkens aufgenommen hatte, er trieb sich mit den Reitknechten und Jagdhütern der umliegenden Güter herum, nahm ihre Sprache an, fand ungeheuren, brüllenden Spaß beim Nachahmen, Ausmalen, Ueberbieten ihrer grobschlächtigen Ausdrucksweise, und machte es sich zur ehrgeizigen Sportpflicht, jede Art von Etikette oder Anstandsregel durch wüste Umkehrung in ihr Gegenteil zu verletzen oder sinnlos zu machen. Soviel er irgend konnte, vermied er die Gesellschaft seiner Kaste und zog es vor, in Kutscher- oder Schiffer-

kneipen das Wesen und den Kodex der Geselligkeit zu studieren. Mit siebzehn Jahren hatte er mehr Narben am Schädel von den darauf zerschellten Alekrügen als andere Leute dieses Alters Haare auf der Brust. Auch hätte die Klinge seines dreigeschliffenen Degens in manches Loch gepaßt, das man in der Kleidung kalter Leute fand, wenn sie morgens nach einer Rauferei bäuchlings auf dem Pflaster verrufener Gassen lagen. Seinen Eltern, die ihren Jungen in der Zeit seiner kindlichen Weisheit schon als Lordkanzler oder Kirchenfürst gesehen hatten, blieb nichts anders übrig, als aus Gram und Enttäuschung zu sterben, so wenigstens wurde die Ursache ihres Todes gedeutet, als sie kurz nacheinander, von nichts anderem als von heftigem Schnupfen geplagt, das Zeitliche segneten. Nun verfügte der wilde Cunningham über das Vermögen seines Hauses und die Einkünfte der Güter. Er beschloß, den Beweis zu erbringen, daß sich selbst die enormsten Jahreszinsen samt Kapital in kürzester Zeit versaufen lassen, wenn man nur Ausdauer und ungebrochene Willenskraft besitzt. Dabei achtete er sorgsam darauf, die abfließenden Gelder so zu verteilen, daß keinesfalls irgendwelche einzelnen Personen dabei reich und fett werden konnten. Er wechselte die Wirtschaften, die Weiber, die Gäule, die Freunde und die Schneider so oft, daß bei keinem viel hängen blieb, und niemand ein Recht auf seine persönliche Freundschaft erwarb. Er lachte noch immer viel, spottete gern und laut über jede menschliche und göttliche Satzung, sagte, er habe seine Seele daheim in einen Blumentopf gesetzt, damit sie beim Saufen nicht zu naß werde, und war der Ansicht, Dummere solle man schonungslos begaunern, Schwächere rücksichtslos niederboxen, damit die Kräfte des Geistes und des Körpers nicht ungenutzt herumliegen und ranzig würden, und damit das Gleichgewicht der Schicksale und Geschöpfe richtig in Schweben sei. Er sah aus wie ein Pirat, hatte Tigerzähne und ließ sich die Haare lang wachsen. Der

Adel schämte sich seiner, aber es wagte niemand, ihn zur Rede zu stellen, weil er drauflos stach wie ein Teufel. Da sah ihn die Tochter eines der reichsten Landlords, Rosamond Shaftesburry, bei einem Spazierritt, hielt an, schickte ihren Reitknecht zu ihm und ließ ihm sagen, sie wolle ihn heiraten. Als er sie prüfend anschaute, zog sie ihre Jagdkappe herunter, und er sah das blonde, seidigste Haar, das es jemals gegeben hatte. Als er nähertrat, warf sie den Kopf zurück und straffte den jungen, weiblichen Körper mit einer fast schamlosen Offenheit. Er sah in ihre Augen, sie lächelte, es war ein sonderbar verzückter, fast abwesender, weich und verloren hingebener Ausdruck in ihrem Gesicht, um ihre Mundwinkel, im Schimmer ihrer Haut. Er lachte nicht, drehte sich um, ging. Rosamond ritt nach Hause, sie lebte allein mit ihrem Vater, der Witwer war, sie ließ ihm von dieser Stunde an keine Ruhe mehr, plagte ihn Tag und Nacht, machte ihm das Leben zur Hölle, bis er den wilden Cunningham in seinem verlotterten, verkommenen Stammschloß aufsuchte, ihm seine Tochter zur Ehe bot und den Großteil seines gesamten Vermögens als Mitgift. Der wilde Cunningham schmiß ihn die Treppe hinunter, kam aber noch in der gleichen Nacht, als alles längst schlief, sinnlos betrunken in das Schloß der Shaftesburrys und verlangte, Hochzeit zu machen. Rosamond stand auf, hetzte ihre Dienerschaft wie ein Rudel Schafe durcheinander, ließ das Schloß erleuchten, einen Pfarrer aus dem Bett holen, die Kapelle aufsperrn, und wurde in der gleichen Stunde dem wilden Cunningham angetraut, der noch in dieser Nacht ihr Schlafzimmer bezog. Nun blieb auch ihrem Vater nichts anderes übrig, als aus Gram zu sterben, wenigstens war auch ihm außer einer leichten Heiserkeit keine gesunde Todesursache nachzuweisen. Cunningham versoff in wenigen Monaten das Vermögen seiner Frau vollständig, verpfändete ihren Schmuck, ohne ihn wieder auslösen zu können, und begnügte sich damit, dem Juden,



... sie führte die glücklichste Ehe mit ihm ...

der ihn weiterverkauft hatte, das rechte Ohr und drei Finger abzuschlagen. Dann verschachtelte er ihre und seine Güter, soweit sie nicht schon unter den Hammer gekommen waren, und zog mit dem Erlös in die Stadt Glasgow, wo er für sich und seine Frau eine fürstliche Wohnung einrichtete. Rosamond war in der Ehe noch schöner geworden, sie blühte unter den wilden und brutalen Zärtlichkeiten ihres Mannes auf und schien sein wüstes Leben, seine Untreue, seine Roheit und seine sinnlose Verschwendung zu übersehen. In Glasgow verkehrte der wilde Cunningham mit Vorliebe in den Kreisen der Studenten, Literaten, Künstler, Schauspieler und Gelehrten. Sein ungeheures geistiges Temperament war wieder erwacht, ohne deshalb seiner zügellosen Lebensgier und seiner toll-

wütigen Versoffenheit Abbruch zu tun. Er genoß in der Welt der innerlich unabhängigen, geistig vagierenden Freibeuter sehr bald den Ruf eines genialen Verschwenders und zynischen Führergeistes, er ließ die Throne der ehrbaren Wissenschaft in ihren Fugen wackeln und begleitete die Bockssprünge verkommender Kandidaten, absinkender Halbtalente, zerschellender Destrukteure mit seinem wilden, unbekümmerten Gelächter. Seine Frau, die schöne blonde Rosamond mit ihrer süßen Haut und ihren zärtlichen Augen versetzte sehr bald die Studenten und akademischen Würdenträger Glasgows in eine krankhafte Liebesraserei. Duelle wurden um sie ausgefochten, Freundschaften gingen in Scherben, die ehrwürdigsten Philosophen benahmen sich wie brünstige Spatzen-

männchen oder vergiftete Ratten in ihrer Nähe, drehten sich um sich selbst und verloren in jeder Weise die Haltung. Es war allgemein bekannt, daß Cunningham seine Frau wochenlang vernachlässigte und manchmal viele Nächte hintereinander bei anderen schlief, daß er sie in dauernder Geldverlegenheit sitzen ließ und sich den Teufel um ihr Leben und ihre Wünsche scherte. Es war weniger bekannt, daß Rosamond in den kurzen Zeiten ihres Zusammenseins genau wie früher das glücklichste, hingebendste Eheleben mit ihm führte, und daß kein bitterer Ton jemals die Stunden und Tage ihrer Liebe trübte. Bekannt aber war, daß Rosamond bis jetzt jeder Versuchung ihrer vielen Verehrer und Bewerber widerstanden hatte, und daß es Keinen gab, der sich eines noch so geringen Erfolges bei ihr hätte rühmen können. Nun lebte in Glasgow ein junger Arzt namens Hamilton, er hatte erst kürzlich promoviert und war durch ein großes Privatvermögen, das er geerbt hatte, in der glücklichen Lage, freizügig seinen beruflichen Interessen nachzugehen, ohne sich in die Tretmühle des Erwerbs spannen zu müssen. Dieser Hamilton war zuerst in die Gesellschaft Cunninghams geraten, dessen Adel und Wildheit ihm imponierte, dann lernte er Rosamond kennen und wurde von ihrem Bannkreis aufgesogen, wie ein Staubkorn in den Wirbel eines Lufttrichters stürzt. Tag und Nacht umschmachtete er sie, es gelang ihm, bei einem leichten Unfall ihres Wagens zugegen zu sein und ihr mit einer kleinen ärztlichen Hilfeleistung zu dienen, dann suchte er sie in ihrer Wohnung auf, zuerst als Arzt, dann als Ratgeber in tausend Angelegenheiten, er lehrte ihren Papagei sprechen, ihren Hund apportieren, ihre Köchin ein neues Omelette backen, er machte sich im Haus unentbehrlich, kam zu jeder Stunde, und verschwand nur, wenn Cunningham selbst sich blicken ließ, was aber in dieser Zeit so gut wie gar nicht vorkam. Rosamond selbst war damals, es ging gegen Frühling und das Wetter war von einer zerrenden, lau-

nischen Ungeduld, recht reizbar und ohne Gleichmut, sah blaß aus, schlief schlecht und hatte öfters Kopfschmerzen. Da benutzte sie die Gelegenheit eines flüchtigen Besuchs ihres Gatten, vielleicht auch reizte es nur ihre Nerven, ihm derartiges zu sagen, — kurzum, sie beschwerte sich bei ihm über die Zudringlichkeit des Hamilton und gestand ihm gleichzeitig, daß für eine wenig beschäftigte Frau die Zähigkeit und Dauer solcher Belagerung und Angriffe doch nicht ganz ungefährlich seien. Wenn sie nun der Meinung war, ihr Mann werde als alter Raufbruder und Messerheld aufbrausen und den Beleidiger seiner Ehre zur Rechenschaft fordern, dann hatte sie sich schwer getäuscht. Cunningham hörte sich ihre Klage in Ruhe an, und dann sagte er, behaglich einen Krug leerend, er fände da eigentlich weiter nichts dabei, die ganze Sache sei ja nicht so ernst zu nehmen, im übrigen handle es sich bei Hamilton um einen hochbegüterten, goldgespickten Mann, während sein eigener Barbestand aufs kläglichste zusammengeschrumpft sei. Er könne also durchaus verstehen, wenn — hier unterbrach ihn die junge Frau mit den leidenschaftlichsten und zärtlichsten Treueschwüren. Der wilde Cunningham jedoch lächelte milde und nachsichtig. Es schiene, so sagte er, als habe sie ihn doch nicht ganz verstanden, an ihrer Treue zweifle er keineswegs und sei auch weit entfernt davon, sie verlieren zu wollen. Aber, meinte er mit seltsam zusammengekniffenen Augen, das werde wohl nichts schaden, wenn man bei einem Mann wie Hamilton ruhig die geheime Hoffnung aufkeimen lasse, es könne, was die Natur nicht freiwillig schenkt, durch einen tiefen Griff in den Kassenschrank erkaufte werden, und wer anderer Leute Schloß öffnen wolle, müsse sich einen goldenen Schlüssel leisten. Frau Rosamond senkte den Kopf und fragte, was er befehle. Sie sei ja eine kluge Frau, sagte er, und werde den richtigen Weg schon finden. Habe sie dann dem Hamilton etwas Positives versprochen, so solle sie ihn, Cunningham, davon unter-



... zu seinem Erstaunen sah hinter der Tür sein Freund Hamilton ...

richten und sich weiter keine Gedanken machen. Er werde sie schon aus jeder Verlegenheit heraushauen. Dann verabschiedete er sich aufs freundlichste von ihr. Als Hamilton wiederkam, fand er Frau Rosamond in einer zärtlichen, verworrenen Erregung, sie weinte auch ein bißchen, klagte über die Einsamkeit, über den Mangel an starkem männlichen Schutz und wahrer Freundschaft, ließ fast zufällig durchblicken, daß die drückenden wirtschaftlichen Sorgen sie nicht zur rechten Lebensfreude kommen ließen, und daß sie einmal, nur einmal aufatmen möchte, frei und leicht ihre

Jugend und ihre wahren Gefühle ausströmen lassen. Hamilton, ein dicklicher Herr mit roten Bäckchen und blanken, begehrliehen Kalbsaugen, witterte seine Chance, begann zu schwitzen, beteuerte unter Schnaufen und Wispern seine selbstlose Freundschaft und seinen Herzenstakt und flehte sie an, die Hilfeleistung eines tief ergebenen, nur vom reinsten Gefühl beseligten Mannes annehmen zu wollen. Sie sagte nicht ja, nicht nein, überließ ihm ihre Hände und versprach ihm ein Wiedersehen am späten Abend, er solle sie in der Schloßkirche treffen, wo sie die Nachtmesse

höre, solle ihr dann unauffällig folgen und durch die angelehnte Hintertür nach ihr das Haus betreten, das um diese Zeit von der Dienerschaft schon verlassen sei. Ihr Mann habe eine längere Reise angetreten und könne vor Monatsende nicht zurück sein. Dampfend vor Stolz verließ Hamilton das Haus, rannte sofort in seine Wohnung, die er mit einem Studienfreund, Rechtsanwalt von Beruf, teilte, holte diesen Freund mitten aus seinen Konsultationen heraus und erzählte ihm nicht ohne schwülstige Uebertreibung von seinem ungeheuren, gradezu einzigartigen Erfolg. Der Rechtsanwalt, etwas kühler veranlagt, zuckte die Achseln und meinte, er solle erst mal die Nacht abwarten. Aber er konnte die Begeisterung und den Ueberschwang des Beglückten nicht herabschrauben. Am Abend kniete er stundenlang in der Kirche, bis er von der Frauenbank herüber den goldenen Haarknoten Rosamonds im Kerzenlicht schimmern sah. Er konnte kaum die Beine auf der Kniebank ruhig halten, rutschte nervös hin und her und verließ, als sie sich erhob, die Kirche mit ungeschickt auffälligem Eifer. Er sah noch dicker aus als sonst, denn er hatte sich eine Geldkatze um den Bauch geschnallt, die mit tausend goldenen Pfundstücken gefüllt war. Zitternd und auf den Zehenspitzen betrat er die Hintertür, schlich durch einen halbdunklen Gang treppaufwärts, einem schmalen Lichtschimmer nach, öffnete eine Tür und stand in ihrem Schlafgemach, das durch ein flackerndes Kaminfeuer in eine seltsam zwielichtige, lockend vertrauliche Dämmerluft gehüllt schien. Er sah die aufgedeckten Pfühle ihres Bettes, und sie selbst, mit offenem Haar, in weißem, seidigem Unterkleid, die nackten Arme zum Hals erhoben, wo sie mit den Händen im Nacken jetzt eine haltende Spange zu lösen schien, der feine Duft des Holzrauchs und ihres erwärmten Körpers stieg ihm in die Nase, der zarte helle Flaum ihrer Achselhöhlen schimmerte und schwamm vor seinen Augen, er ließ seinen Mantel und sein Barett

fallen, machte aus knickenden Knien einen plumpen, fast zaghaften Sprung auf sie zu und streckte die fetten, rötlichen Hände aus, in deren Fingerspitzen er das erregte Blut wie mit Nadeln stechen fühlte. Da fuhr unterm Bett hervor der wilde Cunningham wie ein fauchendes Tier auf ihn los, mit einer solchen Schnelligkeit und reißenden Wucht, daß dem erschreckten Arzt der Schrei in der Kehle und die Bewegung in den Gliedern steckenblieb. Der wilde Cunningham sah schrecklich aus, sein Gesicht hatte nichts Menschliches, er glich einem wütenden Eber, dessen Hauer von Kampfwut entblößt und mit Schaum bedeckt sind. In der Hand hatte er nichts als einen Stock, dessen Krücke mit Blei ausgelegt war, den schwang er, immer noch tierisch geduckt, gegen den Kopf des Eindringlings, dazu knurrte er mit heiserer Stimme: Wehr dich, du Hund, wehr dich, du Hund! Aber noch ehe der seine Hände, die in der Stellung begehrliehen Liebesflebens erstarrt schienen, ballen und hochheben konnte, hatte ihn schon ein schwerer Stockschlag über den Schädel zu Boden gestreckt. Hamilton blökte kurz auf wie ein getroffener Hammel, dann zuckten nur noch seine feisten Beine, während sich der wilde Cunningham, vom Rausch der Wut besessen, auf seinen Oberkörper warf und immer wieder mit den Fäusten in seine Augen und Zähne schlug. Frau Rosamond ließ sich rücklings aufs Bett sinken, hatte die Hände über die Augen gedeckt und lugte nur noch zwischen den Fingern hindurch. Dazu atmete sie heftig und lautlos. Endlich ließ Cunningham von der Leiche ab, trocknete sich an seinem Mantel die Hände und drehte sich langsam zu Frau Rosamond um, die ihn schluchzend, unter leidenschaftlichen Küssen, zu sich aufs Lager zog. Kurz vor Mitternacht erhob sich Cunningham, streichelte zärtlich und beruhigend Rosamonds nackte Brust, sagte, sie solle sich nur keine Sorgen machen, und trug den Leichnam hinaus, nachdem er ihm sorgfältig die Taschen geleert und ihn mit Mantel und Hut bekleidet hatte.

Durch leere, schlafende Gassen gelangte er ungesehen mit seiner Last zu Hamiltons Haus, dessen Schlüssel er in seinem Hosensack gefunden hatte. (Und hier beginnt die Geschichte von dem toten Hamilton, welche eine tiefe Wahrheit enthalten muß, denn in den Sagen, Mythen und Chroniken aller Völker findet sie sich ähnlich zu den verschiedensten Zeiten wieder. Der wilde Cunningham schleppte ihn vorsichtig über den holprigen Hof des Hauses, in dessen hinterer Mauer, durch eine kleine Holztreppe erhöht, der Abtritt eingelassen war. Lautlos öffnete er die alte morsche Abtrittstür, unter der eine dicke Ratte herausfuhr, und setzte den guten Hamilton aufs Brett, nicht ohne ihm vorher sorglich die Hosen zu öffnen. Dann legte er noch einen großen Ziegelstein aus der etwas bröckligen Mauer neben seine Füße, damit man denken könne, dieser Stein sei ihm auf den Kopf gefallen und habe ihn mitten in der friedlichsten Verrichtung erschlagen. Um das Bild ganz natürlich zu machen, gab er ihm noch ein aufgeschlagenes Buch in die eine Hand und eine halb ausgebrannte Kerze in die andre. Dann verbeugte er sich lächelnd, ging heim und legte sich ermüdet schlafen. Nun aber hatte an diesem Abend der Rechtsanwalt, der Hamiltons Haus mit ihm bewohnte, den ersten Frühlingsrhabarber gegessen und dann noch unvorsichtigerweise einen Krug Bier vorm Schlafengehen getrunken, und so geschah es, daß er nach Mitternacht dürftig bekleidet, aber ohne Nachtlicht, in hastigen Schritten den Hof aufsuchte. Er öffnete die Abtrittstür und sah zu seinem Erstaunen seinen Freund Hamilton, den er zurzeit bei ganz anderen Verrichtungen wähnte, stumm und aufrecht auf dem Brett thronen. Mit einem Fluch warf er die Tür wieder zu und eilte ins Haus zurück, um sich wenigstens einen Mantel anzuziehen, denn die Frühlingsnacht war kälter, als er gedacht hatte. Als er zurückkam und die Tür wieder aufzog, thronte Hamilton noch immer stumm und unbeweglich. „Verflucht nochmal!“

— rief der Rechtsanwalt, ohne die Tür wieder zu schließen, — „brüte deinen Liebeskummer woanders aus, man hat schließlich auch seine Sorgen!“ Aber Hamilton rührte sich nicht. Der Rechtsanwalt, der nicht anders dachte, als daß Hamilton bei seiner verliebten Exkursion eine Enttäuschung erlitten habe, fluchte wütend und stellte dem hartnäckigen Regenten, der nicht an Thronentsagung zu denken schien, ein letztes, drohendes Ultimatum, wobei er jedes Wort durch heftiges Fußstampfen auf die kleine wacklige Holzstiege des Abtritts bekräftigte. Bei jedem Stampftritt seines Fußes machte Hamilton auf seinem Brett einen ganz kleinen jämmerlichen Hopsen nach vorne, und beim letzten Tritt rutschte sein Gesäß vom Brett herunter, der Oberkörper machte eine kullernde Drehung nach der Seite, dann verlor die ganze Gestalt das Uebergewicht und stürzte köpflings die kleine Treppe hinab in die ausgebreiteten Arme des staunenden Rechtsanwaltes. Dem wurde ganz komisch zumute, als er die kalte, blutige Wange des Freundes an seiner eignen fühlte, während den erstarrten, künstlich gekrümmten Fingern Buch und Nachtlicht entfielen und mit hohlem Ton auf die Steinfliesen des Hofes kollerten. Sofort dämmerte in seinem juristisch trainierten Hirn der wirkliche Zusammenhang. Hamilton hatte ihn ja von dem Ziel seines abendlichen Ganges unterrichtet. Als Rechtsanwalt wußte er nur zu gut, daß mit Kombinationen und Verdachtsgründen ohne triftige Beweise gegen einen Mann wie Cunningham und seine unbescholtene Gattin in einem solchen Fall nichts zu machen sei, daß im Gegenteil alle Indizien gegen ihn, den einzigen Mitbewohner des Hamiltonschen Hauses, sprechen würden. In aller Eile lud er sich den toten Hamilton auf den Rücken und gelangte durch leere, schlafende Gassen wieder zu dem Hause des wilden Cunningham. Dort lehnte er den Leichnam aufrecht an die Hintertür, machte kehrt und rannte davon, so rasch ihn die Beine trugen. Nun hatte in dieser Nacht die

schöne Rosamond einen etwas unruhigen Schlaf, vielleicht hatte auch sie am Abend den ersten Lenzesfrüchten zu stark zugesprochen, jedenfalls ging es ihr ähnlich wie kurz vorher dem Rechtsanwalt. Sie stand auf, legte ihren Mantel um die schönen Schultern und begab sich zur Hintertür, durch die man den Hof erreichen konnte. Als sie die Tür öffnete, die Kirchturmuhren schlug gerade halb eins, fiel ihr der kalte Hamilton wie ein Sack in die Arme, und sie glaubte in ihrem verstörten Sinn sogar einen tiefen Seufzer zu hören, der sich seiner gewölbten Brust entrang. Mit einem Aufschrei stieß sie den zudringlichen Leichnam zurück, rannte wie gehetzt die Treppe hinauf ins Schlafzimmer ihres Mannes und rief mit erstickter Stimme: „Hamilton ist wieder da!“ Der wilde Cunningham, in seinem besten Schlummer gestört, erhob sich ungehalten, brummte etwas von Hysterie und Aberglauben, zog seinen Mantel an, ging hinunter und lud sich den toten Hamilton zum zweitenmal auf die Schultern. Ohne sich über den Zusammenhang seiner Rückkehr weiter den Kopf zu zerbrechen, beschloß er, ihn diesmal einfach in den Fluß zu schmeißen. Aber nach wenigen Schritten hörte er Stimmen und mußte, um nicht entdeckt zu werden, mit seiner Last in einen dunklen Torweg treten. Von dort aus sah er einige verdächtige Gestalten, die einen schweren Sack schleppten, die Straße entlangschleichen, und da sie sich auch in Richtung zum Fluß bewegten, schlich er ihnen leise nach. Dabei hörte er aus ihrem Gespräch, daß es sich um eine Diebesbande handle, die soeben von einem Einbruch in einer großen Selcherei zurückkamen und ihren Sack voll geräucherter Schweinschinken in der Frühe auf ein ausfahrendes Boot bringen wollten. Plötzlich aber schien sie der Durst zu packen, der allen dunklen und nächtigen Existenzen eigen ist und schon so vielen zum Verderben wurde. Sie befanden sich offenbar an der Rückseite einer Wirtschaft, die dafür bekannt war, auch

nach Polizeistunde für die Stammgäste noch Alkohol auszuschänken. Nachdem sie ihren Schinkensack in ein Kellerloch verstaut hatten, machten sie sich durch eigentümliche Klopfzeichen bemerkbar, und kurz darauf öffnete ein kleiner Mann in Filzpantoffeln. Aber aus einer rückwärtigen Tür sah man ein braunes, rauchiges Lampenlicht quellen, hörte gedämpft die eintönigen Stimmen hartnäckiger Trinker und das leise asthmatische Näseln eines alten Dudelsacks. Kaum waren die Diebe in dieser Höhle untergetaucht, da eilte schon der wilde Cunningham aus dem Schatten hervor, stopfte sich alle Taschen voll mit den schönen, massiven Schinkenstücken, schüttete den Rest in das nahe Wasser und ließ den toten Hamilton mit den Füßen voraus im Schinkensack verschwinden, den er dann wieder sorglich in sein Versteck tat. Dann ging er heim, um seine schöne Frau zum zweitenmal zu trösten und zu beruhigen. Den wackeren Dieben hingegen schmeckte nach getaner Arbeit der Whisky und das Bier so gut, daß sie sich immer tiefer in Schulden sofften, und schließlich, als es gegen Morgen ging, stellte es sich heraus, daß ihre gemeinsame Kasse zum Bezahlen nicht ausreichte. Der Wirt krakeelte und wollte sein Geld haben, sonst könne er ihnen den Abschiedsschluck keinesfalls ausschenken. Da schlug einer der Herren vor, sie könnten ja ausnahmsweise in Ware statt in Geld bezahlen; sie hätten wundervollen Schinken draußen gelagert, der Wirt solle nur mal sehen — und dem schien das einzuleuchten. Schon war der Dieb verschwunden, gleich darauf keuchte er unter der Last des Schinkensackes wieder zur Tür herein. „Hol mich der Teufel,“ sagte er, „es ist mehr Schinken geworden!“ Die anderen johlten. „Du bist einfach besoffen!“ sagte einer und riß die Schnur vom Sack, daß er aufklaffte und zusammenfiel. Mit blankem, glasigem Gesicht schaute der tote Hamilton hervor. Der Wirt schrie auf: „By Jove! Das ist ja der gute Doktor Hamilton, der meiner Frau umsonst

eine Fistel aufgestochen hat!" Und ehe die Diebe etwas zu ihrer Entlastung sagen oder tun konnten, hatte er mit schriller Stimme die Polizeistreife rebellisch gemacht, Nachbarn eilten herzu, die Diebe wurden gepackt und ohne weiteres Verhör am selben Tage aufgehängt, während das Ehepaar Cunningham, Arm in Arm, die Lady in neue schwarze Seide gekleidet, dem Trauerzug des in der Blüte seiner Jahre dahingeschiedenen Hamilton folgte. Eine Zeitlang lebten die Cunninghams nun wieder in Glanz und Freuden, aber was sind tausend Pfund für einen Mann von Geist und Phantasie? Der wilde Cunningham war jedenfalls vielseitig genug, um eine Sache nicht zu wiederholen und ihr dadurch den Zauber der Erstmaligkeit und den Schmelz des Einfalls zu nehmen. Es fand kein zweiter Hausfreund Gnade vor den Augen der schönen Rosamond; sie lebte weiterhin so treu und sittsam wie bisher, und der wilde Cunningham verbrachte immer wieder Wochen und Monate in Kneipen, Bordellen und Räuberhöhlen. Mittlerweile hatte er unter seiner zahlreichen Anhängerschaft einen Stoßtrupp besonders ergebenen und völlig sicherer Vasallen gesichtet und gesiebt, Leute, auf die er sich unbedingt verlassen konnte und von denen jeder schon mindestens einmal dem Galgen um Haarbreite entgangen war. Mit Hilfe dieser Elite begann er jetzt ein neues Spiel zu treiben, das er in einer stillen Stunde ersonnen hatte, und das sich denn auch in der Praxis als überaus unterhaltsam und einträglich herausstellte. Er zog sich gut an, steckte Geld ein und stieg in einem der vornehmsten Gasthäuser der Stadt ab. Dort gewann er im Laufe weniger Abende die Sympathie und das Vertrauen reicher, unerfahrener Reisender, wie sie in die berühmte Universitätsstadt besonders zahlreich kamen. Gewöhnlich veranstaltete er dann einen gemeinsamen Ausflug, wenn möglich mit der Abreise einiger Gäste verbunden, die dann ihr ganzes Hab und Gut bei sich trugen. Vor der Stadt, wo

Cunningham höchst romantische Waldwege und Saumpfade zu führen wußte, wurde dann die ganze Gesellschaft von Banditen überfallen, wobei der wilde Cunningham sich wie ein Held benahm, wie ein Löwe focht und trotzdem überwältigt wurde. Alle, auch er, wurden ausgeplündert und bis aufs Hemd ausgezogen, kehrten dann in kläglichem Aufzug in die Stadt zurück, wo Cunningham in seiner Wohnung all seine Habe in wohlverschürzten Päckchen wiederfand samt dem ihm zustehenden Hauptanteil an der Geldbeute. Mit den Behörden stand er ausgezeichnet, obwohl er sie öffentlich anulkte und häufig Schutzleute, deren Gesichter ihm nicht gefielen, auf offener Straße verprügelt hatte. Er hatte sich kraft seiner Persönlichkeit in Glasgow die Stellung eines unumschränkten Monarchen erzwungen, viele Leute zogen es vor, ihre Streit- und Rachehändel in der Gerichtsbarkeit seiner Stammkneipen statt im hohen Hause der Staatsjustiz auszutragen, — wenn er morgens verdreht und vollgesoffen durch die Straßen wucherte, wurde er wie ein König begrüßt, und mancher Bürger, dessen junge Frau oder Tochter ihm gefiel, öffnete auf seinen herrischen Wink mit tiefen Bücklingen die Haustür, um dann für einige Stunden ins Wirtshaus zu verschwinden. Dann lachte der wilde Cunningham roh und mächtig hinter ihm drein, und noch wenn er zu seiner treuen Frau nach Hause kam, dröhnte das tiefe, herz hafte Lachen aus seiner Brust. An einem Winterabend sprach ihn vor seiner Haustür ein Bettler an, dessen Greisengesicht und Stimme ihm bekannt vorkam. Er faßte ihn näher ins Auge und erkannte den Bruder seines Vaters, den letzten Ueberlebenden der Cunninghams, der in dieser Verkleidung zu ihm vorgedrungen war, nachdem er auf alle Botschaften und Briefe keine Antwort erhalten hatte. Der wilde Cunningham war recht erstaunt und nicht sehr angenehm berührt über die Begegnung, wollte ihn zuerst fortjagen, besann sich dann aber anders und folgte ihm. Vor der Stadt hielt ein

Wagen, in den der Alte ihn einsteigen ließ. Sie fuhren eine Strecke über Land und erreichten das Stammschloß der Cunninghams, in dem der Junge aufgewachsen war, das er später verschleudert und das sein Onkel von dem Erlös seiner eigenen Güter wieder erworben hatte. Der Alte führte ihn in das Zimmer, in dem seine Eltern gestorben waren, dort fiel er vor ihm auf die Knie und flehte ihn an, sein wüstes, scheußliches Leben aufzugeben, hinaus ins Schloß seiner Väter zu ziehen, das er ihm hiermit wieder zu Rechtens übergeben wolle, den Stamm fortzusetzen durch Zeugung eines Sohnes und die Kraft und Größe eines edlen Blutes, die er mißbraucht, vor Gott, der Welt und dem Schicksal neu zu beweisen. Der wilde Cunningham wollte lachen, aber ohne daß er etwas Vernünftiges denken oder etwas Deutliches fühlen konnte, erstickte ihm das Gelächter in der Kehle, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, — das kindische Schluchzen und Flennen des Greises zu seinen Füßen ergriff ihn sonderbar, er versuchte zu fluchen oder einen bösen Witz zu reißen, aber es gelang ihm nicht, und als er sich zu dem Alten niederbeugte, um ihn derb hochzurütteln und ihm den Unfug zu verweisen, stürzten ihm plötzlich selbst die Tränen aus den Augen und mischten sich mit denen des alten Mannes. Der breitete die Arme aus wie ein Prophet der alten Zeiten: „Kehr heim, geliebter Sohn! Die Väter rufen dich!“ — Da packte den wilden Cunningham Scham, Wut und Verzweiflung, mit einem rauhen brüllenden Laut warf er sich zurück, nur um Fingerbreite noch vom Herzen des alten Mannes entfernt, — riß seinen Dolch aus dem Gürtel, stieß ihn dem Greis in die Kehle, daß der aufgurgelnd inmitten seines Lobgesanges vornüberstürzte. Eine alte Dienerin, die einstmals als Amme den wilden Cunningham gesäugt hatte und nun als einzige Hilfe im Schloß bei dem Alten wohnte, schlug er auch zu Boden, als sie heulend herzu-eilte, dann steckte er zu sich, was er an

Gold und Silber fand, goß das Oel aus allen Lampen über die Holzböden und warf eine Fackel hinein, bevor er das Schloß verließ. Als er zur Stadt zurückritt, quoll schon der schwere Qualm des Brandes über den Himmel, die Leute sahen ihn reiten und sagten: der wilde Cunningham hat das Haus seiner Väter in Brand gesteckt, — aber keiner wagte ihn anzuhalten oder zur Rede zu stellen. In seinem Haus empfing ihn wie immer die schöne Rosamond, sie stand an der Tür ihres Schlafzimmers und wartete auf sein rauhes, herrisches Lachen, als sie den Schlüssel im Schloß knirschen hörte. Aber der wilde Cunningham lachte nicht. Er betrat ihr Zimmer mit gesenktem Kopf, seine Augen waren geschwollen und matt, bläulich unterlaufen, wie die Augen friererender Säuglinge. Er warf sich aufs Bett, und es kamen aus seiner Kehle die schwachen, gebrochenen Laute eines Greises. Er griff nach ihr mit einer hilflosen Gebärde, und seine Lippen stammelten etwas von den Vätern und der großen Finsternis und von einem Kinde. Dann sank er zusammen, schief ein. Rosamond verließ schweigend das Haus, ging zum hohen Gericht und klagte ihn unter eidlichem Zeugnis des Mordes an. Er wurde verhaftet, festgesetzt, die Zeugen seiner Taten schossen wie Champignons aus Pferdemit hervor, das Urteil lautete auf Tod durch den Strick, und man führte ihn unter mächtigem Andrang auf den Richtplatz. Als er die Leiter zum Galgen hinaufstieg, frei, ohne Fessel, Knecht oder Priester, erblickte er die Frau zu seinen Füßen. Sie war in schwarze Seide gekleidet, ihr blondes Haar quoll unter der Haube vor. Mit offenen gestreckten Händen stand sie da und schaute groß zu ihm empor. In ihrem Gesicht war ein sonderbar verzückter, fast abwesender, weich und verloren hingebener Ausdruck, um ihre Mundwinkel, im Schimmer ihrer Haut. Er suchte ihre Augen, sie lächelte. Da lachte der wilde Cunningham sehr laut und steckte den Kopf in die Schlinge.

A h u = A m f c h a u

Bayerische Auswanderer-Dörfer. Von Hans Arthur Thies / Ein Irrtum Goethes. Von Georg Hermann / Auflösung der Intelligenzaufgaben aus voriger Nummer / Frag' mich noch was / Golf mit Wörtern



Bayerische Auswanderer-Dörfer

Von Hans Arthur Thies

Tief drinnen im bayerischen Wald liegen die Nester der seltsamsten deutschen Auswanderer: Hinterwäldler sind es ohne Transozean-Tradition in ihrer Familie, Landsassen, deren Vater vom Meer und dem großen Lande hinter dem Meer oft keine andere Vorstellung hat, als etwa aus einem alten Kinderbilderbuch. Sie träumen den goldenen Traum, im Lande des Columbus einmal Dollarkönige zu werden.

Das heißt bei den Männern: mit einer goldenen Uhr und Kette, einem feinen Anzug in ihr Heimatdorf zu Besuch zu kommen, bei den Frauen: mit bunten Seidenkleidern, herrlichen Hüten und einem Pelzmantel für 500 Mark . . . Nun aber das Merkwürdigste: mit diesen primitiven Begriffen verbinden sich sehr plastische Vorstellungen von Schiffahrt und Schiffstechnik. Das einzige Motorrad, das es im Umkreise von zehn Dörfern gibt, ist Gegenstand genauester Kenntnis aller Burschen — und vom Studium eines Motorrades zu dem eines modernen Riesendampfers ist nur ein Schritt.

Den Fuß an Bord eines der phantastischen Meeresgiganten zu setzen, dieser Wunsch übertönt meistens den, das fremde Land zu betreten; mit dieser Feststellung stimmt überein, daß bei

vielen eine gewisse Ernüchterung beginnt, wenn die Seefahrt zu Ende ist und der Ernst des Lebens anfängt. In der Stube des bayerischen Bauern, aus der schon gut ein halbes Dutzend Auswanderer hinausgezogen sind, sah ich an der Wand zwischen einem Kruzifix und einem Oeldruck Ludwigs II. eine große Wandtafel hängen: den Längsschnitt des Dampfers „Columbus“; jede Kabine, jede Laufleiter, jedes Rettungsboot war deutlich seit Jahren „befingert“.

*

Alljährlich wandern 7400 Bayern nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus: eine Stadt fast von der Größe Landsbergs a. L., die sich alljährlich von hier nach drüben verpflanzt.

Ehe der „Amerikafahrer“ soweit ist, in der Münchener Bahnhofshalle den Schnellzug zu betreten, den das Bahnpersonal gutmütig spottend den „Tränenzug“ getauft hat, vergehen Monate. Ein Holzfäller im bayerischen Wald freilich, der andere Zeitbegriffe hat, sagte davon: „Dees geht golossal schnell!“. Ist der Entschluß gefaßt, fährt der Auswanderer „aaf Minka“ und meldet sich bei einem Reisebüro, meist beim Norddeutschen Lloyd. Kaum zügeln kann er sich, zu sagen, mit welchem Schiff er gerne fahren möchte; am begehrtesten ist der „Colum-

bus“. Ist das gewünschte Schiff besetzt oder wird ihm ein anderes vorgeschlagen, so ist die erste Frage: „Wie schwaar is dees Schiff?“ Je mehr Tonnengehalt, desto hoffnungsvoller die Aussichten auf Vermeidung der Seekrankheit. Nach Erledigung der Formalitäten heißt es dann: „aaf Stue'gart fahr'n“. Stuttgart ist die Kontrollzentrale für süddeutsche Auswanderer; dort untersucht sie ein amerikanischer Arzt auf ihre Gesundheit, der Konsul auf ihre Allgemeinbildung — ein Examen, das nicht sehr beliebt ist. „Was für Fragen hat man an Sie gerichtet?“ frage ich einen Zwanzigjährigen. „Der Arzt hat mi' g'fragt, ob i g'sund bin, und i hob ja g'sagt“. — „Na, und die Prüfung?“ — „Die war net schwaar. Er hat g'fragt, was die Hauptstadt von Deutschland is und die Hauptstadt von Amerika. Dann ham ma' a bissl rechnen müss'n, und nacha war's scho' gar.“ Er ist Landwirt von Beruf; da Landwirte drüben gesucht sind, wird ihnen die Prüfung etwas erleichtert; für Handwerker ist sie zuweilen schwerer. Was für Fallstricke armen Menschen da manchmal gelegt werden, geht aus der Frage hervor: „Was ist Deutschland jetzt?“ — „No, Deitschland ist halt allerwei Deitschland!“ antwortete eine brave Seele aus dem Jura. „Na ja, aber was für eine Staatsform hat es denn jetzt?“ „Ja freili, a Staatsform hat's aa!“ — „Nein, so nicht. Sagen Sie: Wo ist denn der Kaiser jetzt?“ — „Der Kaisa? Der Kaisa — der ist in Rom!“

*

Aber die meisten Auswanderer zeigen sich auch bei solchen „Schwierigkeiten“ auf der Höhe. Besonders die jüngeren Menschen sind klug und gewandt, aufmerksam und energisch, rasch wechselnd zwischen Ernst und Lachen. Einen Vierundzwanzigjährigen, der mit seinem Bruder hinüberfahren wollte, traf ich vier Tage vor seiner Abreise noch bei der Arbeit in der Wagner-Werkstätte seines Vaters in Dachau: mit aufgekrempelten Ärmeln kroch er aus

einem im Bau befindlichen Autobus hervor, der die erste Fahrt auf bayerischen Landstraßen antreten wird, wenn der Bursche die Freiheitsstatue erblickt. Von Nervosität also keine Spur. „Können Sie Englisch?“ — „So a paar Worte. Dees lernt ma' scho!“ Ob sie hoffen, eine ansprechende Stellung drüben zu finden? „Da ham ma' koa' Angst net. Dees kimmt scho!“ — Wie sie auf den Gedanken gekommen sind, nach Amerika zu gehen? „Ja mei', mir san z'vui hier.“

*

Es gibt eine Art von Auswandererfamilien, ja von Auswandererdörfern. Einer ist hinübergegangen und hat Glück gehabt, er zieht zwei andere nach, diese zwei wiederum vier aus der eigenen Familie oder aus einer anderen — so wächst der Kreis. Von einer solchen Auswandererfamilie (in der Umgebung von Freising) ist beispielsweise 1911 der erste hinübergefahren. Während des Krieges ließ er nichts von sich hören. Bald nach dem Kriege aber kam Nachricht von ihm; es ging ihm gut; 1922 ging der erste nach dem Kriege hinüber; 1925 ließ er seine Frau nachkommen; dann folgten deren Schwestern, dann deren Töchter, die gleich ihre Männer mitnahmen, und mit der nächsten Fahrt des „Columbus“ gehen wieder einige aus der Familie hinüber. Sie alle siedeln sich in Madison an, werden Schmiede, Landwirte, Schneiderinnen Chauffeure . . . „Wann mir in Madison aaf'm Bahnhof ankemma, erwart't uns die ganze Verwandtschaft aaf'm Bahnsteig!“ sagt ein Mädchen stolz.

Und hier, in einem richtigen „Auswanderer-ernest“, erfahre ich auch, wie es drüben in Wirklichkeit aussieht (das kann man in der schönsten Monographie nicht lesen): „Englisch braucht ma' net z'kenna, wo unsere Onkeln und Tanten san, in Milwaukee, da redt' ma' boarisch. Und in Madison is's aa so! Mir ham an Brief, da schreib'n s': Wann ma' englisch lern'n will, da muß ma' wo anders hi'gehn.“



U A
W I E R T Z

70 PFG
3 STÜCK MK.2.-



Wie bezaubernd

ist die schimmernde Haut einer schönen Frau. Ihre Pflege aber bedarf besonderer Sorgfalt. Nicht umsonst ist Kaloderma-Seife seit über 30 Jahren die bevorzugteste kosmetische Seife. Ihre Herstellung bedingt eine erlesene Auswahl der köstlichsten Rohstoffe, vor allem Glycerin und Honig. Von starker Schaumkraft, ist sie für Gesichts- wie Körperwäsche besonders geeignet, denn dank ihrer kosmetischen Zusätze, bewirkt ihr Gebrauch eine angenehme Erfrischung und einen vorzüglichen Schutz gegen Witterungseinflüsse. Dem zarten Teint der Frau sowie der durch Rasieren angegriffenen Haut des Herrn dient sie im gleichen Maße. Wir bitten um einen Versuch, und auch Sie werden ein treuer Freund unserer

KALODERMA

TOILETTE-SEIFE

F. WOLFF & SOHN

Wollen Sie die Wahrheit über sich hören?

Zu dem Artikel auf Seite 62

Schlüssel für männliche Wesen

Nummer 0:

Wie leicht finden Sie sich in jede Situation! Sie wissen ganz genau, wie man mit der Welt fertig wird, wie man den Schwierigkeiten aus dem Wege geht. Wenn Sie wirklich Ihre Charakterfehler hören wollen — was wahrscheinlich nicht der Fall ist, denn Sie haben keinerlei Leidenschaft für Kritik —, so machen Sie vielleicht einen zu großen Bogen um alle Schwierigkeiten. Die Leute, die mit Ihnen zusammen sind, wollen Sie aber gar nicht anders haben, als Sie sind. Sie sind nicht der Typ, der in der Stille leidet.

Sie sind ein Hausengel, ein Muster im Büro, weil Sie ausgezeichnet arbeiten. Obwohl Sie nicht eigennützig sind, kann es Ihnen doch glücken, viel Geld zu verdienen. Sie werden mit Frauen so gut fertig, daß Sie vielleicht den Fehler machen könnten, eine Xantippe zu ehelichen.

Nummer 1:

Ihnen erscheint das Leben als eine Reihe von Aufgaben, die gelöst werden müssen. Manchmal entmutigt Sie das. Dann erzählen Sie Ihrer Frau oder Ihrer Mutter oder Ihrer Geliebten — oder sogar einer sympathischen fremden Frau, die Sie zufällig im Zug treffen —, daß Sie Schluß machen wollen. Sie sagen das aber nie zu einem Mann, weil Sie Angst haben, daß er Sie auslacht; Frauen sind immer nett zu Ihnen. Nur manchmal werden sie ein wenig ungeduldig, weil Sie nicht das aus sich machen, was Sie eigentlich könnten.

Ihre Zukunft ist etwas nebelhaft für Sie. Sie sollten sich ein festes Zukunftsprogramm aufstellen. Sie sind leicht geneigt, mit sich zufrieden zu sein.

Nummer 2:

Wenn Sie nicht noch sehr jung sind, so sind Sie im Vorstand von vielen Vereinen und Organisationen. Sie sind ein ausgezeichnete Typ, um etwas durchzuführen, und Sie sind dann auch stolz darauf. Besonders gut gelingt es Ihnen, wenn es nichts mit Ihrem eigenen Geschäft zu tun hat.

Sie geben einen großartigen Ehemann ab, lieben Kinder, ihr eigenes Heim, möchten auch gern einen Garten selber bebauen. Sie lieben Ausflüge, Hunde, das Theater, die See. Die Frau, die Sie heiratet, kann sich glücklich preisen.

Nummer 3:

Frauen haben eine Schwäche für Sie und Sie wiederum für Frauen. Wenn Sie da sind, kommt Leben in jede Gesellschaft. Sie haben viele gute Seiten, aber auch ein paar Schwächen. Sie spielen gern hoch, Sie trinken gern ein Gläschen zu viel, die Mädels interessieren Sie ein wenig zu stark. Aber Sie kennen sich, haben Ideale und werden sich schon nach der guten Seite entwickeln.

Nummer 4:

Sie haben Humor, Schwungkraft und die Fähigkeit, sich über die kleinste Geringfügigkeit von Herzen zu freuen. Sie tun gut daran, eine Frau zu wählen, die Ihre Lebensanschauungen teilt. Es ist schwer, hinter Ihren Charakter zu kommen. Sie sind nett gegen jedermann, Kinder amüsieren Sie, Sie schenken ihnen gern etwas. Sie sehen gern junge Tiere spielen, wahrscheinlich rauchen Sie gern. Sie mögen sich selbst gut leiden und können sich glänzend mit sich selbst unterhalten. Sie kämpfen nicht gegen Dinge an, die Ihnen mißfallen, Sie lassen sie in Ruhe. Gäbe es mehr Menschen wie Sie, so würde die Welt sich vielleicht nicht so rasch vorwärts bewegen, aber sie wäre ein glücklicherer Ort.

Nummer 5:

Sie haben die großartige Fähigkeit, das Beste aus allem herauszuholen. Sie hassen Streit und tun alles, um ihn zu vermeiden. Sie lassen sich ein wenig von anderen imponieren und erledigen oft Dinge für andere, was Sie später bereuen. Sie spüren, daß man Sie ausnutzt, und es wäre besser für Sie, sich ein bestimmtes Ziel zu stecken und mit allen Kräften daraufhin zu arbeiten.

Nummer 12:

Sie haben einen Charakterzug, der Ihnen schädlich ist — launenhaftes Temperament. Ihre Erziehung

mag daran schuld sein oder vielleicht Krankheit. Sie haben keinen besonderen Grund, Ihre Depressionen zu bekämpfen, weil Ihnen nichts daran liegt, durchschlagenden Erfolg zu haben. Bei guter Laune sind Sie ein Vergnügen für Ihre Umgebung. Sie helfen gern. Sie sind vorurteilslos, logisch und gewillt, Frauen ihr Recht zuzugestehen. Warum sind Sie manchmal übelwollend?

Nummer 13:

Sie sind ein großer Philosoph und wollen Welt-rätsel lösen. Hoffentlich haben Sie eine Frau, die denkt, „ach, er hätte doch ein Dichter werden sollen, bei seinem Künstlertemperament“. Sie arbeiten mit einer wahren Arbeitswut, und alle anderen erscheinen Ihnen zu langsam. Dank dieses Arbeitseifers haben Sie zwar Erfolg, aber, wenn Sie beständiger wären, kämen Sie rascher vorwärts. Sie bauen Luftschlösser. Ihre Freunde haben keine Ahnung, daß Sie ein bewegtes Innenleben besitzen. Oberflächlich gesehen, sind Sie einer von vielen. Aber die Geheimfächer Ihres Wesens verraten einen besonderen Menschen.

Nummer 14:

Sie würden gern am Ofen sitzen, einen alten Rock tragen und die Katze streicheln. Sie geben sich viel mit sich selbst ab, aber Sie sind nicht egoistisch. Sie würden eher Essen und Trinken für sich als für Ihren Hund vergessen.

Sie kommen mit Ihrer Frau gut aus, sind glücklicher, als Sie selbst denken. Denn heimlich glauben Sie, daß die Welt noch einmal die Augen über Sie aufreißen wird. Ihre Freundlichkeit ist Ihre reizvollste, Ihre Aufrichtigkeit Ihre bewunderungswürdigste Eigenschaft. Sie sind feinfühlig, zum Leben positiv eingestellt und frei von Zynismus.

Nummer 15:

Sie haben die reizende Eigenschaft, sich über Ihre Freunde, über Ihren Beruf, über Ihren Besitz zu freuen. Sie würden 100 000 Mark mit Dank akzeptieren, aber Sie würden nicht Welten in Bewegung setzen, um enorm reich zu werden. Sie sind ein beständiger, gewissenhafter Arbeiter, kein Abenteurer. Manchmal sind Sie mit der Welt nicht einverstanden — andere meinen dann, Sie hätten Launen. Aber dann kommt etwas Unvorhergesehenes, es hört auf zu regnen, Sie treffen ein neues Mädels — und es geht Ihnen wieder gut. Mädels, Frauen, Tanten, Cousinen, selbst Ihre Mutter enttäuschen Sie sehr häufig. Im Grunde halten Sie nicht viel von Frauen. Sie sind ein Typ, der oft Junggeselle bleibt. Nehmen Sie die Frauen so, wie sie sind — dann fahren Sie glücklicher!

Nummer 23:

Sie sind fehlerfrei! Das ist Ihr einziger Fehler. Sie sind der Typ, den Eltern sich als Schwiegersohn aussuchen. Sie haben keine Launen, Sie haben Humor, Sie können sich selbst auslachen. Sie sind ein glänzender Gatte und Vater. Keiner der hier zitierten Männertypen hat so viele gute Eigenschaften wie Sie. Dabei überlegen Sie, während Sie dies Loblied lesen, was eigentlich doch falsch an Ihnen ist! Lassen Sie das! Sie können so bleiben! Fragen Sie Ihre Freunde, fragen Sie die Mädels. Fragen Sie Ihre Mutter — alle werden uns recht geben!

Nummer 24:

Sie brauchen nicht zu warten, bis Sie tot sind, damit die Leute nett über Sie sprechen. Manchmal glauben Sie, daß Sie so viel Zuneigung gar nicht verdienen.

Sie werden nie ganz zufrieden mit sich sein, weil Sie nie Ihr Ziel erreichen werden. Das hat einen sonderbaren Grund. Sie stecken sich ein Ziel, und sobald es in greifbarer Nähe ist, rücken Sie es ein bißchen weiter und gehen über das erstgesteckte Ziel hinaus, ohne es zu wissen.

Ihre Angestellten arbeiten gern mit Ihnen, weil sie Ihnen vertrauen können. Ihre Frau wird sich glücklich schätzen, Sie geheiratet zu haben. Sie sind ein wenig unpraktisch, aber Sie sind zuverlässig.



FELIX
SCHWORM
SABT
1911

*Und wenn Sie es noch so eilig haben,
trinken Sie erst eine Tasse STOLLWERCK Kakao,
ehe Sie Ihrer Arbeit nachgehen. In den Vormittag
fallen die anstrengendsten Stunden des Tages,
darum brauchen Sie ein kräftiges Frühstück.
Kakao ist ausserordentlich nahrhaft. Er verschafft
Ihnen für mehrere Stunden das Gefühl der Sättigung.*

STOLLWERCK
KAKAO

Nummer 25:

Sie müssen vorsichtig bei der Wahl Ihrer Frau sein! Sie können gut mit Frauen auskommen, Sie denken, „eine ist wie die andere“. Das ist der Fehler. Studieren Sie die Frauen — nicht im Hinblick auf ihre Haarfarbe und ihre Augenfarbe (darüber wissen Sie schon genug), sondern auf Ehrlichkeit, Verstand, Selbstlosigkeit.

Sonst sind Sie ein netter Kerl, arbeiten gern, sind ein Sonnenmensch. Sie haben eine Vorliebe fürs Theater, Kino, für Tennis und anderen Sport. Sie interessieren sich für Politik und würden gern viel reisen.

Nummer 34:

Sie haben Neigung zur Phantastik, wissen aber noch nicht, daß Sie daraus Kraft schöpfen könnten. Nur Sie wissen, wie sehr Sie sich nach Erfolg sehnen. Sie werden es verneinen, weil Sie Ihren Weg noch nicht klar vor Augen haben. Setzen Sie sich hin und schreiben Sie all Ihre Wünsche und Zukunftspläne auf, streichen Sie diejenigen, die sich vermutlich nicht verwirklichen lassen, und von den übrigen konzentrieren Sie sich auf die, die Ihnen am meisten am Herzen liegen. Sie haben einen gesunden Optimismus und viel Herzensfreundlichkeit. Besprechen Sie alles mit der einzigen Auserwählten, und fragen Sie sie ruhig um Rat.

Nummer 35:

Hängen Sie zu lange an Mutters Schürzenzipfel? Es fehlt Ihnen an Selbstvertrauen, und die Mißstimmung aus jungen Jahren, als Sie nie Ihrem eigenen Kopf folgen durften, Ihr Aerger gegen manche Leute ist ein Ueberbleibsel des mütterlichen Einflusses. In vieler Beziehung werden Sie das Leben leicht finden. Ihr größtes Problem ist Ihre Heirat. Sie würden am besten eine Frau heiraten, die sich viel mit ihren eigenen Dingen beschäftigt. Würde sie sich um Ihre bekümmern, so würden Sie sie einen Tag um Rat fragen und am nächsten sie beschuldigen, sich eingemischt zu haben.

Nummer 45:

Sie stehen mit dem Leben auf „Du und Du“ und verzeihen ihm die harten Schicksalsschläge. Sie haben nie gelernt, der Versuchung aus dem Wege zu gehen, selbst wenn Sie wissen, daß Sie morgen Kopfweh haben werden. Es hat keinen Sinn, Ihnen eine Gardinenpredigt zu halten, Sie geben dem Warner recht und ändern doch nichts.

Es ist schade, daß Sie sich nicht ein bißchen mehr anstrengen. Sie sind vergnügt, haben Humor, kennen keinen Neid. Sie kommen gut mit Männern aus. Besser als mit Frauen — die Sie zu oft, aber mit Recht auszanken.

Nummer 123:

Sie lieben Gewitterstürme. Sie sind romantisch, und Frauen fühlen sich zu Ihnen hingezogen. Sie sind ein Beschützer und verraten Charakterstärke. Sie sind gar kein Schaumschläger. Sie haben ein starkes Interesse für Dichtung und Kunst. Doch liegen Ihnen auch praktische Dinge. Man könnte sich vorstellen, daß Sie in früheren Zeiten Kapitän eines Walfischfänger-Bootes geworden wären. Sie sind ein Glückskind des Lebens, selbst wenn Sie dies verneinen sollten.

Nummer 124:

Plötzlich sieht für Sie die Welt grau aus. Warum eigentlich? Alles glückt Ihnen doch. Sie haben schon Freunde über diese Depressionen befragt, sie haben Ihnen nicht helfen können. Dann suchen Sie Trost bei großen Dichtern und Denkern. Sie haben viele gute Freunde beiderlei Geschlechts, Sie sind loyal gegen sie und beständig in ihren Freundschaften. Leute kommen zu Ihnen, um getröstet zu werden, und sind dann sehr begeistert von Ihnen. Sie sind ein energischer, tüchtiger Arbeiter und haben Erfolg, ob Sie für sich oder andere arbeiten.

Nummer 125:

Eine Genugtuung haben Sie im Leben: Man kann Sie nicht übersehen . . . Sie sind ein ganzer Kerl, von dem Männer sich angezogen fühlen, und in den sich Frauen bis über die Ohren verlieben. Das Leben wird Sie immer verwöhnen. Zwei Dinge sprechen für Sie: Sie nörgeln nicht, und Sie sind kein Schwächling. Sie werden viel netter werden, wenn Sie älter sind. Suchen Sie die Bekanntschaft von

energischen, geschäftstüchtigen Frauen, sie können ruhig radikal sein. Sie brauchen einen solchen Typ nicht zu heiraten, aber der Umgang mit solcher Frau wird Ihnen sehr gut tun.

Nummer 134:

Ihre Freunde wären erstaunt, wenn Sie wüßten, was bei Ihnen innerlich vorgeht. Sie leben in zwei Welten, und die zweite ist begeisternd, weil Sie sich diese selber aufgebaut haben: Sie abenteuerern in fremden Ländern, sind Südsee-Insulaner, und die schönste Frau gehört Ihnen. Sind Sie sich klar, daß der Grund, warum Sie nicht schneller vorwärts kommen, in diesen Träumereien liegt? Dabei sind Sie ehrgeizig. Setzen Sie Ihre Träume in Wirklichkeit um, als Dichter, als Forscher, als Erfinder, als Ingenieur.

Nummer 135:

Sie sind ängstlich bemüht, Erfolg zu haben, und zögern nicht, sich kopfüber in neue Geschäfte zu stürzen. Erst hinterher fragen Sie sich, ob es richtig war. Gehen Sie lieber zu Ihrer Frau und hören Sie, was die Ihnen rät. Sie steht Ihren Geschäftsunternehmungen sachlicher gegenüber. Sie sind immer geschäftig, haben keine Zeit für Muße und ziehen es vor, Dinge nach Ihrem Kopf zu erledigen. Sie probieren lieber Neues aus, als daß Sie Altes durchführen. Stehen Sie in allen Dingen Ihren Mann, besonders auch bei Ihrer Einkommensteuer!

Nummer 145:

Sie haben — oder hatten, bevor Sie heirateten — den Ruf, sich in jedes Mädchen, das Sie kennenlernten, zu verlieben und sich genau so leicht wieder zu entlieben. Sie suchten immer nach einer Märchenprinzessin und waren immer von neuem enttäuscht. Schließlich wurden Sie zynisch. Glauben Sie, daß es Frauen anders geht? Es ist viel gescheiter, wir machen uns mit der Tatsache vertraut, daß es keine Idealgestalten auf der Welt gibt. Versuchen Sie, ein Realist zu werden, dann macht Sie auch Ihre Arbeit glücklicher. Denn Sie sind gar nicht so vergnügt, wie die Mitwelt glaubt. Doch haben Sie die herrliche Eigenschaft, andere lustig zu stimmen, gerade wenn Sie am mißgestimmtesten sind!

Nummer 234:

Wenn man einmal Ihre Trägheit überwunden und Sie überredet hat mitzukommen, sind gerade Sie die Seele der Gesellschaft. Warum führen Sie eigentlich die kleinen Dinge nicht durch, die Sie vorhaben? Das gleiche kann Ihnen auch im Geschäftsleben blühen. Sie hätten gern Geld, also sollten Sie auch die Gelegenheit benutzen, es zu verdienen. Sonst machen Sie sich selbst unglücklich, wenn Sie sehen, wie andere sich schöne Villen und teure Autos kaufen können. Sie sind jemand, der gut mit dem Geld umzugehen versteht, denn Sie sind großzügig, ohne ein Verschwender zu sein. Sie sind nicht verrückt auf „Wein, Weib und Gesang“ — was aber keineswegs heißt, daß Sie sich aus Frauen nichts machen. Im Gegenteil, Sie schätzen sie sehr! Im großen und ganzen sind Sie ein reizender Kerl.

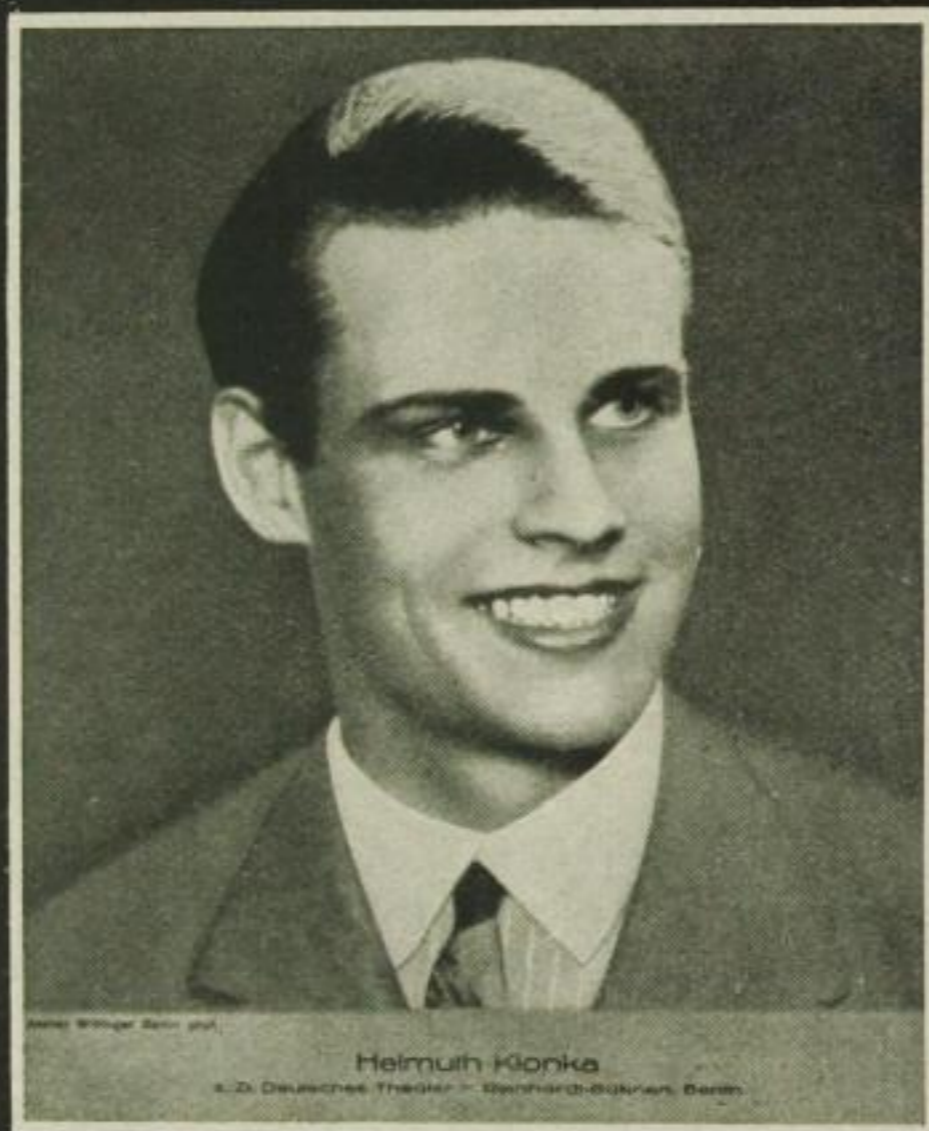
Nummer 235:

Sie sehen immer vergnügt aus. Was Sie angreifen, gelingt. Sie stehen nie mit dem linken Fuß zuerst auf. Sie stehen fest auf Ihren Beinen. Sie sprechen nicht viel von Ihren Absichten, doch Sie erreichen sie. Sie gehen rücksichtslos über Personen weg, die Ihnen im Wege stehen, aber Sie sind von Natur aus kein grausamer Mensch. Wenn Sie sich nicht eine andere Einstellung zu Frauen zulegen, werden Sie nie in Ihrer Ehe glücklich. Sie mißtrauen den Frauen zutiefst, obwohl sie Sie anziehen. Sie können sich nicht von ihnen entfernt halten, Sie können es aber auch nicht mit ihnen aushalten. Sie sind ein gescheiter Mensch, also ändern Sie sich in dieser einen Hinsicht. Sonst sei der Himmel jener Frau gnädig, die Sie heiratet.

Nummer 245:

Wahrscheinlich arbeiten Sie für jemand anderen. Sie haben die Eigenschaften, die ein stetiges Vorwärtskommen versprechen. Sie sind ein guter Mitarbeiter, Sie vertragen einen Vorgesetzten, weil Sie Ihre Arbeit gut ausführen. Gehen Sie mutig an Ihre Arbeit und haben Sie das Zutrauen zu sich,

Weißer Zähne: Chlorodont



„Als mein Bekanntenkreis dieses neue Bild von mir sah, wurde allgemein gesagt, Du hast ein herrliches Gebiß. Ich verwende auch seit meiner Kindheit für meine Mundpflege nur Chlorodont, welches den gewünschten Zweck, blendend weiße Zähne zu erhalten, mit den Annehmlichkeiten eines erfrischenden, angenehmen ästhetischen Geschmacks verbindet. Ich will Ihnen verraten, daß ich fast alle Zahn- und Mundpflegemittel durchprobiert habe, um dann schließlich bei Chlorodont zu bleiben, welches allen Ansprüchen völlig entsprechen dürfte.

Berlin, den 16. Juni 1928.

Helmut Klonka

Chlorodont-Zahnpaste

Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten

1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser

Flasche 1.25 Mk.

daß Sie manchen überflügeln können. Sie sind hauptsächlich mit Männern zusammen, was ein Glück für Sie ist, weil Sie mit Frauen nicht fertig werden. Sie erwarten zu viel von ihnen und sind dann oft enttäuscht.

Nummer 345:

Sie haben Phantasien, die in den Himmel wachsen. Warum wachsen Sie nicht mit? Vielleicht sind Sie sich nie klar geworden, wie befähigt Sie sind. Vielleicht sind Sie ein Typ, der des Anstoßes bedarf. Sie sind geneigt, eine willensstarke Frau zu heiraten und sich von ihr vorwärts treiben zu lassen. Aber Sie werden es ihr übelnehmen, anstatt einzusehen, daß es gut für Sie ist. Sie haben die hervorragende Eigenschaft, Ihren Aerger bei sich zu behalten und nach außen vernügt zu erscheinen, selbst wenn Ihnen etwas in die Quere kommt. Sie wären innerlich glücklicher, wenn Sie bewußter auf Ihre ehrgeizigen Wünsche hinarbeiteten, anstatt zu hoffen, daß die von selbst in Erfüllung gehen.

Nummer 1234:

Haben Sie immer den Plan: Nächsten Monat brenne ich durch? Und werden Sie stutzig, weil Sie glauben, daß die Leute, die Sie zurückhalten, es doch besser wissen als Sie? Wenn Sie noch sehr jung sind, wissen Sie wahrscheinlich nicht, ob Sie eine praktische oder künstlerische Laufbahn einschlagen sollen, aber das Künstlerische wird siegen. Sie werden sich zwischen 30 und 40 stärker entwickeln, als zwischen 20 und 30. Sie haben einen liebenswerten Charakter, obwohl Sie reizbar sind. Sie sind großzügig gegen andere. Sie sind ungewöhnlich empfindsam, aber nicht empfindlich. Natürlich sind Sie immer verliebt. Sie posieren ein wenig, aber Sie haben ein feines Empfinden für Kunst, Sie sind ehrgeizig und charaktervoll. Sie haben eine nette Art, mit Frauen umzugehen.

Nummer 1235:

Was Sie sagen, geschieht. Was Sie anfangen, führen Sie durch. Sie haben wenig Geduld mit unentschlossenen und faulen Personen. Sie sind ein Mann, der große Unternehmungen ins Leben ruft, die ihm viel einbringen. Wenn Sie Ihr Ziel erreicht haben, wundern sich Männer Ihres Schlages, wie wenig ihnen im Grunde daran liegt. Männer Ihres Schlages haben sich noch nicht einmal die Mühe genommen, ihre Ehefrauen zu Kameraden zu erziehen; sie finden es selbstverständlich, daß ihre Frauen mit ihnen befreundet sind. Bemühen Sie sich, die sanfteren Seiten Ihres Charakters zu kultivieren: Grüßen Sie gleich heute Ihre Bekannten freundlich, interessieren Sie sich für das Leben Ihrer Freunde, halten Sie Frauen für liebenswerte Kreaturen, kritisieren Sie nicht, sondern loben Sie, wenn es angebracht ist. Vergessen Sie nicht, daß Erholung genau so wichtig sein kann wie Fleiß und Ehrgeiz.

Nummer 1245:

Wieviel Energie Sie verschwenden! Sie denken sich Dinge aus, die Sie nie durchführen wollen, Sie

können viele Leute nicht ausstehen, vieles tun Sie, was Ihnen nicht liegt, und was Ihnen liegt, tun Sie nicht. — Dabei haben Sie große Charakterstärke, sind schwer zu beeinflussen und eigensinnig wie ein bockiger Esel. Geben Sie ruhig zu, daß Sie sich ändern müßten. Sie können sich leisten, sanft zu sein. Nachgeben würde Sie in den Augen der Welt nicht herabsetzen, Sie würden höchstens liebenswerter sein. Denn Sie sind sehr darauf aus, geliebt zu werden — mehr als Sie sich selbst eingestehen.

Nummer 1345:

Die Leute, die Sie wankelmütig nennen, kennen und verstehen Sie nicht. Das wird Ihnen oft passieren. Vielleicht wird eine Frau Sie so stark lieben, daß sie viel aushält, weil sie fühlt, daß viel Gutes in Ihnen liegt. Sie haben eine unselige Angewohnheit, sich von der schlechtesten Seite zu zeigen, gerade wenn es Ihnen am meisten schadet. Das ist ein Widerspruch in Ihrer Natur. All dies schmerzt Sie sehr, und Sie wünschen sich oft, ganz allein auf einer einsamen Insel zu leben. Sie kennen Ihre eigenen Schwächen am besten, ohne sich bewußt zu sein, wie unglücklich die Sie machen. Aber Sie können sich noch ändern.

Nummer 2345:

Sie haben einen sonderbaren Charakter voller Widersprüche. Sie haben das Temperament eines Geschäftsmannes und das Herz eines Dichters. Manchmal tauchen Sie im Strudel unter, dann möchten Sie wieder heraus aus allem und sich auf eine Südsee-Insel zurückziehen. Sie kennen wenig Frauen wirklich gut, vielleicht keine. Sie haben so viel Bekannte, wie Sie nur wollen, aber Sie neigen dazu, nur oberflächlich mit ihnen zu stehen. Sie stellen sich nie vor, daß Frauen genau so ihre Probleme haben wie Sie. Gegen Männer sind Sie mitteilbarer, Sie sind sehr beliebt, besonders wenn Sie in gehobener Stimmung sind. Sie neigen dazu, sich zu überarbeiten, und wenn Sie müde werden, sind Sie entmutigt. Kultivieren Sie Ihre praktische Seite!

Nummer 12345:

Sie haben Eigenschaften, die zu ungewöhnlichem Erfolg führen, aber Sie sind nicht glücklich. Sie behalten Ihren Kummer für sich. Mit 40 Jahren werden Sie der einflußreichste Mann in Ihrem Kreis sein, weil Sie übersehen, was geschehen muß, weil Sie organisieren können. Sie haben eine Leidenschaft fürs Experimentieren und für Neuerungen. Sie machen sich dadurch bei Ihren Vorgesetzten unbeliebt, dann schwören Sie sich, nie mehr zu versuchen, den dummen Kerls Raison beizubringen und hassen die Welt. Sie fühlen sich zu Frauen hingezogen, aber weil Sie ihnen mißtrauen, entstehen immer Schwierigkeiten, und das macht Sie unglücklich . . . Wenn Sie nur Vorgesetzte und Frauen als einen Teil des Lebens hinnehmen könnten, das sich nicht ändern läßt, würden Sie sich manche unangenehme Stunde ersparen!

Schlüssel für weibliche Wesen

Nummer 0:

Keine Ausrede: Sie sind anschiemig wie eine Efeuranke, und es ist ein Glück für Sie, daß ein großer Teil Männer immer noch diesen Typ vorzieht. Wenn Sie noch nicht verheiratet sind, sehen Sie sich nach einem Mann um, der gut für Sie sorgt und Sie beschützt. Heiraten Sie aber nicht, so suchen Sie sich eine Stellung, in der Fleiß und Zuverlässigkeit höher geschätzt werden als eigene Initiative. Denn Ehrgeiz besitzen Sie nicht ein Jota! Ihr Reiz liegt in der ruhigen, gefälligen Weise, mit der Sie mit Menschen umgehen. Sprechen Sie ruhig aus, was Sie Nettos von anderen denken. Das paßt am besten zu Ihnen!

Nummer 1:

Sie besitzen ein glückliches, ruhiges Temperament. Sensitive Männer fühlen sich besonders zu Ihnen hingezogen. Aber Sie sind zu zurückhaltend in Ihren Freundschaften. Ihr größter Fehler ist Mangel an Selbstvertrauen. Sie überschätzen die Fähigkeiten von anderen Menschen. Versuchen Sie, auf eigenen Füßen zu stehen; die Leute, bei denen Sie Schutz suchen, sind längst nicht so gefestigt wie Sie selbst.

Das schönste an Ihnen ist Ihr Mut. Er wird Ihnen über vieles hinweghelfen und Sie zum Sieg führen.

Nummer 2:

Sie sind ein wenig träumerisch. Sie träumen von Glanz und Luxus und sehen sich als Mittelpunkt mit unzähligen Verehrern. Wollen Sie den Prinzen von Wales heiraten? Versuchen Sie es mit etwas leichterem: es muß nicht die Ehe sein, denn Sie wären vielleicht unverheiratet genau so glücklich, es muß aber etwas Schönes sein. Denn Sie lieben das Schöne. Trotz Ihrer hochtrabenden Phantasie sind Sie nicht ehrgeizig. Sie möchten gern berühmt sein — aber Sie tun nichts dafür. Sie sind eine sehr reizvolle Frau.

Nummer 3:

Sie sind 50 Jahre zu spät auf die Welt gekommen! Sie nehmen das Leben ernst, Sie finden Tanzen, Autofahren — überhaupt die ganze junge Generation ein wenig frivol. Haben Sie nicht manchmal ein Mann sein wollen? Um Ihr Organisationstalent auszunutzen? Dabei haben gerade Sie es leicht, sich durchzusetzen. Wahrscheinlich haben Sie schon viel



DEUTSCHE WERKMANN SARBEIT

SIE BRAUCHEN
NICHT UNBEDINGT

OPEL

ZU FAHREN,
ABER EIN DEUTSCHER
WAGEN MUSS ES SEIN



1 Ltr. (4/16 PS) von 2500 Mk. an

2 Ltr. (7/34 PS) Sechszylinder
von 4600 Mk. an

2,6 Ltr. (10/40 PS) von 4800 Mk. an

3,7 Ltr. (14/50 PS) Sechszylinder
von 5900 Mk. an

4,2 Ltr. (16/60 PS) Sechszylinder
von 7500 Mk. an

Deutsche Wagen sind nicht nur aus volkswirtschaftlichen Gründen vorzuziehen, sondern weil sie sich auf die Dauer in jeder Hinsicht besser bezahlt machen. Wenn Sie aber etwas ganz Besonderes haben wollen, wählen Sie Opel! Sie brauchen weniger als sonstwo anzulegen und haben die Gewißheit hinsichtlich Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit, Schönheit und Bequemlichkeit zu gleichen Preisen Gleiches weder im In- noch im Ausland zu erhalten.



erreicht. Sie sind unabhängig und selbständig. Dabei wären Sie gern die umhiegte Frau eines Mannes, der unerschrocken neue Wege geht. Aber es wäre besser, den gegenteiligen Typ zu heiraten. Für Sie — nicht für ihn!

Nummer 4:

Sie fangen jede Arbeit vorzüglich an. Sie verfügen über ausgezeichnete geistige und manuelle Fähigkeiten. Aber mitten in der Arbeit versagen Sie. Es langweilt Sie, etwas Neues reizt Sie mehr. Wieder fangen Sie an, wieder führen Sie es nicht durch. Diese Eigenschaft ist an Ihren Mißerfolgen schuld, nicht andere Leute. Sie haben keine Beharrlichkeit. Oftmals sind Sie eifersüchtig auf viel wertlosere Frauen, die es doch weiter als Sie gebracht haben. Wenn Sie heiraten, so kann es passieren, daß Sie mehrmals heiraten. Konzentrieren Sie ihre Fähigkeiten, und Sie werden viel zufriedener werden!

Nummer 5:

Sie trauen Ihrem eigenen Urteil nicht. Bei Ihnen hängt der Erfolg nur davon ab, daß Sie das Gefühl loswerden, nicht so viel wert zu sein, wie Ihr Nachbar. Sie sind ungewöhnlich gerecht und ehrlich, und das verführt Sie dazu, alles bei anderen Leuten für bare Münze zu nehmen, was nur Bluff ist. Vergessen Sie Ihre schwachen Seiten, denken Sie an die guten, die viel zahlreicher sind. (Daß Sie sich manchmal im Stillen vorsagen, wieviel höher Sie stehen als viele andere, ist bei Ihnen auch nur ein Minderwertigkeitskomplex!) Außerdem ist Ihre Erscheinung wahrscheinlich viel reizvoller, als Sie selbst glauben.

Nummer 12:

Der erste Eindruck ist: mit Ihnen kommt man gut aus. Aber Sie haben lieber ein paar wirkliche Freunde, als viele gute Bekannte. Ist diese Ausschließlichkeit nicht auf ein Vorurteil zurückzuführen? Sie wären weniger einsam, wenn Sie nachsichtiger mit anderen Menschen wären. Ihre beste Eigenschaft wird oft als Ihr größter Fehler gebucht: Ihr labiles, lossprudelndes Temperament. Versuchen Sie aber, sich selbst glücklicher zu machen. Denn nur, wenn Sie selbst glücklich sind, möchten Sie auch wirklich andere glücklich sehen!

Nummer 13:

Frauen Ihres Schlages sind oft unglücklicher durch ihre guten, als durch ihre schlechten Eigenschaften. Zwei Wege gibt es für Sie: nehmen Sie Ihr Schicksal hin, ganz anders als die normale Bürgersfrau zu sein, oder entwickeln Sie ganz bewußt die weibliche Seite Ihrer Natur. Letzteres wäre besser, denn Sie verlören dadurch Ihre Angriffslust, und Männer würden sich nicht mehr vor Ihnen fürchten, sondern Sie bewundern.

Nummer 14:

Sie sind bereit, Ihren Anteil an der Bürde des Lebens zu tragen. Ihre Willensstärke bringt Sie vorwärts, auch wenn Sie lieber ausruhen würden. Sie wollen nicht unbedingt Führer sein, aber Sie sehen auch nicht gern, wenn andere führen. Es könnte nichts schaden, wenn Sie andere mehr loben würden. Sie sind ein wenig mißgünstig. Sie sind gern unabhängig, aber Sie kämpfen nicht darum. Sie trauen schon Ihrem Urteil, aber Sie befolgen es nicht. Männer spielen keine so große Rolle bei Ihnen, obwohl Sie Männern gut gefallen!

Nummer 15:

Sie können schwer eine Entscheidung treffen. Sie verlassen sich zu viel auf andere. Eine Frau Ihres Schlages läuft Gefahr, zu abhängig von ihren Eltern zu werden und sich den Ehemann aussuchen zu lassen. Eine Frau wie Sie kann die großartigste Frau für einen willensstarken, abenteuerlichen, zärtlichen Gatten werden. Sie würden ihm überall hin folgen. Sie zeigen Ihre Gefühle nicht, obwohl Sie tiefer Gefühle fähig sind. Sie sind vielleicht ein wenig zu ruhig, aber die, die Sie lieben, verteidigen Sie wie eine Löwin!

Nummer 23:

Wovor fürchten Sie sich? Vor Mäusen, Männern, Gewittern und unbekanntem Uebelständen? Das Leben ist schon schwer genug, auch ohne, daß Sie sich um alles ängstigen. Stellen Sie sich immer die besten Seiten vor, bekämpfen Sie Ihren Pessimismus. Und wenn Sie zu viele Fehler an Ihrem Gatten entdecken, dann sagen Sie sich allabendlich seine Vor-

züge auf wie ein Gebet. Sie sollen sehen, wie bald Sie sich in ihn verlieben!

Nummer 24:

Plötzlich fühlen Sie das Bedürfnis, eine Rede zu halten. Natürlich haben Sie Todesangst davor, aber Sie sagen sich, so gut wie jemand anders eine Rede hält, kann ich es auch. Sie verteidigen Ihre Freunde bis aufs äußerste, verlieren aber manchmal den Blick, wie weit Sie gehen dürfen. Ihre Energie und Ihr Eintreten für andere schafft Ihnen viele Anhänger. Uebrigens sind Sie eine Frau, die einen besonders netten Mann kriegt!

Nummer 25:

Kennen Sie jemanden, der seine Kinder so liebt, daß er Ihnen kein Vergnügen gönnt? Das sind Sie! Versuchen Sie, Ihre Lieben mit nicht zu viel Liebe zu überschütten. Sie tun es, weil Sie sich sonst verloren vorkämen. Der Fehler ist, daß Sie selber nicht genug von sich halten. Sie wollen geleitet sein, beschützt sein. Dabei sind Sie selbstlos und wohlwollend gegen andere. Sie stiften gern Ehen und sind glücklich, wenn Sie helfen können. Ihr Hauptreiz ist Ihr kindliches Vertrauen. Sie haben Aprilwetter-Launen. Sehen Sie einmal ein, daß Ihre Ängste unbegründet sind, haben Sie mehr Mut, und Sie werden tausendmal glücklicher werden!

Nummer 34:

Wo andere sich fürchten, gehen Sie mutig los. Aber vor Kleinigkeiten ängstigen sie sich. Manchmal haben Sie zu viel Ellenbogen und sind zu ungeduldig. Sie sind eine merkwürdige Mischung, und einige Ihrer besten Eigenschaften sind von dem Wunsch, immer in erster Reihe zu stehen, zurückgedrängt worden. Entwickeln Sie Ihren Altruismus, Ihr Verständnis für andere, haben Sie den Mut zu sich selber.

Nummer 35:

Niemand weiß, wie schwer es Ihnen fällt, das Nächstliegende zu erledigen. Oft haben Sie die Empfindung, daß das Leben gegen Sie anstürmt. Doch immer sind Sie obenauf. Es ist merkwürdig, daß Sie so wenig Selbstvertrauen besitzen, trotz Ihrer vielen Siege. Zählen Sie nur einmal Ihre Erfolge und vergessen Sie Ihre Niederlagen. Nach außen hin sind Sie mutig und stark, und niemand ahnt, daß Sie in Wahrheit innerlich zittern.

Liebe zu Ihrer Familie und Ihren Freunden bestimmt Ihre Handlungen. Doch drücken Sie Ihre Zuneigung mehr in Taten als in Worten aus. Mancher nennt Sie deshalb kalt. Zeigen Sie doch mehr, was Sie fühlen — viele Menschen wären dann von Ihrem wahren „Ich“ begeistert.

Nummer 45:

Die meisten Leute haben Sie gern, obwohl Sie nicht fehlerfrei sind. Ihnen fehlt der Schwung, um über Schwierigkeiten hinwegzukommen. Aber Sie geraten nicht in Wut, wenn etwas schief geht. Im allgemeinen sehen Sie das Leben mit ruhigen Augen an. Hoffentlich sind Sie verheiratet, denn Sie wären eine gute Mutter und Gattin, und verständen es, sich umhegen zu lassen, ohne den Mann zu belasten. Sie sind tatkräftig und anpassungsfähig, nicht eigenwillig. Sie kennen Ihre guten Eigenschaften, das gibt Ihnen Selbstvertrauen. Sie haben keine Angst vor neuen Aufgaben, aber der letzte Erfolg bleibt bei Ihnen aus, weil Sie nicht aggressiv sind. Hüten Sie sich davor, in anderer Leute Angelegenheiten gezogen zu werden. Wenn Sie an Ihren Entscheidungen festhalten, wenn Sie ein wenig energischer würden — wären Sie eine ideale Frau.

Nummer 123:

Essen Sie bei einem Nußörtchen die Nuß zuerst auf? Hier geben wir Ihnen eine zu knacken: Sie gestatten es sich nicht, sich Ihren Gefühlen hinzugeben. Sie haben unerhört starke Gefühlsmomente. Sie könnten stark lieben. Doch es scheint, als ob Sie sich selbst dazu bringen wollten, stark zu hassen. Sie beurteilen Ihre Lage ungerecht und sind ein klein wenig bitter gegen die, die mehr besitzen als Sie. Sie sind stark und mutig. Sie können ein fabelhafter Mensch werden, eine Frau, deren Liebe die Welt umspannt und bis zu den Sternen reicht.

Nummer 124:

Sie reden nicht viel um Dinge, die käuflich sind. Wenn Sie etwas wollen, so gehen Sie hin

IVO PUKONNY
„Den Gästen vom Besten!“



103

Cordon rouge

A. Batschari
Cigarettenfabrik A.G. Baden-Baden

ELEGANT · BEQUEM
WIRTSCHAFTLICH



ETERNA
der halbsteife KRAGEN

ÜBERALL ERHÄLTlich - VERLANGEN SIE PROSPEKT!

FABRIKANTEN: BRÜDER HÖNIGSBERG, WIEN · BERLIN W35

HAPAG WELTREISE 1929



MIT DEM DEUTSCHEN DREISCHRAUBEN LUKUS DAMPFER

» **RESOLÜTE** «

DER

HAMBURG- AMERIKA LINIE

*Rund um den Erdball
etwa 60000 Kilometer umfassend*

*Nach 31 Ländern und 63 Städten
in Europa, Afrika, Asien, Amerika*

*Reisedauer 140 Tage
vom 7. Januar bis 28. Mai 1929*

Nur erste Klasse

Mindestfahrpreis RM 8400

*Prospekte und Auskünfte bereitwilligst
durch die*

**Hamburg-Amerika Linie
Hamburg 1**



und die Vertretungen an allen
größeren Plätzen

Baden-Baden, Sofienstr. 1, am Kur-
garten. Berlin, Unter den Linden 8, und am Zoo,
Hardenbergstr. 29 a-e. Bremen, Herdenthorstein-
weg 49-50. Breslau, Gartenstr. 60. Dresden,
Waisenhausstr. 17. Frankfurt a. Main, im Hapag-
haus, am Kaiserplatz. Halle a. d. Saale, Markt-
platz 25, im roten Turm. Hamburg, Verkehrs-
pavillon am Jungfernstieg, Hapag-Reisebüro am
Hauptbahnhof und im Hotel Atlantic, An der
Alster, Ecke Holzdamm. Hannover, Bahn-
hofstr. 10. Köln, Wallrafplatz 3. Königsberg,
Kantstr. 2. Leipzig, Augustusplatz 2. Lübeck,
Auf dem Markt. Magdeburg, Breiter Weg 14. Mainz,
Reiche Clarastr. 10. München, Theatinerstr. 38.
Stuttgart, Schloßstr. 6. Wiesbaden, Kranzplatz 5.
Wien I., Kärntnerstr. 38. Zürich, Bahnhofstr. 90

und holen es — wenigstens entschließen Sie sich hinzugehen. Ihre Schwäche ist nicht Unschlüssigkeit, sondern der Mangel an Initiative, Ihre Beschlüsse durchzuführen. Sie sind ein wenig zu indifferent, Sie gebrauchen Ihre Einbildungskraft nicht, um Leute von ihrer netten Seite zu sehen. Sonst haben Sie ausgezeichnete Qualitäten: Sie wissen sich zu helfen, besitzen Wärme — die sich auf wenig Leute konzentriert —, und die Fähigkeit, gerecht zu urteilen, ungetrübt durch Sympathien und Antipathien!

Nummer 125.

Für andere tun Sie Dinge, die Sie für sich nie täten. Sie würden für jemand, den Sie lieben, betteln, borgen, stehlen, während Sie für sich nichts verlangen. Woher das kommt? Sie schätzen sich selbst nicht hoch ein, trotz all der Nettigkeiten, die viele über Sie sagen, und Sie haben ein Schuld-bewußtsein, wenn Sie die süßen Früchte des Lebens genießen. Bei Ihrer Hilfsbereitschaft müßte ein wenig Sorgfalt für Sie selbst abfallen. Wenn Sie verheiratet sind, so bestimmen Sie Ihren Gatten, daß eine feste Summe für Ihre Kleider ausgesetzt wird. Haben Sie eine Stellung, so setzen Sie ruhig eine Gehalts-erhöhung durch. Sind Sie unverheiratet, so zählen Sie einmal, wieviele Männer Ihnen im nächsten Jahr einen Heiratsantrag machen werden —, aber heiraten Sie nicht mehr als einen davon!

Nummer 134.

Sie erledigen Sachen so wirksam und so leicht daß Menschen instinktiv zu Ihnen kommen, um Rat und Hilfe zu holen. In Ihrem Eifer zu helfen, versuchen Sie die Leute zu beeinflussen, anstatt sie zu ermutigen, das zu tun, was sie gern täten. Wären Sie ein Mann, so hätten Sie es zum Großindustriellen oder politischen Führer gebracht, und alles wäre in Ordnung. Aber Sie sind eine Frau; es wird Ihnen wenig nutzen, wenn Sie Ihr Haus noch so bezaubernd führen, solange Sie Ihre Familie beherrschen wollen. Und seien Sie nur vorsichtig mit Ihrem (zukünftigen) Mann. Er wird sich an Ihrem energischen Charakter stoßen, selbst wenn er ihn bewundert. Schauen Sie sich nach seinen starken Seiten um und überlassen Sie ihm die Führung. Der Lohn wird dann in der höchsten Form der Liebe liegen: in der Liebe zweier verheirateter Kameraden.

Nummer 135.

Sie gehören zu denen, die Menschenrechte schützen wollen, deren Einfluß aber begrenzt ist, weil Sie nicht fähig sind, die Ihnen innewohnende Güte zum Ausdruck zu bringen. Sie sind klug, stark, freigebig. Ihnen fehlt nur Zutrauen zu sich und Unternehmungsgest, um Ihre Pläne durchzuführen. Beschäftigen Sie sich nicht zu viel mit sich selbst, aber gestehen Sie sich Ihre Vorzüge ruhig ein. Man braucht Ihren Einfluß auf der Welt. Wenn andere Sie auch für kalt und ablehnend halten, so besitzen Sie doch ein mitleidiges Herz und einen beweglichen Geist. Sie sind frei von Gefühlsduselei, objektiv in Ihrem Urteil. Sie sind vielleicht ein wenig schüchtern, aber Sie haben den Mut Ihrer Ueberzeugung, wenn Ihr Gerechtigkeitsgefühl verletzt wird, dann kämpfen Sie wie ein Löwe! Zwischen 30 und 40 werden Sie Ihren Höhepunkt erreichen, weil Ihre besten Eigenschaften erst langsam ausreifen. Ihre erfolgreichste Rolle ist, Mutter zu sein.

Nummer 145.

Ihr Porträt könnte die Unterschrift tragen: „die Frau mit dem guten Gewissen“. Sie hätten einen gütigen Mund darauf, der ein wenig mit den resoluten Augen in Widerspruch steht. Sie nehmen alles leicht, außer wenn die Moral auf dem Spiel steht. Dann werden Sie zur Kämpferin. Am besten kämen Sie in einer Ehe zur Geltung, aber Sie sind nicht der Typ, der unbedingt früh heiratet. Ihre Eigenschaften gefallen älteren Männern besser als jüngeren. Kinder haben Sie gern, Sie wären eine ausgezeichnete Lehrerin. Der Mann, den Sie heiraten werden, hat einen starken Willen. Es ist deshalb gut für Sie, wenn Sie sich selbst in der Gewalt haben.

Sind Leute in Not, so gehören Sie zu den ersten, die trösten und praktischen Rat wissen. Sie hatten sicher eine glückliche Kindheit und waren stolz auf

UNSER GRUNDSATZ: NUR QUALITÄT

Rauchen Sie viel Cigaretten?



Haben Sie schon beobachtet, daß stark nikotinhaltige Cigaretten Herzklopfen, Hände zittern und vermehrten Blutdruck verursachen! Körperbeeinträchtigungen dieser Art stören Ihr Wohlbefinden und machen Sie nervös. Sie können diese Nebenwirkungen ausschalten, wenn Sie sofort zum Genuß der Nestor Lord nikotinarm übergehen. Zehntausende Ihrer Mitmenschen - auch Damen, Sportsleute und Künstler - rauchen diese hervorragende Cigarette ständig, weil dieselbe das Behagen der normalen Cigarette, jedoch ohne die schädlichen Nebenwirkungen, vermittelt.

NESTOR LORD
NIKOTINARM
ZU 8-8

NESTOR GIANACLIS
FABRIK FÜR DIE HERSTELLUNG
FEINER QUALITÄTS-CIGARETTEN
FRANKFURT · A · MAIN

Rauchen ist gesund, gibt Lebensfreude, erhöht Ihre Spannkraft und Sie haben trotzdem das Beruhigende der Cigarette. Verlangen Sie bei Ihrem nächsten Einkauf diese feine und aromatische Cigarette. Sie werden angenehm überrascht sein. Wo nicht erhältlich weisen wir gerne Bezugsquellen nach. Hergestellt unter ständiger Kontrolle der beeidigt. Handels-Chemiker Prof. Dr. G. Popp und Dr. H. Popp, Frankfurt a. M.



*Das unsichtbare
Tanzorchester
»ELECTROLA«
fasciniert durch bisher nie
gehörte Lautstärke und
hinreissenden Rhythmus*

*Die besten Tanzorchester:
Jack Hylton, Savoy Band,
Marek Weber, Paul Whiteman*

*Zwei Tänze nur Mk. 3,75
Vorspiel ohne Kaufzwang*

ELECTROLA GES. M. B. H. BERLIN
W. 8 LEIPZIGERSTR. 23 • W. 15 KURFÜRSTENDAMM 35
FRANKFURT ^{2/4} GOETHESTR. 3 • KÖLN ^{2/4} RH. HOHESTR. 103

AUTORISIERTE »ELECTROLA« VERKAUFSSTELLEN IN JEDER STADT



Ihre Eltern. Auch Ihren Gatten bewundern Sie, all Ihre häuslichen Beziehungen verlaufen harmonisch. Weil Sie großzügig sind, Selbstvertrauen haben und anderer Leute Standpunkt anerkennen.

Nummer 234.

Wissen Sie eigentlich, daß man als erwachsener Mensch unabhängig sein kann? Sie lassen sich in Ihren Plänen beeinflussen, und wenn sich nachher herausstellt, daß Sie doch recht hatten, so schieben Sie den anderen die Schuld in die Schuhe. Sie sind eine lebhaft Persönlichkeit und machen sich bemerkbar. Sie betrachten sich ein wenig als Mittelpunkt der Welt und interessieren sich sehr für sich selbst. Denken Sie auch einmal an andere Schicksale, Ihre Menschlichkeit würde sich dann vertiefen. Oft verschwenden Sie Ihre Energie im Kampf gegen andere. Windmühlen sehen wie Feinde aus, sind aber wirklich ganz harmlos.

Nummer 235.

Es klingt ein wenig nach Schüchternheit bei Ihnen, aber warum sollten gerade Sie an sich zweifeln? Natürlich machen Sie Fehler, aber keine sehr ernsthaften. Warum trauen Sie sich nicht zu, mit dem Leben fertig zu werden? Man hat Sie gern. Man behauptet auch, Ihr Herz brenne mit Ihnen durch und gibt Ihnen gute Ratschläge, die Sie nicht befolgen. Daß schönste an Ihnen ist Ihr Interesse für andere. Sie fühlen mit ihnen, Sie müssen Ihre Freude mit ihnen teilen, sonst können Sie selbst nicht genießen. Sie gehen Ihren Weg ohne nach rechts und links zu sehen, wenn Sie den Weg für richtig halten. Man kann Sie eigentlich kaum schüchtern nennen, denn Sie gehen auch dann vorwärts, wenn Sie Angst haben. Und das ist der allergrößte Mut!

Nummer 245.

Ihre Erziehung ist ungewöhnlich glücklich gewesen. Ihre guten Eigenschaften sind entwickelt worden, und Ihre Fehler haben Sie sich frühzeitig abgewöhnt. Sie sind warmherzig, freundlich zu Ihren Nächsten, herzlich zu Ihrer Familie, Sie verbreiten Behaglichkeit um sich, Sie können glänzend wirtschaften. Ihre größte Schwäche ist eine gewisse Schüchternheit, mehr körperlich als seelisch. Vielleicht ist dies Ihrem gut behüteten Leben zuzuschreiben. Vielleicht kennen Sie selbst die Widersprüche in Ihrer Natur: manchmal sind Sie Führer und manchmal laufen Sie einfach davon, wenn es sich um schwierige Situationen handelt!

Nummer 345.

Wie nett Sie mit Ihren Freunden sind! Keinen Geburtstag vergessen Sie. Sie sind eine vorzügliche Wirtin, nur Sie selbst wissen, daß Ihr Lächeln manchmal einen Kummer verbirgt. Sie haben immer Angst um die Gesundheit und Sicherheit derer, die Ihnen am nächsten stehen. Ihre Zuneigung gehört vielleicht einem Menschen, für den tun Sie alles. Sie sind geschäftstüchtig, ziehen aber ein sorgloses Leben vor. Ihre Moral steht sehr hoch, und Sie verteidigen auch, was Sie für richtig halten. Leute wie Sie, die versuchen, andere glücklich zu machen, werden selbst glücklich sein.

Nummer 1234.

Obwohl Sie ein warmes, gefühlsbetontes Temperament haben, obwohl Sie eine Unzahl Freunde besitzen, so lieben Sie doch Ihren Nächsten nicht. Das glauben Sie uns nicht, denn Sie halten den Mann auf der Straße schon für Ihren Freund. Aber im Grunde genommen, ist er Ihnen ganz gleichgültig. Sie haben Charakterstärke. Sie treten furchtlos vor die Welt, Sie schätzen die Dinge der Welt richtig ein. Sie sind großzügig, obwohl Ihre Großzügigkeit eher impulsiv ist. Sie helfen den Schwachen, weil sie schwach sind, nicht aus Menschenliebe. Leute, die mit sich unzufrieden sind, verstehen Sie nicht. Sie sind reizend, aber zuweilen etwas unbändig und unbeherrscht und haben die Neigung, sich in alles zu mischen. Aber Sie wissen nicht, wie nahe Sie einer idealen Frau sind.

Nummer 1235.

Sie Armes! Sie glauben, Sie müßten geduldig alles tragen. Sie sind zu weichherzig. Sie möchten so gern geliebt werden und glauben, man müßte dazu unterwürfig sein. Sie haben einen besonders feinen Charakter, aber Sie sind zu höflich mit dem Leben. (Sind Sie vielleicht auf Höflichkeit trainiert worden

in Ihrer Jugend?) Wenn Sie älter sind, werden Sie glücklich sein, weil Sie selbstsicherer werden. Ihr häusliches Leben ist sehr glücklich oder sehr unglücklich oder beides abwechselnd, denn Ihre Sympathien sind sehr stark, und doch wollen Sie unabhängig sein — das ist eine schwierige Kombination. Wenn Sie beruflich tätig sind, so haben Sie Erfolg. Sie bringen gute Eigenschaften dafür mit, sehr weibliche Eigenschaften. Sie sind nicht neidisch und haben gesunde Ansichten. Sie sind vergnügt, optimistisch, beliebt bei Männern sowohl wie bei Frauen. Und das findet man selten!

Nummer 1245:

Sie haben viele gute Freunde und ein paar echte Feinde, denn Sie sind ein Typ, auf den Leute stark reagieren. Sie brauchen nie Angst zu haben, daß man Sie übersieht! Sie haben den Mut Ihrer Ueberzeugung, aber Ihre Ueberzeugungen sind nicht immer wohlbegründet. Sie sollten öfters um Rat fragen. Wenn Sie nicht so ein ausgesprochen weiblicher Typ (mit so ausgesprochen weiblichen Methoden, sich durchzusetzen) wären, könnte man Sie herrschsüchtig nennen. Man verzeiht Ihnen, was man anderen Frauen nicht verzeiht. Ihre Gefahr liegt darin, daß Sie eines Tages durch einen plötzlichen Temperamentsausbruch den Schiebkarren umwerfen. Sie sollten sich nicht überarbeiten, sondern ausruhen und sich erholen, bevor es zu spät ist!

Nummer 1345:

Nichts fällt Ihnen auf die Nerven. Sie können unter ganz katastrophalen Umständen arbeiten. Wenn Ihre Gaben auf geistigem Gebiet liegen, so könnten Sie z. B. mit der Leitung und Erziehung Jugendlicher großen Erfolg haben. Ihre Geschicklichkeit, Ihr ruhiges Temperament kämen dort prachttvoll zur Geltung. Sind Sie hingegen eine Hausfrau, so ist dies noch günstiger für Sie, weil Sie ein Haus aufzumachen verstehen, auf das Sie stolz sein können. Versuchen Sie aber nicht, Beruf und Haushalt zu vereinen. Ihr feinsten Charakterzug ist Loyalität. Für Sie ist es natürlich, Leute gern zu haben, so lange es irgend möglich ist. Wären Sie weniger zärtlich veranlagt, so bestände die Gefahr, daß Sie Ihren Gatten beherrschen würden. Aber Ihr gesunder Menschenverstand hilft Ihnen darüber weg. Wenig Leute haben einen so feinen, festen, mutigen Charakter wie Sie, der noch durch den Zauber der Güte gemildert wird.

Nummer 2345:

Leute kommen zu Ihnen, um Trost zu suchen. Sie können gesunde Ratschläge erteilen. Wenn Sie noch Anfang 20 oder jünger sind, so sind Sie bei den Jungens sehr beliebt. Obwohl Sie einen Dickkopf aufsetzen können, erlauben Sie anderen Leuten, auch einen zu haben. Sie amüsieren sich für Ihr Leben gern. Schüchternheit ist eine Ihrer wenigen Schwächen. Häuslichkeit liegt Ihnen, aber auch ein Beruf. Sie mißtrauen Ihrem eigenen Urteil zwar nicht, aber die Angst vor möglichen Unglücksfällen macht Sie nervös. Seien Sie vorsichtig, daß Sie niemand heiraten, der den Nordpol noch einmal entdecken will. Sie könnten nie in Ihrer Arbeit glücklich sein, wenn Ihr Gatte weit weg von Ihnen wäre.

Nummer 12345:

Regiert Ihr Herz oder Ihr Kopf Ihr Leben? Ihre Antworten zeigen nicht, ob Sie genügend gesunden Menschenverstand besitzen, damit Ihr Herz nicht mit Ihnen durchbrennt. Sie haben ganz großartige Seiten. Unter einer völlig weiblichen Erscheinung verbirgt sich männliche Stärke und Entschlußfähigkeit. Ihr Mann war (oder wird es sein) erstaunt, als er das erste Mal gegen Ihre Hartnäckigkeit anlief. Aber Ihre große Liebe und Ihr Takt wird die Situation immer retten. Sie müssen sich immer hüten, daß Sie schwächere Menschen nicht beherrschen, die zu Ihnen wie verlaufene Hunde kommen. Sie sind versucht, Ihre Kinder bei sich zu behalten, auch wenn sie schon erwachsen sind. Lernen Sie Ihre großzügige Liebe dahin zu verwerten, daß Sie die Leute ihre eigenen Fehler machen lassen und mischen Sie sich nicht ein, bis sie zu Ihnen kommen, um ihre Wunden durch Verständnis und Bewunderung heilen zu lassen.

Warum Mundwasser unentbehrlich ist

Auch sorgfältigste mechanische Mundpflege erfaßt nicht alle Stellen der Zähne. Hauptsächlich die der Zahnbürste unerreichen Zwischenräume der Zähne sind Sammelplätze von Krankheitskeimen und Fäulnis-Erregern, sind Ausgangspunkte von häßlichem Mundgeruch und Zerfall der Zähne.

Deshalb ist Ortizon zur vollkommenen Mundpflege unentbehrlich, aber wohlgeachtet: nur Ortizon, das Mittel, welches die seltenen Eigenschaften besitzt, wirksam und nachhaltig zu desinfizieren, dabei aber völlig unschädlich zu sein. Mit kräftiger Schaumbildung entfernt Ortizon Speisereste und Zahnbelag aus den Fugen, durch intensive Sauerstoffentwicklung wirkt es zuverlässig keimtötend, schützt also auch vor Ansteckung und Erkältung!

Versuchen Sie Ortizon, es bedeutet Beginn sachgemäßer Mundpflege! Verlangen Sie aber nicht Mundwasser, sondern ausdrücklich:


Ortizon
MUNDWASSER-KUGELN

Ein Irrtum Goethes

Zu dem neuesten Band der Propyläen-Kunstgeschichte

„Die Kunst Indiens, Chinas und Japans“

Von Georg Hermann

Alles steht natürlich bei Goethe. „Chinesische, indische, ägyptische Altertümer“, vermerkte er in seinen Maximen, „sind immer nur Kuriositäten. Es ist wohl getan, sich und die Welt damit bekannt zu machen. Zu sittlicher und ästhetischer Bildung aber werden sie uns wenig fruchten.“ Für seine Zeit, die noch blutwenig von diesen Dingen kannte, kann man diese Worte begreifen; jedenfalls aber sind sie als Prophezeiung falsch. Gerade das Gegenteil ist davon eingetroffen. Und wenn Goethe heute noch lebte, wäre er sicher der erste, der die Worte widerriefe, denn gerade in „sittlicher“ und „ästhetischer“ Beziehung sind wir späten Generationen durch die Kenntnis östlicher Altertümer bereichert worden. Hundert Jahre später notierte ein Goncourt in seinen Tagebüchern, „Japonesery for ever“ („Japankunst für immer“) und bemerkte dabei, „ich habe dieses Jahr 100000 Franken für Japan- und Chinakunst ausgegeben und kann nicht die 20 Franken aufbringen, die eine einfache Taschenuhr kostet, die ich notwendig brauche.“ Und die Zeit der Goncourts hatte doch nur einen Zipfel des Vorhangs beiseitegeschoben, der für Europa dicht und verhüllend immer noch vor der großen ostasiatischen Kunst lag. Die Goncourts kannten doch vorerst nur die Kunst der letzten Jahrhunderte dort! Die chinesischen Porzellane und Keramiken, die japanischen Lackstücke und die Farbenholzschnitte und was es sonst an Kleinkunst aller Art gab. Die wirklich große und frühe Kunst des Ostens war aller Welt damals noch unbekannt, denn Tempelschätze, Paläste und das Schatzhaus von Nara, das die unerhörten Reichtümer Japans und Chinas bewahrt, war für Europäer unzugänglich.

Die große alte Plastik Chinas war entweder noch unentdeckt, oder es war nie davon auch nur ein Stück nach Europa gekommen. Ebenso tappte man noch völlig im Dunkeln über die Entwicklung und Entstehungsweise dieser östlichen Kunst.

Auch ein Goncourt würde also heute nicht nur eine spielerische Freude an den blumenhaften und zarten Lackdosen und Holzschnitten haben, und er würde sicher von seinen eigenen herrlichen Sammlungen immer wieder den Weg herüber finden in die Avenue de Velasques am Park Monceau in Paris, in das Cernusci-Museum, das wie kaum ein anderes in Europa (neben Berlin) die Denkmäler früherer ostasiatischer Kunst vereint. Denn unser Auge ist anders geworden. Wir finden diese Dinge schön. Ja, es gibt etwelche, die von ihnen derart verzaubert sind, daß sie sie hoch über europäische Kunst stellen. Ich persönlich kann nicht sagen, daß ich ein solcher Narr ihnen gegenüber wäre, aber ich liebe ostasiatische Kunst, habe auch einiges davon, bescheidene Kleinigkeiten, ständig um mich, und auf meinem Schreibtisch thront, so lange ich denken kann, ein früher schöner Bronzebuddha der Mingzeit.

Wenn man durch Jahrzehnte eine Sache liebt, so möchte man auch gern alles lesen, was darüber geschrieben ist. Und so kann ich wohl von mir sagen, daß ich — ohne eine Spur von Wissenschaftlichkeit, immer nur als Freund der Dinge — mit allen wichtigen Publikationen, deutschen, englischen, französischen, auch japanischen — mich etwas bekannt gemacht habe, die über asiatische Kunst handeln; aber ich habe nie vordem eine gesehen, die in so sicherer Art und mit so viel Klugheit und feinstem sich-

DIALON

*Der glänzend bewährte
Kinder-, Körper-, Fuss-Puder.*



Der
MEY-KRAGEN
mit feinem Wäschestoff
ist der ideale
Herrenkragen

Der Kragen ist dasjenige Wäschestück, welches fast vollkommen zur Schau getragen wird. Es ist selbstverständlich, daß auf dieses Kleidungsstück die größte Sorgfalt verwendet werden muß und daß es Anspruch erhebt auf tadellosen Sitz, Eleganz und Sauberkeit. — Es ist eine Tatsache und täglich eingehende Anerkennungschriften beweisen es, daß man von dem Mey-Kragen nicht wieder abgeht, wenn man ihn einmal probiert hat. Jeder ist begeistert von den Vorzügen. Ein Vorurteil kann nur dadurch entstehen, daß der Mey-Kragen so billig ist.

Beachten Sie aber bitte folgendes: Der Mey-Kragen ist kein Dauerkragen, ist nicht abwaschbar und wird auch nicht gewaschen, sondern fortgeworfen, wenn er unsauber ist. Er erspart die Sorgen um die Plättwäsche und bietet immer den Reiz eines neuen Kragens.

Der Preis einer Original-Schachtel mit 12 Kragen beträgt M 2.10 bis 2.80 je nach Form. (Die Sonderausführung kostet M 3.90)

MEY & EDLICH
FABRIK IN LEIPZIG-PLAGWITZ

Berlin W. , Potsdamer Str. 1	Frankfurt M. , Kaiserstr. 44
Breslau , Junkernstr. 27-29	Hamburg , Hermannstr. 18
Chemnitz , Marktgräßchen 12	Hannover , Georgstraße 19
Dresden-A. , Scheffelstr. 2 a	Köln Rh. , Schildergasse 101 a
Düsseldorf , Oststraße 53	Leipzig , Neumarkt 20-22
Essen , Kettwiger Straße 14	München , Maffeistraße 1

Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

S Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz **M**
 Diät-, Schroth-, Fastenkuren
 Gr. Erfolge durch Blutreinigung. Brosch. fr.

KURHAUS MONTE BRE, LUGANO (Südschweiz).
 Moderne phys. diät. Kuranstalt und Erholungsheim unter ärztl. Leitung.
 Nähe Strandbad. Herbst-, Winter- und Frühlingskur. Deutsches Haus.
 Pension von M 8. — an. Illustr. Prospekt frei durch den Besitzer M. Pfenning.

Sanatorium St. Blasien Herri. gelegene Heilanstalt für
Lungenkranke
 Im südl. Schwarzwald, 800m ü.d.M.
 Ärztl. Leiter: Prof. Dr. Bacmeister
 Neuer illustr. Prospekt kostenlos. Inmitten ausgedehnter Tannenwäldchen.

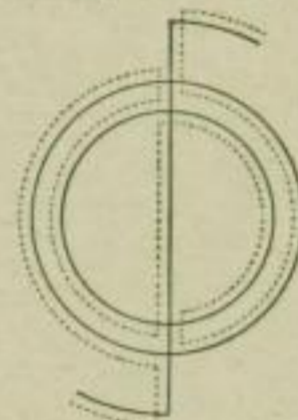
Die Hapag-Weltreise 1929. Unter den zahlreichen Erholungs- und Vergnügungsreisen zur See, welche die **Hamburg-Amerika-Linie** im kommenden Jahre durchführen wird, nimmt die **Weltreise des Dreischrauben-Luxusdampfers »Resolute«** als einzige Veranstaltung dieser Art unter deutscher Flagge den ersten Platz ein. Die Reise beginnt am 7. Januar in New York und findet dort nach 140 Tagen am 28. Mai ihr Ende; sie verläuft in östlicher Richtung und geht zunächst nach den Atlantischen Inseln sowie den Häfen des Mittelmeeres, in denen die Einschiffung der europäischen Passagiere erfolgt. Von hier aus wendet sich der Dampfer »Resolute« Britisch- und Niederländisch-Indien, China und Japan und, nach einer Fahrt durch den Stillen Ozean, der Westküste Nord-Amerikas zu. Die letzte Etappe der Weltreise bildet die Fahrt durch den Panamakanal nach New York, von wo aus die europäischen Teilnehmer mit einem fahrplanmäßigen Hapagdampfer in ihre Heimat zurückkehren.

Wie die amerikanische Hausfrau Tee bereitet. Dienstpersonal können sich in den Vereinigten Staaten nur sehr wohlhabende Leute halten. Der bürgerliche Haushalt ist deshalb ganz und gar darauf zugeschnitten, ohne jedes Hilfspersonal auszukommen. Neben der weitgehenden Benutzung elektrischer Apparate ist z. B. die Küche so eingerichtet, daß jede Arbeit mit dem geringsten Zeit- und Kraftaufwande erledigt werden kann. Dem entsprechend verwendet die Hausfrau vorwiegend solche Nahrungs- und Genussmittel, die in fertig abgemessenen oder abgewogenen Portionen geliefert werden. So kauft sie Tee in Gazebeutelchen, die, mit kochendem Wasser übergossen, eine Portion Tee ergeben. Ähnliches, in viel vollkommener Form, ist neuerdings auch bei uns durch die Importeure der bekannten »Teekanne«-Tees geschaffen worden. Der »Tee-Pompadour«, (Name dieser Neuheit), besteht aus einem völlig geschmack- und geruchfreien, hygienisch-maschinell gepackten Gazebeutelchen, das durch ein Tauchstäbchen aus Glas (D. R. P. a.) am Boden des Gefäßes gehalten wird. Bei einer größeren Ausführung des Tee-Pompadours für kannenweise Teebereitung kommt das Tauchstäbchen in Wegfall. Gefüllt sind die Tee-Pompadours mit Tee der Mischung »Teekanne-Gold«, die heute als das Beste auf dem Teemarkt anzusprechen ist. Die Vorteile des Tee-Pompadours sind augenfällig: die Hausfrau hat nicht nur die Gewißheit, stets den besten Tee zu erhalten, sondern braucht weder die Teeblätter abzumessen noch abzuwiegen und spart außerdem durch die einfache Zubereitung Zeit und Arbeit. Nicht minder praktisch ist der Tee-Pompadour für Allein-stehende ohne Haushalt, für die Mitnahme auf Reisen oder Ausflüge, für die schnelle Teebereitung an der Arbeitsstätte, usw. Es ist zweifellos, daß sich diese Neuheit nicht nur in Haushaltungen schnell einführen wird, sondern auch in Gaststätten, denn auch in diesen spielt die Material-, Zeit- und Arbeitsersparnis eine wichtige Rolle.

tendem ästhetischem Gefühl bei herrlichem Bildmaterial einen so klaren Ueberblick gäbe über alles, was uns von der großen Kunst des Ostens heute bekannt ist, wie der jüngste Propyläenband, in dem der Stuttgarter Kunstforscher Fischer über Indien, China und Japan handelt. Ein neues Schmuckstück in dieser Kette herrlicher Bücher. Es wird die Prophezeiung Goethes Lügen strafen und in das Gegenteil verkehren; denn: „Zu sittlicher und ästhetischer Bildung wird es uns viel fruchten.“

Zum Kopfzerbrechen

Lösung aus Nr. 12

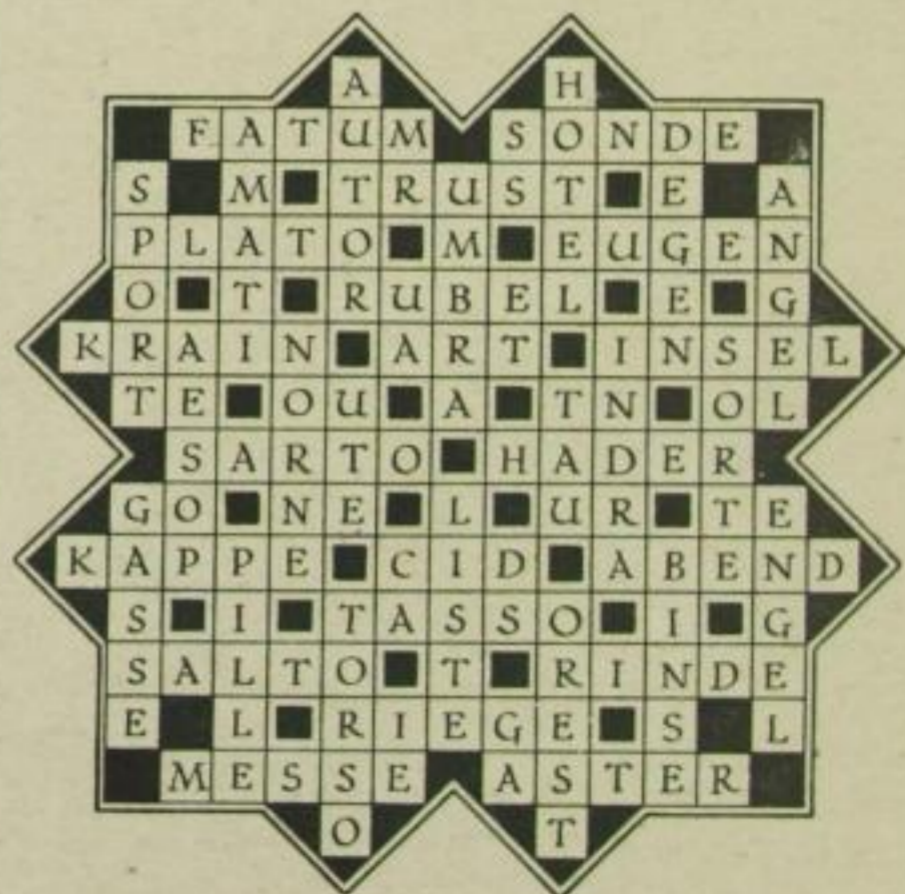


Die Linien dieser Figur sollten nachgezogen werden, ohne einen Linienteil doppelt zu ziehen und ohne daß sich zwei Linien kreuzen. Die punktierte Linie zeigt den richtigen Weg.

Durchschüttelte Autos

Lösung aus Nr. 12

Die Namen der 12 Automarken lauten: 1. Wanderer, 2. Daimler, 3. Mercedes, 4. Opel, 5. Benz, 6. Maybach, 7. Brennabor, 8. Hanomag, 9. Horch, 10. Steyr, 11. Hansa, 12. Adler.



Auflösung unseres Kreuzworträtsels aus Nr. 12

Sie sind mir noch neu!

25 neue Fragen

1. Was ist eine Tiara und was bedeutet sie?
2. Woraus bestehen die Fäden des „Altweibersommers“?
3. Wieviel Arten Farbenblindheit gibt es?
4. Welche Tiere haben kein rotes Blut?
5. Wo werden Junggesellen besteuert?
6. Was ist Din-Format?
7. Ist die Lorelei eine alte Volkssage?
8. Warum nennt man veraltete Nachrichten „Olle Kamellen“?
9. Was heißt „Hosianna“ ursprünglich?
10. Was ist das Brockengespenst?
11. Welche deutsche Organisation darf nicht wählen?
12. Welcher bekannte lebende Schriftsteller schrieb seine Romane in einer Sprache, die er bis zum 20. Lebensjahre noch gar nicht sprechen konnte?
13. Wie heißt der Erbauer des Panamakanals?
14. Was ist Kienholz?
15. Was ist der Unterschied zwischen Idealist und Ideologe?
16. Wer war der erste Graphologe?
17. Welches Tier lebt monatelang eingefroren im Eise?
18. Woher kommt der Name Gösch?
19. Wo liegt die Stadt Ufa?
20. Welcher Naturvorgang liegt dem Bibelwort zugrunde, es habe „Blut geregnet“?
21. Wieviel berühmte Männer tragen den Namen Strauß?
22. Was hieß ursprünglich „ab nach Kassel“?
23. Wer hat den Text zum „Barbier von Sevilla“ und zu „Figaros Hochzeit“ gedichtet?
24. Was ist Scheidewasser?
25. Was sind Sternschnuppen?

*

25 Antworten aus voriger Nummer

1. (Erste deutsche Bibel) Im Jahre 1534.
2. (Erster Nordpolflieger) Der schwedische Ingenieur Andrée, der 1897 eine Freiballonfahrt nach dem Nordpol unternahm und verschollen ist.



„Willst du genau erfahren,
was sich ziemt, so frage nur
bei edlen Frauen an“ —

Goethe „Tasso“

und sie werden dir sagen, daß sich für den vornehmen Tisch nur Tee Marke „Teekanne“ Mischung „Gold“ ziemt. Die Mischung „Gold“ verkörpert die Meister-Auslese edler Sorten der berühmtesten, höchstgelegenen Darjeeling-Plantagen. — Andere Teekanne-Mischungen: „Rot“, „Blau“, „Grün“ usw. in allen besseren Geschäften zu haben. Erkundigen Sie sich bitte beim Einkauf nach der Zugfließ-Teekanne „Kompletta“ und den Bedingungen für die Abgabe als Wertreklame. Im Café, Hotel oder Restaurant verlangen Sie bitte „Teekanne Gold im Pompadour“!



3. (Erdteil, teils nördlich, teils südlich) Afrika und Südamerika.
4. (Nuntius) Der diplomatische Vertreter des Papstes an weltlichen Höfen.
5. (Eisernes Kreuz) Schinkel.
6. (Tier ohne Sehvermögen) Der Olm. Die Augen sind ganz von Haut überzogen.
7. (Alpines Notsignal) Innerhalb einer Minute in regelmäßigen Abständen sechsmal ein Zeichen geben (Rufe oder Signale oder Schüsse). Dann eine Minute pausieren und dann wieder sechs Zeichen innerhalb einer Minute geben.
8. (New-Yorker Zeit) Wenn es in Berlin 12 Uhr mittags ist, ist es in New York 6 Uhr früh.
9. (Englischer Papst) Hadrian IV., der 1159 starb, war der einzige Engländer, der jemals Papst war.
10. (Währung in Danzig) Dort gilt der Danziger Gulden. Er hat 100 Pfennige und etwa den Wert von 80 deutschen Reichspfennigen.
11. (Älteste deutsche Republik) Lübeck. Es wurde schon 1226 von Kaiser Friedrich II. zur Reichsstadt erhoben; Hamburg, das älter ist, war um diese Zeit noch abwechselnd dänisch- oder holsteinisch-gräfllich und wurde erst 1510 frei, das bischöfliche Bremen erst kurz vor dem Westfälischen Frieden.
12. (Oelmalerei erfunden) Für gewöhnlich schreibt man diese Erfindung den Brüdern Eyck zu. Doch wurde schon im 14. Jahrhundert in Deutschland mit Oelfarbe gemalt, in Byzanz nach mönchischen Berichten noch früher. Die Brüder Eyck waren nur die ersten, die die Farben auf einer Palette mischten.
13. (Mendeln) Mendeln nennen die Biologen das Wiedererscheinen gewisser Vererbungsmerkmale bei Nachkommen rasseverschiedener Eltern. Der Ausdruck ist auf den Namen des Augustinermönches Gregor Mendel zurückzuführen, der Pflanzenzüchter war und besonders die mathematische Verhältniszahl solcher Vererbungen studierte.
14. (Zeitungssente) Der belgische Schriftsteller Cornelissen veröffentlichte einmal eine unglaubliche Geschichte über die Gefräßigkeit von Enten, die so skurril war, daß sie durch die ganze Presse ging und, um einige Züge bereichert, wieder zurückkam. Das war die erste Zeitungssente „Ente“, die seitdem viele Nachkommen erhalten hat.
15. (Narkose) Im Jahre 1846 führten die Amerikaner Jackson und Morton die Narkose bei Operationen ein.
16. (Blaue Grotte) Das Licht fällt durch eine große, unterseeische Oeffnung auf den

Grund der Grotte, wird durch das Wasser nach oben zurückgeworfen und überströmt dadurch die Wölbung mit blauem Licht.

17. (Prinz Eugen) Prinz Eugen war Franzose, nämlich der jüngste Sohn eines savoyischen Prinzen und der Olympia Mancini, einer Nichte Mazarins.
18. (Klu-Klux-Klan) Ein Geheimbund, der 1867 im Süden der Vereinigten Staaten begründet wurde, um gegen die Aufhebung der Sklaverei zu kämpfen.
19. (Europäisches Santiago) In Spanien liegt das europäische Santiago.
20. (Kartoffel) Nach Italien kam die Kartoffel früher als zu uns. Dort wurde sie wegen ihrer äußeren Ähnlichkeit mit der Trüffel Tartufo genannt. Später ging dieses Wort als Tartuffel, dann Kartoffel ins Deutsche über.
21. (Stadt an drei Flüssen) Passau: an der Inn, der Ilz und der Donau.
22. (Umschlaghafen) Der Hafen, wo ein Wechsel der Beförderungsmittel eintritt, also beispielsweise die Güter vom Schiff auf die Eisenbahn verladen werden oder auch umgekehrt.
23. (Schachmatt auf deutsch) „Der König ist gestorben“; Schah heißt König und mat (auf arabisch) gestorben.
24. (Geographische Meile) 7,420 km.
25. (Astrologie und Astronomie) Astrologie ist Sterndeutkunst; Astronomie die Stern- oder Himmelskunde, die Wissenschaft von den Himmelskörpern.

Golf mit Wörtern

Auflösungen aus der vorigen Nummer:

Wie wird der „Junge“ zu einer „Range“?
 Wie bringt man den „Neger“ zum „Baden“?
 Wie kommt der „Docht“ in das „Wachs“?
 Wie rasch wird aus der „Nichte“ eine „Tante“?
 Wie macht man einen kostbaren „Stein“ zu „Geld“?
 Wie erhält man durch die „Post“ ein „Fach“?

Junge	Neger	Docht	Nichte	Stein	Post
Zunge	Nager	dicht	Fichte	rein	Most
Zange	Lager	Wicht	Finte	Reim	Mast
Range	Lauer	Wacht	Tinte	Heim	fast
	Bauer	Wachs	Tante	Helm	Fach
	Bader			Held	
	Baden			Geld	

Neue Aufgaben:

Wie findet das blinde „Huhn“ sein „Korn“?
 Wie rasch wird ein „Zahn“ „hohl“?
 Wie entsteht ein „Bier“-„Herz“?
 Wie wird ein „Heer“ zum „Ziel“ geführt?
 Wie kommt man von „Bern“ über „Gera“ zum „Harz“?
 Wie entsteht aus „Laub“ langsam „Mist“?

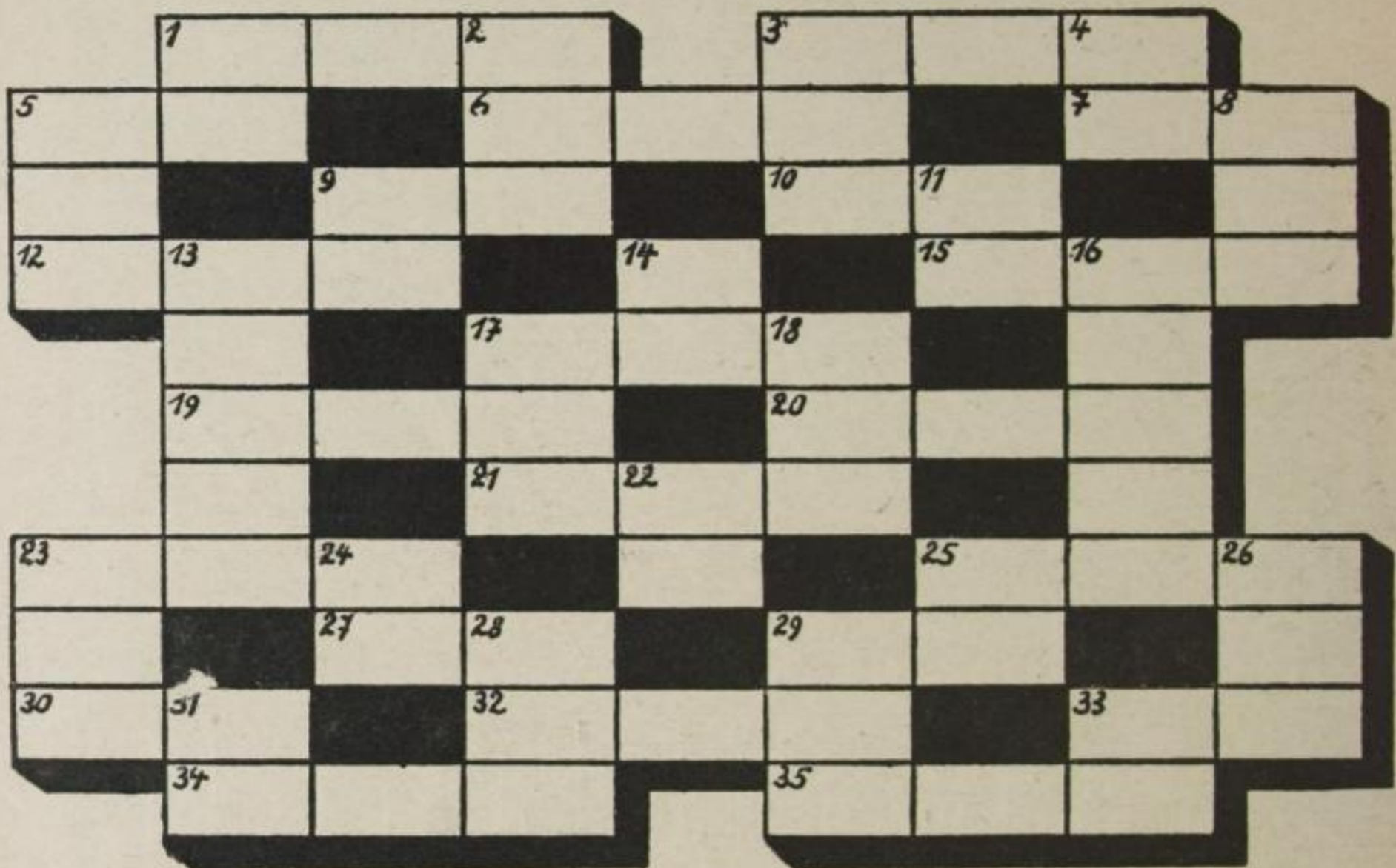
Tempo

in Bild und
Nachricht
die neue
Zeitung

10 Pf. in Berlin
außwärts 15 Pf.

VERLAG ULLSTEIN BERLIN SW

Unser neues Kreuzwort-Silbenrätsel



Bedeutung der Wörter:

Wagerecht:

- | | | |
|-------------------|--|------------------------|
| 1. Tabakfabrikat | 15. Moderne technische Er-
rungschaft | 25. Stadt in Spanien |
| 3. Erzengel | 17. Geographische Bezeich-
nung | 27. Weiblicher Vorname |
| 5. Voranschlag | 19. Päpstl. Palast | 29. Stadt in Lettland |
| 6. Germane | 20. Berühmte Stadt des Alter-
tums | 30. Nordischer Gott |
| 7. Papstname | 21. Kamerad | 32. Europäischer Staat |
| 9. Zeitabschnitt | 22. Aufenthaltsnachweis | 33. Musikinstrument |
| 10. Turnabteilung | | 34. Prosadichtung |
| 12. Trinkfest | | 35. Wasserloch |

Senkrecht:

- | | | |
|---------------------------------------|-------------------------|------------------------------|
| 1. Angeführte Schriftstelle | 11. Stadt in Thüringen | 24. Nagetier |
| 2. Fremdwort f. Vergeltung | 13. Schmuckstein | 25. Römisches Kleidungsstück |
| 3. Kunstsammlung | 14. Verbrecher | 26. Griechischer Volksstamm |
| 4. Längenmaß | 16. Mathematische Linie | 28. Aufstellung |
| 5. Teil des Hauses | 17. Südfrucht | 29. Wagner-Oper |
| 8. Fluß und Staat in Nord-
amerika | 18. Geographischer Plan | 31. Lichtbildtheater |
| 9. Naturerscheinung | 22. Spur | 33. Fluß in Hannover |
| | 25. Griechischer Gott | |

Der „Uhu“, das Monats-Magazin, erscheint monatlich einmal. Zu beziehen durch jede Postanstalt, laut Postzeitungsliste; ferner durch jede Buchhandlung und durch jede Ullstein-Filiale. — Anzeigenpreise nach Tarif. — Verantwortliche Schriftleitung: Friedrich Kroner, Berlin-Charlottenburg. — Für die Anzeigen: Hans Wöller, Berlin N 31. — Verantwortlich in Oesterreich für die Redaktion: Ludwig Klinenberger, für Herausgabe: Ullstein & Co., Ges. m. b. H., Wien I, Rosenbursenstraße 8. — Für die Tschechoslowakische Republik: Wilhelm Neumann, Prag. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgesandt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Ullstein, Berlin SW, Kochstr. 22-26.

Jan. Ol. h. k. 1936



Lob Hausmittel
Ihre Mühen

für Grizzippen



Die Welt die Eitelkeit



Die Erde langweilig sein. Die Natur selbst hat in ihre Schöpfung das Bestreben gelegt, sich zu putzen. Warum sollte der Mensch eine Ausnahme machen? Besonders die Frau hat das Recht, sich zu schmücken. Niemand wird ihr einen Vorwurf daraus machen, daß sie einen ästhetischen Anblick bieten will.

Nur sollte sie bei der Schönheits-Nachhilfe vorsichtig sein und sich vor dem Gebrauch schädlicher oder unechter Mittel in Acht nehmen.

Verwenden Sie "Khasana Superb - Lippenstift" und "Khasana Superb - Wangenrot", dann haben Sie die Gewähr höchster Echtheit, Unschädlichkeit und natürlicher Wirkung. "Khasana Superb" ist orangegelb und wird erst nach dem Gebrauch rötlich und nimmt den Ton an, der gerade zu Ihrem Antlitz paßt. "Khasana Superb" ist küß- und wetterfest, färbt nicht ab und kann nur mit Seifenwasser entfernt werden.

KHASANA - Superb - Lippenstift, Goldhülse M 1.25, elegante Drehstift-hülse mit Scharnierdeckel, doppelter Inhalt M 2.50. Ersatzstift hierzu in Gelatinehülse M 1.25 Khasana Superb-Crème Topf M 1.50.

Überall erhältlich.

DR. M. ALBERSHEIM, FRANKFURT A. M. u. LONDON



KHASANA Superb